

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien

Band: 38 (2005)

Artikel: Schwedische Privatprosa 1650-1710 : Sprach- und Textmuster von Frauen und Männern im Vergleich

Autor: Müller, Silvia

Kapitel: 3: Quantitative und statistische Auswertungen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Quantitative und statistische Auswertungen

Die quantitativ erhobenen Daten werden vierfach dem statistischen Verfahren der logistischen Regression unterzogen. Dazu wird das Korpus nach vier verschiedenen Aspekten gruppiert: nach Geschlechtszugehörigkeit der Verfasser, nach dem genauer definierten Texttyp, nach der sozialen Schicht der Verfasser und nach der Entstehungszeit in Periode I (1650-80) oder II (1680-1710). Jedes Sprachmerkmal wird daraufhin überprüft, ob es in Abhängigkeit eines der vier Aspekte signifikant häufig auftritt. Auf diese Weise kann festgestellt werden, welcher Aspekt ein bestimmtes sprachliches Merkmal am stärksten beeinflusst.¹³²

Mit Grafiken (Boxplots) werden alle aus statistischer Sicht signifikanten und somit unterscheidungswirksamen Sprachmerkmale dargestellt und ausführlich besprochen – dies trifft auf 37 der insg. 42 erhobenen „Messwerte“ zu. Die Grafiken verdeutlichen optisch, wie sich die nach Geschlecht, Texttyp und Schicht zusammengestellten Textgruppen hinsichtlich der isolierten Sprachmerkmale verhalten. Eine Stärke von Boxplots ist, dass sie die auftretende Streuung der Werte optisch darstellen. Die Berechnung und Darstellung von Durchschnittswerten ohne Streuung wäre sinnlos, da sie genau die gesuchten Unterschiede nivelliert.¹³³

Zur Straffung der Darstellung werden einzig die periodenempfindlichen Sprachmerkmale nicht graphisch erläutert, sondern nur in den Übersichtslisten am Ende des Kapitels aufgeführt. Die eigentlichen Zahlenwerte werden im Kommentar nur selten genannt, sind aber vollständig den Listen am Kapitelende und im Anhang zu entnehmen.

3.1 Lexik

3.1.1 Wortartenverteilung

Die Prozentanteile der Substantiv- und Adjektiv-Tokens gemessen am Wortschatzumfang der jeweiligen Texte (LexTo) werden dargestellt. Als einführende Lesebeispiele, auf die alle folgenden Interpretationen aufbauen, dienen die Grafiken dieser ersten zwei Sprachmerkmale. In diesen zwei Fällen wird zum Vergleich auch die Grafik einer nichtsignifikanten Häufigkeit gezeigt – im Folgenden werden nur noch die signifikan-

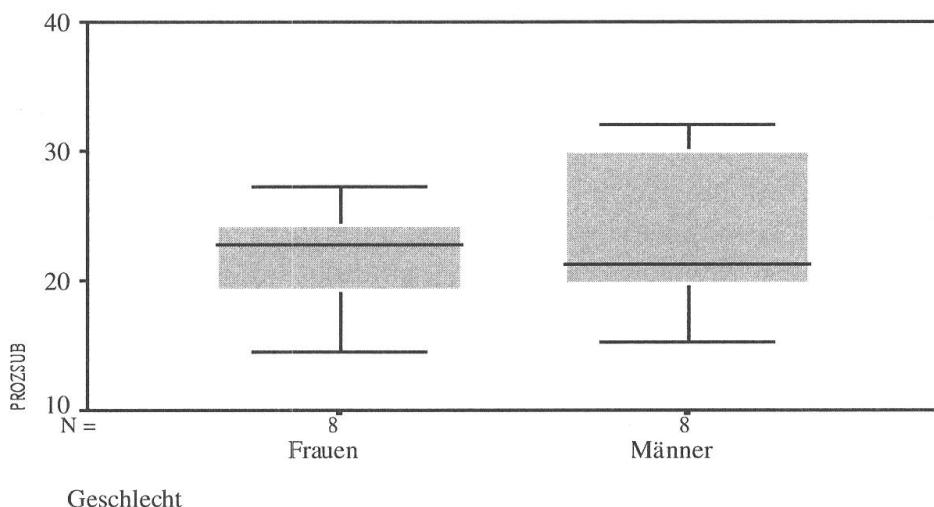
132 Terminologisch korrekter wäre es, die „Aspekte“ Geschlecht, Periode, Texttyp und Klasse als *Regressanden* bzw. *abhängige, endogene, erklärte* oder *Zielvariablen* zu bezeichnen, während die untersuchten Sprachmerkmale *Regressoren* bzw. *unabhängige, exogene, erklärende Variablen* oder *Einflussfaktor* genannt werden sollten (vgl. Schlobinski 1996:115). Zugunsten einer besseren Lesbarkeit für statistisch Uninteressierte verzichte ich auf die fachsprachlichen Begriffe.

133 Vgl. Pieper 1979:49-55 zur Charakterisierung von Textgruppen auf der Basis von Durchschnittswerten.

ten als Grafik umgesetzt. Einige wenige Male werden allerdings auch nichtsignifikante Merkmale besprochen, wenn sie zur adäquaten Bewertung etwas beitragen können.¹³⁴

Da der heuristische Wert von Grafiken in der optischen Umsetzung komplexer Sachverhalte liegt, erlaube ich mir einige Male die Verwendung trivialisierender optisch-visueller Bezeichnungen wie *hoch*, *langgezogen*, *kurz* etc.

Prozentanteil Substantive



Erstes Lesebeispiel (Verteilung *nicht* signifikant):

Die Grafik zeigt den prozentualen Anteil Substantive (Prozsub) an allen berücksichtigten Tokens der Texte (LexTo). Das Korpus wird nach dem Kriterium Geschlecht geordnet (siehe Legende der x-Achse). Dabei werden die Werte der Frauen und die der Männer separat dargestellt. Die Frauentexte in der linken Box weisen Werte zwischen ca. 14% und 27 % auf, die Männertexte in der rechten Box solche zwischen ca. 15 % und 32 %. Aus Gründen der Übersichtlichkeit sind die exakten Messwerte in den Boxplots nicht angegeben; sie können der Tabelle im Anhang entnommen werden.

Die Boxen gliedern sich in vier Quartile, die jeweils 25 % der Texte umfassen (d.h. jeweils zwei); die zwei mittleren, dunkel eingefärbten Quartile werden durch den Median aufgeteilt. Diese Linie zeigt an, dass sich je 50 % aller Texte oberhalb bzw. unterhalb dieses Wertes befinden. Bei Bedarf werden in der Besprechung die Quartile von unten nach oben nummeriert.

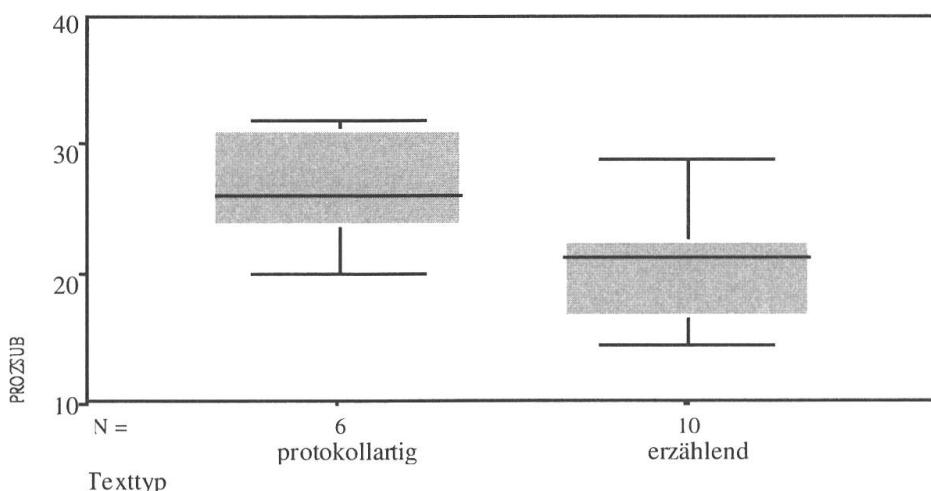
Ein Vergleich der Mediane zeigt, dass 50 % der Frauen einen leicht höheren Substantivanteil aufweisen als die Hälfte der Männer. Die zwei unteren Quartile der Frauen sind zusammengekommen deutlich länger, d.h. die Frauentexte der unteren Hälfte sind unter sich heterogener als die Männertexte. Umgekehrt erhebt sich bei den Männern das

¹³⁴ Vgl. auch Tottie 1991:142: „[...] such a survey will only convey a barren and schematic representation of the many-faceted linguistic reality underlying the tables and statistical analyses [...]. I have therefore opted to give a fairly exhaustive presentation of some factors which appeared to offer promise in the search for triggers of either type of negation, even when the subsequent variable rule analysis did not show that they had decisive importance“.

oberste und ein Teil des dritten Quartils merkbar über das Niveau der vergleichbaren Frauenquartile, d.h. diese Männertexte weisen mehr Substantive und vor allem eine markant höhere Streuung der Werte auf.

Als Ganzes betrachtet, ist diese Grafik jedoch nicht sonderlich aufschlussreich. Die Boxplots überschneiden sich, und die Mediane liegen nahe beieinander. Die logistische Regression bestätigt diesen Eindruck, denn sie ergibt, dass sich die Frauen- und Männertexte hinsichtlich des Prozentanteils Substantive *nicht signifikant unterscheiden* (P-Wert 0,4676).

Als Vergleich dazu das gleiche Sprachmerkmal in signifikanter Verteilung, wie sie die Aufteilung des Korpus nach Texttyp zeitigt (P-Wert 0,0117):



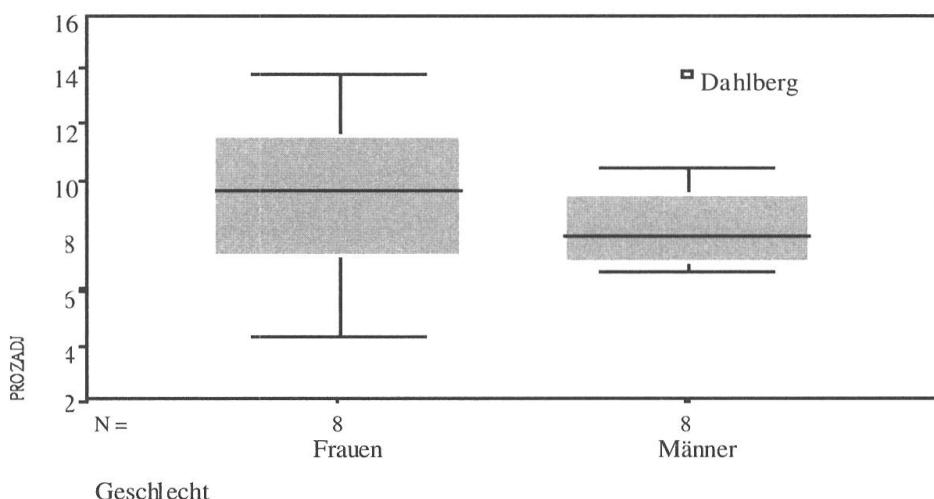
Die Mediane liegen auf deutlich unterschiedlichem Niveau und die Höhenausdehnung der beiden Säulen überschneidet sich weniger als in der oberen Grafik. Es sind somit die tagebuch- bzw. protokollartigen Texte des Korpus, welche sich von den eher erzählenden Texten darin unterscheiden, dass sie einen deutlich höheren Substantivanteil aufweisen. Der Substantivanteil ist damit im vorliegenden Korpus kein geschlechtsspezifisch bestimmtes, sondern ein vom Texttyp bedingtes Sprachmerkmal.

Hierzu werfen wir, als Beispiel weitergehender Interpretationen, einen kritischen Blick in die Sekundärliteratur: Allgemein wird vertreten, dass Substantive die Inhaltsdichte eines Texts erhöhen. Der Einwand, es müsste zwischen „banalen“ Sachbezeichnungen und semantisch vielschichtigeren Lexemen unterschieden werden (z.B. *Abstrakta*), bevor Texte mit hohem Substantivvorkommen als „dicht“ eingeordnet würden¹³⁵, erweist sich im unserem Korpus einmal mehr als gerechtfertigt. Obwohl die protokollartigen Texte mehr Substantive aufweisen, ist es doch fraglich, ob sie „inhaltsdichter“ sind: Die Untersuchung der Themen wird noch zeigen, dass die Protokolle sogar tendenziell weniger *Abstrakta* enthalten; ihre Substantive bestehen m.a.W. zu einem grösseren Teil aus sachbezeichnenden *Nomen* und *Namen* als in der Vergleichsgruppe. Ihr Substantivvorkommen muss also in eine andere Richtung gedeutet werden, z.B. als Ausdruck des gewünschten Grades an Explizitheit.

135 Vgl. auch Pitkänen-Koli 1986:18-19.

Laut Somers¹³⁶ weist ein hoher Substantivanteil grundsätzlich auf gute Ausbildung und Ausdrucksfähigkeit hin, d.h. dieses Sprachmerkmal wird bei ihm und auch sonst in der Sekundärliteratur in erster Linie als individualstilistisches rezipiert. In unserem Material zeigt sich hingegen klar, dass die Vorbildfunktion der Textsorte sich stärker auswirkt, denn weder beim Geschlecht noch bei der sozialen Klasse sind Regularitäten erkennbar, obwohl diese beiden Korpusgruppierungen am ehesten einen Rückschluss auf individualstilistische Eigenarten erlauben würden. Die Aussagekraft der Parameter wird in der Sekundärliteratur oft generisch (und meist als autorabhängig) festgehalten, doch auf der Basis von eingleisigen Untersuchungsanordnungen, die gar nicht daraufhin ausgerichtet sind, andere Erklärungsmöglichkeiten zu überprüfen. Jedes Sprachmerkmal kann in unterschiedlichen Korpusanordnungen von jeweils anderen Faktoren abhängen. Im Fazit am Ende des Kapitels wird nochmals darauf eingegangen.

Prozentanteil Adjektive



Zweites Lesebeispiel (Verteilung *nicht* signifikant):

Der Prozentanteil Adjektive an LexTo liegt bei den Frauen durchschnittlich höher und weist eine grössere Streuung auf.

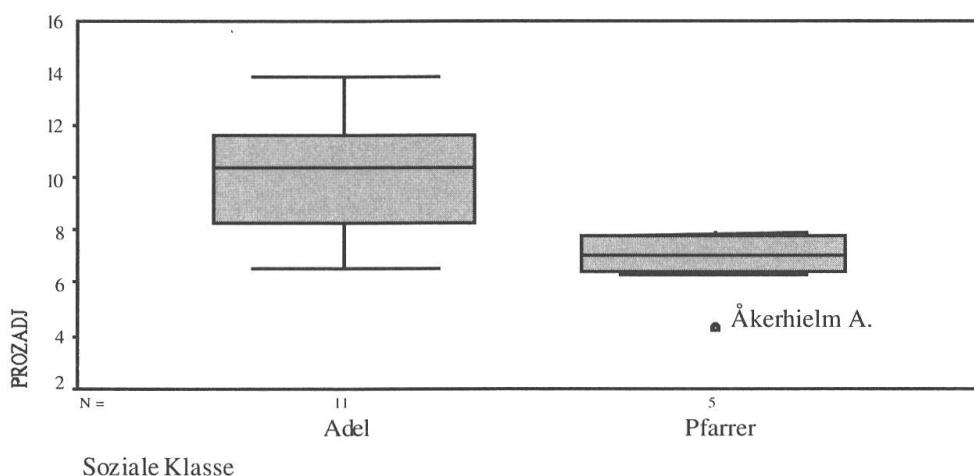
Bei den Männern steht Dahlbergs Text abgesondert von der Säule, weil er stark abweichende Messwerte aufweist. Gesondert dargestellt werden alle Texte, die weiter als 1,5 mal den Interquartil-Range von der Box entfernt sind.¹³⁷ Die Abspaltung dieser Texte ist eine darstellende Massnahme des verwendeten Statistikprogrammes. In die Berechnung der Gruppenwerte fliessen sie trotzdem mit ein. Die rechte Box umfasst somit sieben Texte, ihr Median entspricht dem Wert des mittleren (= viertplatzierten)

136 Somers 1966, zitiert nach Lebart/Salem/Berry 1998:168.

137 Der Interquartil-Range ist ein Streuungsmass und beruht auf dem Abstand der vier mittleren Texte (schwarze Box). In diesem Fall sind dies Gyllenius, Bolinus, Bodinus und Franc mit 7,1 / 7,8 / 7,9 / 8,5 %. Ihr Abstand beträgt also 1,4. Ausgesondert werden folglich alle Texte, die mehr als $(1,5 \times 1,4)$ von Gyllenius oder Franc entfernt sind, d.h. alle Texte unter 5 % und alle über 10,6 %. Dahlberg weist 13,8 % auf.

Textes. Der Ausreisser ist Dahlberg: Er weist mit 13.8 % gleich viele Adjektive auf wie die „höchste“ Frau (Agneta Horn), doch zwischen ihm und dem nächst „niedrigeren“ Mann (Rosenhane, 10.4 %) klafft ein Abstand, während bei den Frauen noch zwei Werte dazwischen zu finden sind (Yxkull 11.2 %, Berendes 12.1%). Würde man sich Dahlberg trotzdem in die Männeräule „hineindenken“, wäre das oberste Quartil bis zu seinem Messwert zu verlängern, alle anderen Ausmasse blieben jedoch unverändert.

Die grössere Streuung der Werte bei den Frauen zeigt, dass sie sich beim Adjektivgebrauch individueller verhalten als sieben der Männer, deren Werte nahe beieinander liegen. Es ist aber auch hier fraglich, ob aus dieser Grafik auf grundlegende Unterschiede zwischen den Texten aus Geschlechterperspektive geschlossen werden darf. Die logistische Regression beantwortet diese Frage aus statistischer Sicht negativ; dasselbe gilt auch für das Kriterium Texttyp.



Ordnet man das Textkorpus hingegen nach dem sozialen Stand der Verfasser, zeigen sich beim Adjektivanteil signifikante Unterschiede. Die Texte der Adligen weisen eine signifikant höhere Adjektivhäufigkeit auf. Im vorliegenden Korpus hängt der Adjektivgebrauch daher vermutlich nicht mit dem Texttyp oder dem Geschlecht der Verfasser zusammen, sondern mit ihrer sozialen Schicht.

Sowohl der Substantiv- als auch der Adjektivanteil sind nur für je eine Korpuszusammenstellung distinkтив: Substantiv: Texttyp – Adjektiv: Sozialer Status. Häufiger lassen die Variablen aber in zwei oder mehr Korpusgruppierungen Unterscheidungen zu, wie die nächsten Beispiele zeigen.

3.1.2 Umfang und Variation des Vokabulars

Vorgängig wurde kontrolliert, ob die effektive Gesamtlänge der Texte (LexTo; Anzahl Wörter ohne Namen und Daten) für sich genommen bereits signifikante Unterschiede erkennen lässt. Da dies nicht der Fall ist, darf anhand der Typesbestände der *Umfang* des Gesamtwordschatzes bestimmt werden. Als nächstes kann die *Variationsbreite* des

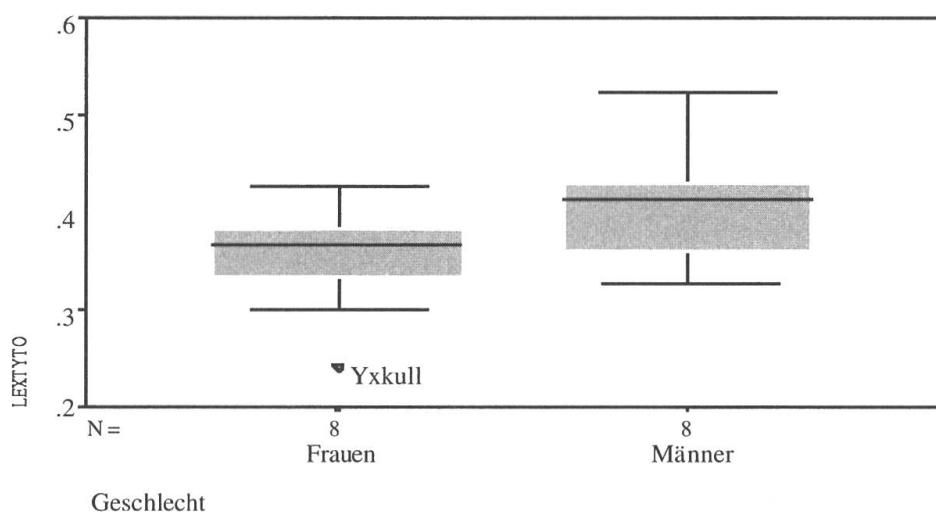
Vokabulars anhand der Types-Tokens-Relationen des Gesamtwortschatzes sowie der Substantive, Adjektive und Verben beschrieben werden.

Umfang des Gesamtwortschatzes

Zur Besprechung des Umfanges wird auf Grafiken verzichtet, da sie denen des nächsten Untersuchungspunktes stark gleichen. Die Anzahl verschiedener Wörter (LexTy) unterscheidet am deutlichsten zwischen den frühen und den späten Texten; die Wortvielfalt nimmt in der Spanne von 1680-1710 merkbar zu. Ebenfalls signifikant anders verhalten sich hier aber auch die Geschlechter: Die Frauen verwenden weniger verschiedene Lexeme als die Männer. Auch die protokollartigen Texte weisen gegenüber den erzählenden einen tendenziell kleineren Lexikumfang auf.

Variation des Gesamtwortschatzes

Umfang und Variation hängen eng zusammen, da die den Texten zugrundeliegende Wörterbasis (LexTo) keine signifikanten Schwankungen aufweist. Wird das Verhältnis zwischen LexTo und LexTy trotzdem genau ermittelt und in die Berechnungen einbezogen, ergeben sich bei der Variation ähnliche Verteilungen wie beim Umfang:

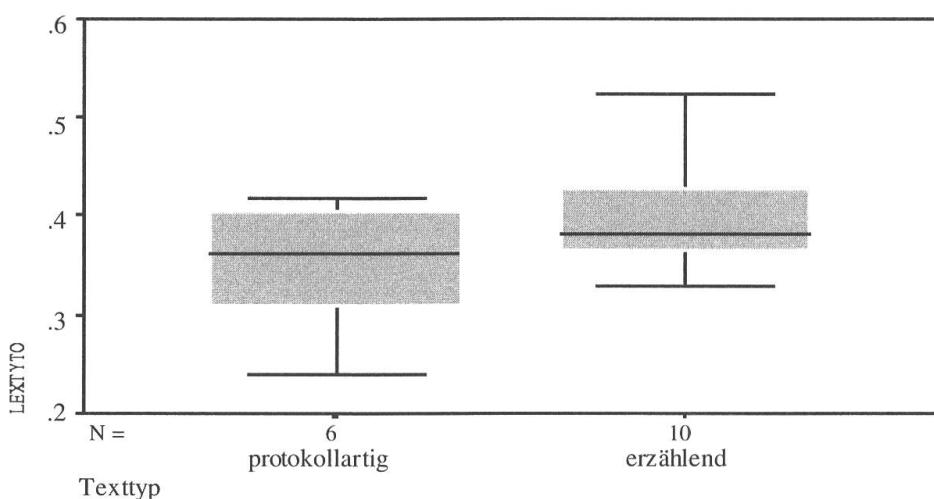


Dieses Bild zeigt deutliche Tendenzen: Die Frauen verwenden weniger zahlreiche verschiedene Lexeme – noch eindeutiger würde die Verteilung aussehen, wenn zusätzlich die Ausreisserin nach unten mitberücksichtigt würde (Yxkull). Die Frau mit dem höchsten Variationskoeffizienten wird immerhin von einem Viertel der Männer übertroffen. Die Box der Frauen zeigt zudem weniger Streuung, d.h. die Männer weisen grössere individuelle Unterschiede auf.

Dieser Wert repräsentiert das gesamte Textwortinventar, also auch Wortklassen, die nicht separat untersucht werden, wie Konjunktionen, Präpositionen, Partikeln, Artikel usw., die teilweise sprachstrukturellen Faktoren unterliegen und somit nur bedingt unseren Zwecken dienen. Die logistische Regression zeigt, dass die Verteilung tendenziell signifikant ist (P -Wert = 0.0636; wird die genaue Grösse des zugrundeliegenden Text-

ausschnittes vernachlässigt, weisen die Frauen sogar signifikant weniger verschiedene Wörter auf (wie unter „Umfang“ besprochen)).

Ebenfalls tendenziell signifikant ist die Variation des Gesamtwortschatzes jedoch auch bei der Korpusgruppierung nach Texttyp. Die folgende Grafik zeigt, dass auch die erzählenden Texte sich von den protokollartigen in diesem Punkt unterscheiden, indem sie eine höhere Lexikonvariation aufweisen. Die logistische Regression ergibt jedoch einen etwas schlechteren P-Wert als beim Kriterium Geschlecht (0.0907 statt 0.0636). D.h. die Frauen- und Männertexte unterscheiden sich in der Wortschatzvariation etwas stärker untereinander als die beiden Texttypen dies tun – es geht aber in beiden Fällen um lediglich tendenzielle Abweichungen.



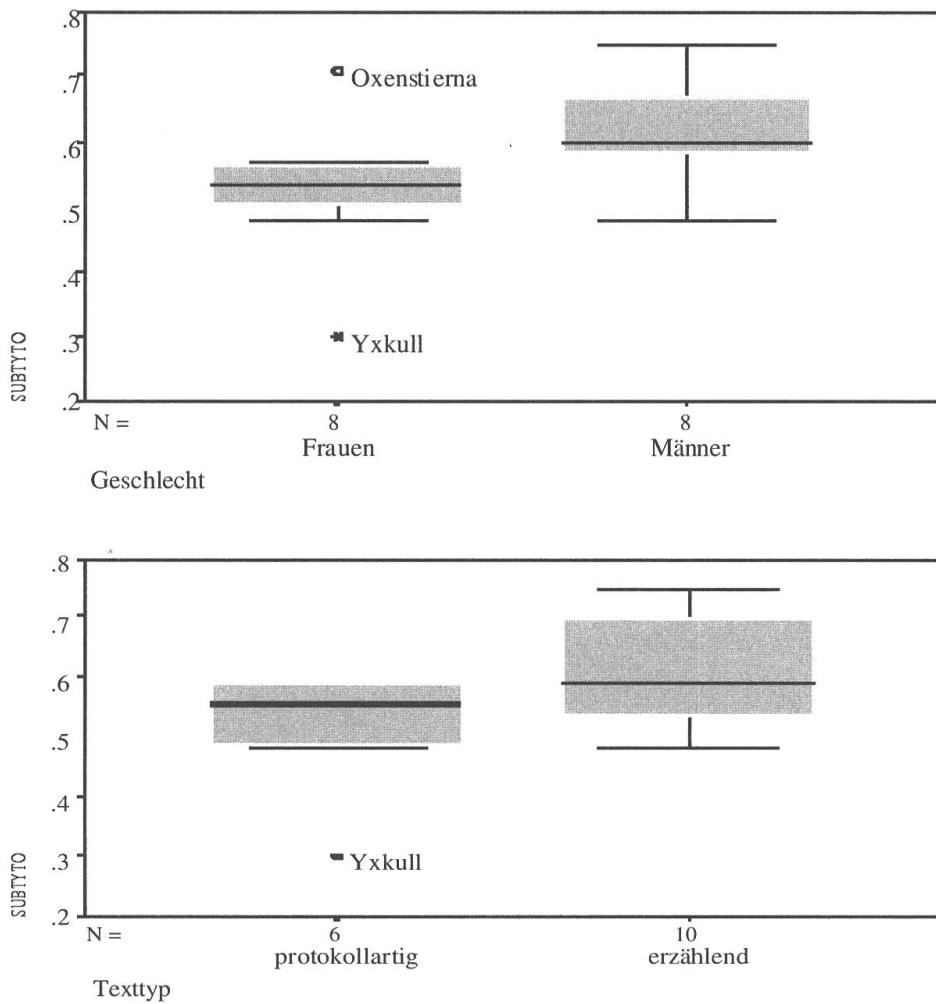
Am stärksten wirkt sich auch hier die Periode distinkтив aus (um Platz zu sparen verzichte ich an dieser Stelle auf eine Grafik, die Resultate können den Tabellen am Ende des Kapitels entnommen werden). Die Variation des Gesamtlexikons nimmt in der zweiten Periode signifikant zu.

Variation der Substantive

Die Variation der Substantive für sich betrachtet zeigt eine viel klarere Verteilung als beide Grafiken der Gesamtwortschatzvariation. Auch die Substantivvariation ist beim Kriterium Geschlecht *und* beim Texttyp unterscheidungswirksam, allerdings diesmal mit besserem P-Wert bei Texttyp (0.0540 statt 0.0629). Sie unterscheidet damit etwas deutlicher zwischen den verschiedenen Texttypen als zwischen Männer- und Frauen-texten.

Aus der Frauengruppe stechen zwei Ausreisserinnen heraus (Yxkull 0.3 und Oxenstierna 0.71). Die Types-Tokens-Relation der Substantive bewegt sich bei den Frauen um durchschnittlich 0.55, bei den Männern um 0.6, d.h. die Männer weisen eine höhere Variation auf. Zwar liegen der tiefste Frauen- und Männerwert beide bei 0.48, doch 75 % der Männer liegen über sämtlichen Frauenwerten. Die bereits aus dem Prozantanteil Substantive gewonnenen Informationen zum Substantivbestand können nun

dahin gehend ergänzt werden, dass sich in seiner Grösse zwar wenig Unterschiede feststellen lassen, die Männer aber eindeutig mehr verschiedene Substantive verwenden.

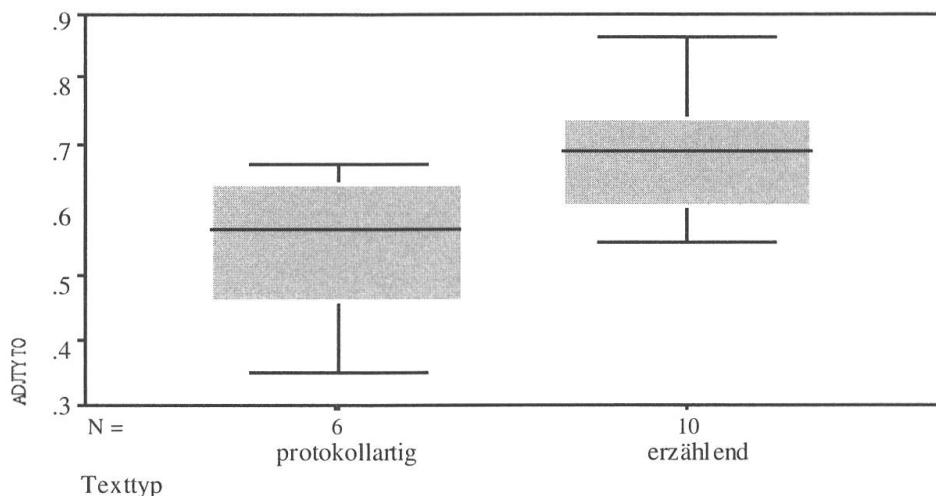


Noch deutlicher fallen die Boxplots des Kriteriums Texttyp aus. Die erzählenden Texte liegen bei der Substantivvariation deutlich höher als die tagebuchartigen.

Tendenziell ebenfalls wirksam, doch schwächer unterscheidet die Variation der Substantive zwischen den älteren und jüngeren Texten. In der Zeit von 1680 bis 1710 ist sie etwas grösser als vorher.

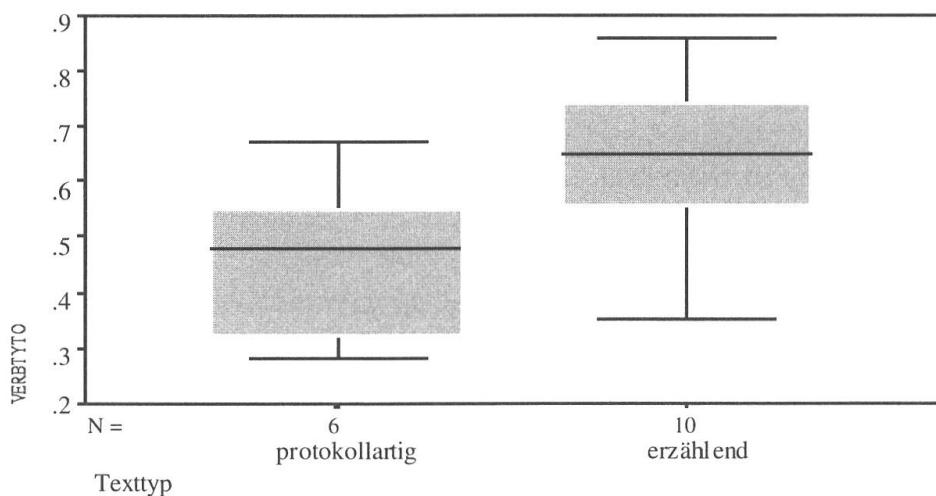
Variation der Adjektive

Bei der Adjektivvariation verhalten sich die Geschlechter nicht signifikant unterschiedlich. Sie scheint aber abhängig vom Texttyp zu sein: Die erzählenden Texte weisen eine signifikant höhere Types-Tokens-Rate der Adjektive auf. Signifikant grösser ist auch die Adjektivvariation bei den Texten der zweiten Periode.

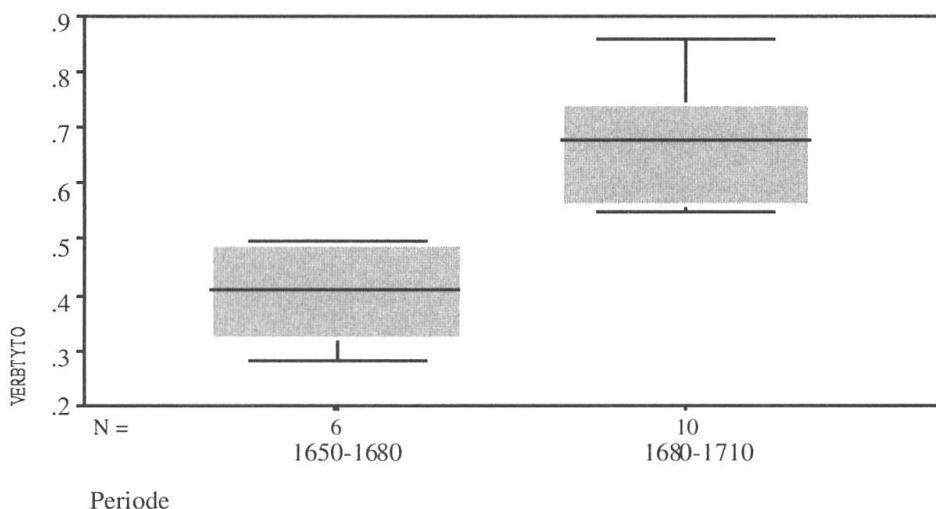


Variation der Verben

Das Verb liefert von allen Wortklassen das ungeeignetste Variationsmaß zur Unterscheidung zwischen Frauen- und Männertexten. Die Verbvariation erweist sich jedoch wirksam zur Unterscheidung der Texttypen: Die erzählenden Texte haben eine signifikant höhere Verbvariation.



Eine hundertprozentige Aufteilung erlaubt die Variation der Verben zwischen den beiden Perioden: Vor 1680 erreicht die Type-Token-Relation *höchstens* 0.50, in der zweiten Periode *mindestens* 0.55. Alle Texte des Korpus können damit anhand ihrer Verbvariation mit Sicherheit der richtigen Entstehungsperiode zugeteilt werden.



3.1.3 Wortcharakteristiken

Dieser Abschnitt bespricht Variablen, die als lexikalische Komplexitätsindikatoren gelten können:

- die durchschnittliche Wortlänge von LexTo
- der Prozentanteil „langer Schreibungen“ an LexTo (mehr zu dieser orthographisch definierten Kategorie im folgenden Exkurs)
- die „bereinigte bzw. definitive Wortlänge“, d.h. die durchschnittliche Wortlänge nach dem Abzug der „langen Schreibungen“
- die Anzahl Einfachnennungen (Hapax) gemessen am Gesamtkorpus, d.h. alle Types, die im gesamten Korpus nur bei einem Autor vorkommen
- der Prozentanteil Fremdwörter gemessen am Typesbestand der einzelnen Texte
- der Prozentanteil Wörter mit mehr als 6 Buchstaben an LexTo
- der Index.

Im Vergleich mit Wortschatzberechnungen an gegenwartssprachlichen Texten enthält diese Kriterienliste mindestens zwei unübliche Punkte: den Prozentanteil langer Schreibungen und die bereinigte Wortlänge. Sie wurden nötig, weil das historische Textkorpus sehr viel heterogenere Verschriftingscharakteristiken zeigt, als die üblichen Kriterien erfassen können. An dieser Stelle muss zunächst deshalb ein längerer Exkurs über die Orthographie der Quellen folgen.

3.1.3.1 Exkurs: Orthographiereformen und Wortlänge

Die Lebensdaten der Autoren erstrecken sich über den Zeitraum von 1611 (Geburt Johan Rosenhanes) bis 1729 (Tod Josias Cederhielms). Dieser Zeitraum ist gekennzeichnet von grossen Veränderungen in der schwedischen Rechtschreibung, die von den Zeitgenossen und auch noch in der älteren Sekundärliteratur gewöhnlich als Verfall

oder Normauflösung bezeichnet wurden, bei genauem Hinsehen jedoch keineswegs unsystematisch verliefen, wie neuere Untersuchungen zeigen.¹³⁸ Die orthographischen Regeln bzw. die allgemein verwendeten Schreibmuster änderten in diesen 118 Jahren mehrfach und mündeten sowohl in Verlängerungen als auch in Verkürzungen der graphematischen Einheiten. Einige der wichtigsten orthographischen Entwicklungen brachten jedoch eine deutliche Verkürzung der Schriftwörter mit sich. Sie setzten sich in relativ genau datierbaren Schüben durch und ihre Herkunft kann oft bis zu bestimmten sozialen Gruppen oder professionellen Umfeldern zurückverfolgt werden (beispielsweise zur königlichen Kanzlei).

Etwa 1580 erfolgte ein genereller Wechsel von <th> zu <dh> sowie von <ffu/ffw> zu <fu/fw>.¹³⁹ Der Anteil *initialer th*-Schreibungen bewegte sich im Zeitraum 1541–1640 um durchschnittlich 20 % und fiel von 1640–1740 auf 4 %.¹⁴⁰ In Schriftstücken von nicht an die Kanzlei gebundenen Schreibern sind ab etwa 1640 neben diesen Übergängen auch der Wechsel von *medial* <dh/gh> zu <d/g> allgemein durchgeführt.¹⁴¹

An *finaler* Position hielten sich <dh/gh> wesentlich länger; erst ab 1670 weisen die meisten unprofessionellen Schreiber auch diese Kürzung auf.¹⁴² Die orthographischen Neuerungen vollzogen sich zuerst in säkularisierten Textsorten und gelangten erst mit grosser Verspätung in die offiziellen Bibelauflagen.¹⁴³ Es gab allerdings in allen Punkten und zu allen Zeiten Schreiber, die an älteren Standards festhielten.

An dieser Stelle kann nicht auf die phonologischen, dialektologischen und sprachgeschichtlichen Hintergründe dieser Varianten eingegangen werden.¹⁴⁴ Sie werden hier als willkürliche Schreibvarianten aufgefasst, die weder lautliche noch etymologische Informationen transportieren.

Wie die folgende Grafik zeigt, lassen sich die zwei grossen Orthographiewechsel auch im Untersuchungsmaterial aufzeigen. Die vertikalen Balken zeigen die Lebensdaten der

138 Vgl. Santesson 1988:401ff.; Zheltukhin 1997:130 betont für das 16. Jahrhundert ebenfalls, dass die Normen zwar variieren, aber keinesfalls regellos sind.

139 Zheltukhin 1997:132.

140 Dies zeigt Wollin 1995:141 an 14 Texten aus dem älteren Neuschwedischen.

141 Santesson 1988:407.

142 Diese Meinung vertritt Santesson 1988; ihr entsprechen auch eindeutig die Beobachtungen im vorliegenden Untersuchungsmaterial (vgl. besonders auch Fussnote 154). Im frühneuschwedischen Korpus von Wollin 1995:143 ist allerdings bereits ein spürbarer Wechsel um 1640 ersichtlich; vorher liegt der durchschnittliche Prozentanteil finaler gh-Schreibungen bei 62.5 %, nachher bei 20 % resp. sogar bei knapp 10 %, wenn ein höchst untypischer Autor nicht berücksichtigt wird.

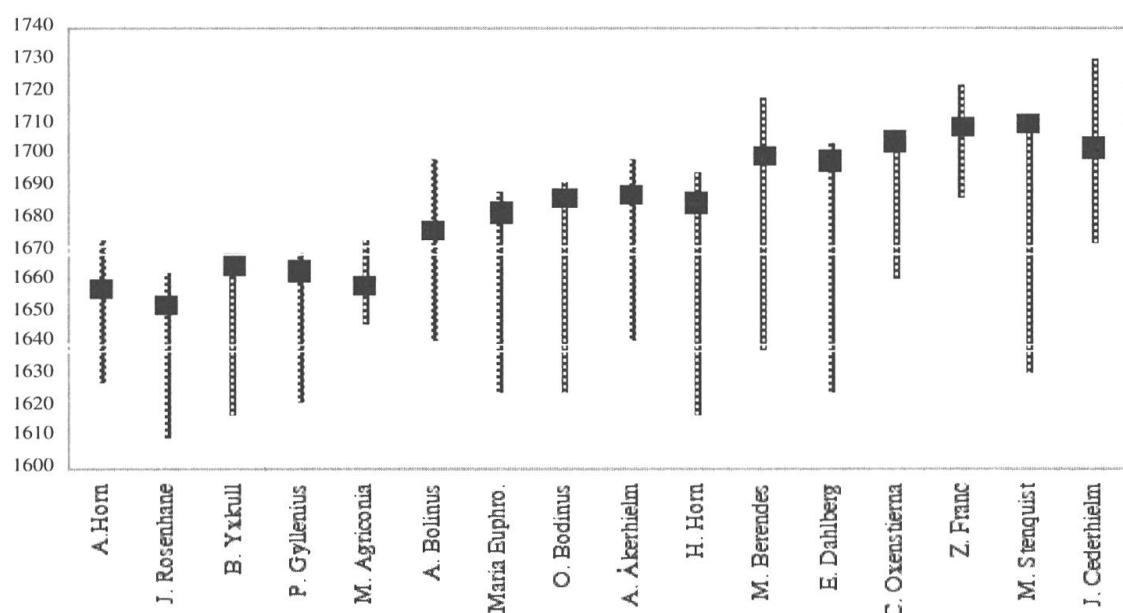
143 Santesson 1988:409-12.

144 Der Verweis auf schwedische Sprachgeschichten muss hier genügen (etwa Noreen 1903, Wessén 1965 oder Bergman 1968). Wollin 1995 enthält eine kurze Übersicht über die wichtigsten Positionen der damaligen Orthographiedebatteure sowie der moderneren Sekundärliteratur samt weiterführenden bibliographischen Angaben.

Autoren, den vermutlichen Zeitpunkt ihrer schreiberischen Ausbildung, den Entstehungszeitpunkt des Textauszugs und das Alter der Autoren bei der Niederschrift.

Es wird – aufgrund der Aussagen in den Selbstzeugnissen – davon ausgegangen, dass die Autoren mit ca. 15 Jahren über ausgereifte Schreibkenntnisse verfügten und dass ihre individuellen orthographischen Strategien im Wesentlichen beim Schrifterwerb festgelegt wurden.¹⁴⁵ An den Säulen wird der zeitliche Abstand zwischen dem Schrifterwerb und dem Verfassen der Untersuchungstexte sichtbar; er bewegt sich auf der Skala von Zeitgleichheit (M. Agricoria) bis zu über sechs Dezennien (M. Stenquist).

Im Hintergrund der Grafik zeigen die beiden horizontalen Balken die Phasen der genannten orthographischen Veränderungen an. Entscheidend für die individuellen Rechtschreibgewohnheiten ist sicherlich der Zeitpunkt der Schrifterwerbs. Daher werden als nächstes die Autoren aufgrund des Ausbildungszeitpunktes in drei Gruppen aufgeteilt und hinsichtlich ihrer orthographischen Gewohnheiten untersucht.



Registriert wird das Vorkommen von:

- <th/dh/gh> (initial und medial) /// <ffu/ffw> /// <dh/gh> (final) (in dieser Reihenfolge).

Ein x zeigt an, dass die Schreibung der eigenen Ausbildungsnorm entspricht.

Ein + zeigt an, dass die individuelle Orthographie in diesem Punkt modernisiert wurde.

Ein – zeigt an, dass die Schreibung sogar altertümlicher ist, als vom Ausbildungszeitpunkt her erwartet werden müsste.

¹⁴⁵ Im seinem Untersuchungsmaterial weist Zheltukhin 1997:135 nach, dass nach dem Schrifterwerb nur noch umfassende Orthographiewechsel bei *allen* Autoren nachzuweisen sind, und bei älteren Schreibern auch diese erst mit merkbarer Verspätung.

Selbstverständlich verwenden die meisten Autoren nicht konsequent nur eine Schreibvariante. Die Siglen weisen daher auf überwiegende Tendenzen, nicht auf lückenlose Durchführung. Wichtige Ausnahmen dazu werden in den Fussnoten aufgeführt.

Lesebeispiele: Stenquist: (x – x) :

<th/dh/gh> (initial und medial) = (x) = wie vom Ausbildungszeitpunkt her zu erwarten (d.h. i.d.R. ohne *h* realisiert)
 <ffu/ffw> = (–) = altertümlicher, als vom Ausbildungszeitpunkt her zu erwarten (d.h. i.d.R. nicht gekürzt)
 <th/dh/gh> (final) = (x) = wie zu erwarten, d.h. i.d.R. ungekürzt

Bodinus: (x x +) :

<th/dh/gh> (initial und medial) sowie
 <ffu/ffw> = (x) = wie zu erwarten (d.h. gekürzt);
 <th/dh/gh> (final) = (+) = im Verhältnis zum eigenen Ausbildungszeitpunkt modernisiert; (d.h. ohne *h* geschrieben).

- Ebenfalls beobachtet und gezählt werden Doppelschreibungen zur Kennzeichnung langer Vokale sowie bei einzelnen Autoren gewisse Geminationen von Konsonanten, wo diese von der Gesamtnorm abweichen („hoffding, aff, affdömt, adelssman“ etc.). Solche Schreibungen und die beibehaltenen altertümlichen orthographischen Realisationen ergeben zusammen die *Anzahl langer Schreibungen*.

- Ausbildung vor 1640:

Rosenhane	Yxkull	Gyllenius	H. Horn
xxx	++x ¹⁴⁶	x ¹⁴⁷ xx	+++ ¹⁴⁸
224 ¹⁴⁹	108	186	39

146 Yxkull weist die neueren Formen von ca. 1640 auf (mit Ausnahme von <-dh-> medial).

147 Ausnahme: Gyllenius weist 31mal die Initialschreibung <th-> auf.

148 Henrik Horn weist in den drei untersuchten Punkten keinerlei altertümliche Formen mehr auf, obwohl er zur ältesten Generation gehört! Alle seine langen Schreibungen entspringen der Bezeichnung langer Laute durch Doppelschreibung.

149 Rosenhane weist sehr viele lange Varianten auf, neben allen altertümlichen Schreibungen v.a. auch Doppelvokale (und -konsonanten).

- Ausbildung von 1640-1670:

A. Horn	Agri-conia	Bolinus	Euphrosyna	Bodinus	A. Åkerhielm	Berendes	Dahlberg	Stenquist
xxx150	xxx151	x-152x	xx+153	xx+	xx+	x-154x	xxx155	x-156x
60	89	123	30	47	45	81	85	95

- Ausbildung nach 1670:

C. Oxenstierna	Cederhielm	Franc
xxx157	xxx	xxx
32	42	72158

- 150 Ausnahme: oft *iag* und *mig* statt *iagh* und *migh* (d.h. bei diesem Personalpronomen moderner als bei den anderen Lexemen), *the/thet* altertümliche Schreibung (vgl. auch Thelander 1990:79ff.). Agneta Horn wählt auch in Fällen, die hier nicht beobachtet werden, in der Regel die kürzeste Variante, beispielweise indem sie ohne Doppelzeichnung von Konsonanten auskommt: *ala*, *hene*, *kamar*, *bätre* etc. Daraus resultiert die mit Abstand kürzeste Wortlänge im ganzen Korpus. Zu den orthographischen Gewohnheiten Agneta Horns siehe auch Holm (Hg.) 1959:VII-XXXVIII.
- 151 Ausnahme: Agriconia schreibt meist *iag* (89mal).
- 152 Bolinus hält 18mal an <th-> fest. Erstaunlicher ist aber, dass er – zusammen mit Berendes und Stenquist aus der mittleren Generation als einzige – an <ffw/ffu> festhält, obwohl diese Reform bereits zu seiner Ausbildungszeit allgemein vollzogen war. Auch er kultiviert die Doppelschreibung langer Laute.
- 153 Maria Euphosynas Text weist eine moderne Orthographie auf. Ausnahmen sind Präteritumformen (durchgängig auf <-dhe>) und einzelne Lexeme wie *nådh*.
- 154 Auffällig bei Berendes ist das Festhalten an <ffw/ffv>, das bereits bei ihrer Geburt veraltet war. Möglicherweise sind hier Einflüsse bestimmter textueller Vorbilder wirksam. Zur gleichen Beobachtung passt möglicherweise, dass die finalen langen Formen zum Teil gestrichen, zum Teil erhalten sind. Es scheint, als ob beim spezifisch religiösen Wortschatz und beim Personalpronomen *jagh/migh* die alte Orthographie beibehalten ist, während sich die Neuerungen im allgemeineren Wortschatz eher durchsetzen. Ganz deutlich zeigt sich hingegen an diesem Auszug, dass alle finalen dh- und gh-Schreibungen in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts obsolet geworden waren (vgl. Fussnote 142). Im Textteil, den Berendes um 1678 verfasst haben muss, sind sie noch erhalten. Im nach 1687 entstandenen Teil sind nur noch kurze Schreibungen zu finden (auch *gud*, *iag*).
- 155 Die finalen Kürzungen sind bei Dahlberg zum Teil durchgeführt, zum Teil nicht. Auch wenn er sehr oft die ältere Schreibung beibehält, wechselt er beim Personalpronomen meist zum kürzeren *jag*.
- 156 Stenquist weist wie Berendes und Bolinus überraschenderweise noch <ffw/ffu> auf (siehe Fussnote zu Berendes). Hingegen fliesst die jüngste orthographische Entwicklung noch einige Male in ihren Text ein, obwohl sie beim Verfassen bereits 79 Jahre alt ist (finales <h> wird zuweilen gestrichen).
- 157 Oxenstierna weist durchgängig moderne Varianten auf, doch hält fünfmal an <th-> fest. Einzige Ausnahme ist *Gudh* (sechsmal).
- 158 Franc weist moderne Formen, aber häufige Doppellaute auf.

Unter Einbezug der Informationen aus den Fussnoten lassen sich aus dieser Aufstellung verschiedene Aspekte ablesen.

- Die jüngste Generation ist unauffällig und homogen. Sie hat in den untersuchten Punkten eine durchwegs modernisierte Orthographie und wenig Längenbezeichnungen; mit Ausnahme von Franc, der langes <i> meist als <ie> wiedergibt und auch bei den Konsonanten Geminationsen und andere lange Schreibvarianten pflegt, was darauf zurückzuführen ist, dass er in seiner Kindheit auf Deutsch unterrichtet wurde.
- Die älteste Generation weist in sich ebenfalls Gemeinsamkeiten auf, wenn man von H. Horn absieht, der sich alle Reformen angeeignet hat und gleich schreibt wie die jüngste Generation. Die anderen drei weisen eine sehr hohe Anzahl langer Formen auf und haben sich an keine der Reformen angepasst – mit Ausnahme von Beata Yxkull, die mediales <gh> (aber nicht <dh>) und <ffw/ffu> kürzt.
- Heterogener ist die neun Personen umfassende mittlere Gruppe. Auf den ersten Blick könnten hier Agneta Horn, Maria Agriconia und Dahlberg als eine homogene Untergruppe gelten, sowohl was die Schreibgewohnheiten als auch die Anzahl langer Schreibungen¹⁵⁹ betrifft – doch die beiden Frauen schrieben als einzige Autoren des ganzen Korpus ihre Texte bereits, bevor neue Reformen sich anbahnten. Dahlberg hingegen hält noch dreissig Jahre nach der nächsten Reform an der Orthographie seiner Ausbildungszeit fest, und in diesem Sinne ist er konservativ – wobei die Begriffe *konservativ* bzw. *progressiv* hier und in den folgenden Abschnitten lediglich den Grad der Anpassung an chronologisch bereits mögliche Neuerungen bezeichnen. Im gesamten Material zeigt sich eine gewisse Korrelation von „alter“ Orthographie und sonstigen langen Schreibvarianten. In der ältesten Gruppe muss dies ohnehin als Standard gelten, doch auch von den mittleren neun Autoren weisen die Konservativen gleichzeitig viele Doppellaute auf.

Bolinus, Märta Berendes und Maria Stenquist haben gemeinsam, dass sie die Neuerungen der 1670er Reformen erwartungsgemäß nicht adaptieren, aber erstaunlicherweise auch an der Schreibweise <ffw/ffu> festhalten, die bereits zu ihrer eigenen Ausbildungszeit längst veraltet war. Selbst bei der Bibel – als orthographisch bei weitem konservativste Textsorte – wurde mit der Auflage von 1646 dieser Schritt vollzogen.¹⁶⁰ Möglicherweise sind hier Einflüsse religiöser textueller Vorbilder wie Andachtsliteratur, Psalmen, Bibelauflagen von vor 1646 u.a.m. wirksam – Bolinus war Priester, Stenquist stammte aus einer Priesterdynastie und Berendes' schriftliche Hinterlassenschaft zeugt von einer intensiv gelebten Religiosität. Mit ihrer Anzahl langer Schreibungen liegen alle ebenfalls am oberen Ende der Gruppenskala; dies darf wohl als im Einklang mit dem Festhalten an <ffw/ffu> stehende konservative Tendenz eingestuft werden.

Maria Euphrosyna, Bodinus und Anna Åkerhielm stimmen darin überein, dass sie alle Modernisierungen durchgeführt haben, obwohl ihre Ausbildungszeit deutlich vor 1670 lag. Diesen Texten gemeinsam ist, dass sie von politischen Themen dominiert

¹⁵⁹ Dass Agneta Horn praktisch immer auf die Konsonantengemination verzichtet, wo fast alle anderen Autoren sie haben, erklärt ihren tiefen Wert innerhalb dieser Dreiergruppe (s. auch Fussnote 150).

¹⁶⁰ Santesson 1988:402-5.

sind und somit eher Modelle in der reformfreudigeren Kanzlei- und Verwaltungssprache finden. Für den frühesten Schrifterwerb – in der Schule oder zu Hause – wurden hauptsächlich religiöse Texte verwendet. Die meisten Menschen kamen daher als erstes mit der orthographischen Norm in Berührung, die in religiösen Textsorten galt. Die weitaus meisten Frauen blieben im Folgenden dabei, während bei den Männern an ihre Stelle die in ihrer beruflichen Ausbildung geltenden Normen traten.¹⁶¹ Maria Euphrosyna und ihre ehemalige Hofdame Anna Åkerhielm hatten am Hof jedoch ständigen Kontakt mit anderen, säkularisierten Text- und Orthographiemustern, und diese entsprechen der annalistischen respektive juridischen Thematik ihrer Textauszüge besser.

Immerhin vier der 16 Schreiber verwenden noch initiales <th>, obwohl das gesamte Korpus nach 1640 entstanden ist und diese Schreibvariante wie schon angedeutet als veraltet gelten kann. Nach Altersgruppe geordnet sind dies Gyllenius aus der ältesten Gruppe (in 31 von 31 möglichen Fällen, 100 %), Agneta Horn (12/19, 63 %) und Bolinus (18/27, 67 %) aus der mittleren und Oxenstierna (5/27, 18.5 %) aus der jüngsten – eine Korrelation mit dem Alter ist damit nicht zu erkennen. Drei Viertel aller Schreibenden verwenden <th> jedenfalls nicht mehr, und die anderen zunehmend seltener. Sowohl die Anzahl Vergleichstexte als auch die Länge der Textproben sind jedoch zu klein, um hier weitere Schlüsse zu ziehen. Speziell archaisierende oder emphatisierende Absichten scheinen die vier Autoren dabei nicht zu hegen, die Verwendungszusammenhänge wirken stilistisch nicht markiert.¹⁶²

Bei mehreren Autoren fällt auf, dass Neuerungen oder auch Resistenzen bevorzugt bei bestimmten Lexemen auftreten.¹⁶³ Agneta Horn hat zu fast 100% <dh/gh> final erhalten – mit der Ausnahme des Personalpronomens *iag*, das sie in 7 von 10 Fällen ohne <h> schreibt (bei *mig* ist das Verhältnis erst 4:13).¹⁶⁴ Das gleiche Phänomen zeigt Maria Agriconia: In den weitaus meisten Fällen ist <dh/gh> final erhalten, doch

161 Zhelthukhin 1997:139.

162 Bereits Wessén 1926:27 glaubte eine klare stilistische Absicht bei Agneta Horns Gebrauch von *t/th-* bzw. *d/dh-*Formen zu erkennen – die *t*-Formen seien in „feierlichen“, v.a. an die religiöse Literatur angelehnten Kontexten zu finden, die *d*-Formen bei alltäglichen Themen. Erst Thelander 1990 untersucht die Autobiographie kritisch hinsichtlich eines solchen Zusammenhangs von Sprachmerkmalen und Stilarten. Er vermutet aufgrund der quantitativen Untersuchung orthographischer Varianten, dass Agneta Horns Sprachverwendung weniger mit der von Holm 1967 angeregten Aufteilung des Textes in die Diskursarten *Erzählung*, *Dialog* und *Lamentatio* zusammenhängt (von Mitchell 1985 zusätzlich um *Frömmigkeit* ergänzt), als mit dem Entstehungszeitpunkt der verschiedenen Textteile – je später verfasst, umso moderner gestalte sich die Orthographie.

Die Häufigkeit der *t/th*-Formen in Agneta Horns Gesamttext gibt Thelander 1990:79 mit ca. 25 % an; für unseren, der ersten Entstehungsphase zuzurechnenden Auszug liegt er mit 63 % deutlich höher. Obwohl unser Textauszug nicht zu den religiös gefärbten Passagen zählt, ist das Vorkommen von *t/th*-Formen gross!

163 Die gleiche Beobachtung macht auch Zheltukhin 1997:134.

164 Thelander 1990:79-80 bestätigt Agneta Horns Tendenz zum modernen *iag* (und zum traditionellen *thet/theta*) für den ganzen Textumfang.

in 12 von 15 Fällen schreibt sie *iag*. Vierzig Jahre später schwankt der betagte Dahlberg bei vielen Lexemen zwischen den verschiedenen Schreibweisen hin und her, mit einer leichten Tendenz zur längeren Form; doch in 18 von 20 Fällen schreibt er *jag* (hingegen in 9 von 12 Fällen *medh*). Es scheint, als ob das frequente Personalpronomen eine Funktion als Eingangsschleuse für diese orthographische Neuerung spielte.

Doch es sind auch gegenteilige Tendenzen zu beobachten. Euphrosyna weist 1682 eine modernere Schreibart auf, als man von ihrer Altersgruppe erwarten dürfte; so hat sie denn auch die Tilgung des *finalen <dh/gh>* mitvollzogen. Konservativ ist sie hingegen bei allen Präteritumformen schwacher Verben und Präsenspartizipien, bei denen sie sogar am seit 1640 getilgten medialen *<dh>* festhält: *afdankandhe, föräradhe, försäkradhe, hadhe, råkadhe etc.* Nur beim viermal vorkommenden *nådh* hält sie auch am finalen *-dh* fest.

Bei Berendes ist die Tilgung der Endungen weniger regelmässig; neben 5 *iag* stehen 4 *iagh*, neben 9 *mig* 10 *migh*. Es zeigt sich jedoch, dass sie vor allem bei religiöse-emotional geladenen Begriffen eher an den langen Schreibungen festhält: *biståndh, ewigh, frögdh, gudh* (in 8 von 18 möglichen Fällen), *motgångh, nådigh, tålemodh*. Dieses „klassische“ Vokabular der Andachtsliteratur scheint resistenter gegen Neuerungen zu sein.

Christiana Oxenstierna schreibt ebenfalls in 6 von 9 möglichen Fällen *Gudh*; ausser je einmal *tilståndh* und *medh* bewahrt sie keinerlei andere Wortendungen auf *-dh/gh*.

Mehrere Autoren zeigen somit Tendenzen, sich bei bestimmten Lexemen oder bestimmten grammatischen Kategorien orthographisch anders zu verhalten als im übrigen Text. Dabei scheinen hauptsächlich besonders frequent gebrauchte oder aber subjektiv sehr bedeutsame Wortschatzteile eine abweichende graphematische Behandlung zu erfahren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass 5 Männer und 3 Frauen sich orthographisch so verhalten, wie es ihre Altersgruppe erwarten lässt. Progressiver verhalten sich 3 Frauen und 2 Männer; konservativer 2 Frauen und 1 Mann:

Orthographie	Anzahl Männer	Anzahl Frauen
„konform“	•••••	•••
	Ros, Gyl, Dah, Fra, Ced	AH, MA, Ox
„progressiv“	••	•••
	HHo, Bod	Yx, ME, Å
„konservativ“	•	••
	Bol	Be, St

Da sich die Autoren beider Geschlechter relativ homogen über die Altersgruppen verteilen, kann allein in der Altersverteilung nicht die Erklärung für die unterschiedliche Anpassung an die orthographischen Reformen liegen. Es verhalten sich auch jeweils nicht die gleichen Altersgruppen ähnlich: Progressiv verhalten sich die Frauen zwischen 40 und 60, hingegen die Männer zwischen 60 und 70 (fett gedruckt); konservativ

schreiben beide Frauen zwischen 60 und 80, während der entsprechende männliche Autor erst 36 Jahre alt ist (kursiv).

Alter	10-20	20-30	30-40	40-50	50-60	60-70	70-80
Frauen	• MA	• AH	• Ox	•• Yx, Å	• ME	• Be	• St
Männer		•• Fra, Ced	• Bol	•• Ros, Gyl		•• Bod, HHo	• Dah

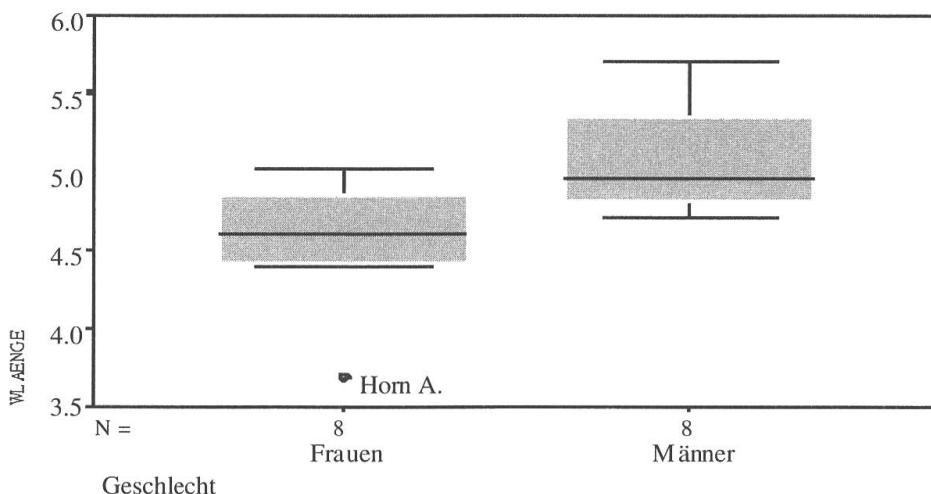
Ein Vergleich mit der Säulengrafik zeigt, dass die vier zwischen 1680 und 1690 entstandenen Texte des Korpus allen Neuerungen angepasst wurden, und dies obwohl ihre Autoren bereits zwischen 45 und 66 Jahren alt sind. Zu diesem Zeitpunkt haben sich die Reformen offensichtlich auf so breiter Basis durchgesetzt, dass sich auch bereits routinierte Schreiber ihnen nachträglich anschliessen. Allerdings gehören auch die konservativen Berendes und Stenquist, die noch 1700 bzw. 1710 teilweise am „ältesten“ Standard festhalten, in etwa der gleichen Altersklasse an – welches Verhalten eher die Regel ist, könnte erst anhand einer grösseren Anzahl Vergleichstexte aus dieser Altersklasse beurteilt werden.

Alle acht Männer arbeiten entweder als Geistliche, im Militär oder als Verwaltungsbeamte. Selbstverständlicher Bestandteil all dieser Professionen ist das Führen von Journalen und Korrespondenz mit anderen professionellen Schreibern, während die Frauen – vielleicht mit Ausnahme von Maria Euphrosyna und Anna Åkerhielm – vermutlich unregelmässiger und fast nur für den Privatgebrauch schreiben und weniger unter dem Druck stehen, einer zeitgemässen Orthographie entsprechen zu müssen. Es erstaunt daher, dass das Bild so ausgewogen ist, ja dass sogar mehr Frauen als Männer die Neuerungen frühzeitig übernehmen. Möglicherweise zieht die regelmässigere Schreibroutine der Männer ein stärkeres Festhalten am zur Gewohnheit gewordenen Schriftbild nach sich. Sie verhalten sich in etwa konform zu ihren Ausbildungsnormen – mit Ausnahme von Henrik Horn aus der ältesten „Generation“, dessen stark modernisierte Rechtschreibung vielleicht seinen persönlichen Standpunkt in der seit den 1670er Jahren immer hitziger geführten Orthographiedebatte umsetzt.

Zusammenfassend muss die individuelle Bandbreite des orthographischen Verhaltens nochmals betont werden. Weder ist die Zugehörigkeit zu einer Alters- oder Berufsgruppe entscheidend, noch sind es Geschlecht, Texttyp oder soziale Klasse, wie aus der statistischen Analyse des Prozentanteils langer Schreibungen noch gesichert hervorgehen wird. Sie wird auch den bereits gewonnenen Eindruck bestätigen, dass in der zweiten Periode (1680-1710) signifikant weniger lange Formen vorkommen; dieses Sprachmerkmal ist somit eindeutig und ausschliesslich im Zusammenhang mit den orthographischen Normwechseln zu sehen. Dass zwischen den Geschlechtern keine orthographischen Vorlieben festgemacht werden können, bedeutet jedoch nicht, dass keine Unterschiede im Vokabular bestehen, wie die folgenden sechs Wortcharakteristiken ausnahmslos zeigen.

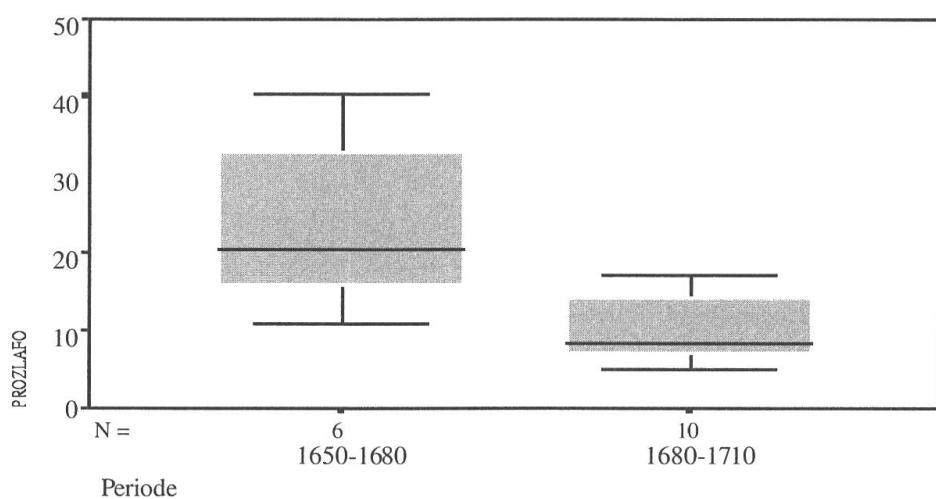
3.1.3.2 Auswertung der Wortcharakteristiken

Durchschnittliche Wortlänge des Gesamtwortschatzes (LexTo)



Dargestellt ist die Wortlänge vor der Bereinigung von orthographischen Varianten und damit die effektive Länge der graphematischen Einheiten. Die Unterschiede sind statistisch signifikant. Fast alle Frauentexte bewegen sich unter dem Durchschnitt der Männer, und selbst die Frau mit den längsten Schreibungen (Yxkull) liegt nur knapp darüber. Die Frauen pendeln relativ geschlossen zwischen 4.4 und 5 Buchstaben pro Wort, während die Männer eine grössere Streuung zwischen 4.7 und 5.7 aufweisen. Abgesondert steht Agneta Horn, die u.a. aufgrund ihrer Gewohnheit, keinerlei Doppellaute zu verzeichnen, ausserordentlich kurze Wörter zu Papier bringt und damit die Frauensäule noch mehr nach unten verlängert hätte.

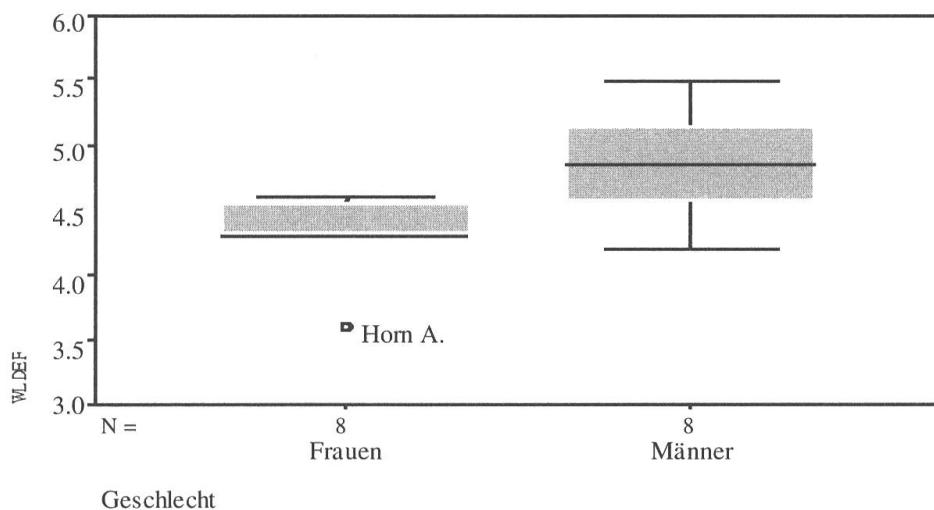
Prozentanteil „langer Schreibungen“ am Gesamtwortschatz



Dieses Charakteristikum misst, wie viele orthographisch lange Formen im Gesamtwortinventar vorkommen. Es wird nur im Hinblick auf die Periodeneinteilung wirksam. In

der Zeitspanne bis 1680 kommen signifikant mehr lange Formen zur Anwendung. Diese Beobachtung liefert nochmals eine unabhängige Bestätigung, dass sich die orthographischen Reformen nach ca. 1670 allgemein durchgesetzt haben.

Wortlänge nach Abzug der „langer Schreibungen“ („bereinigte Wortlänge“)

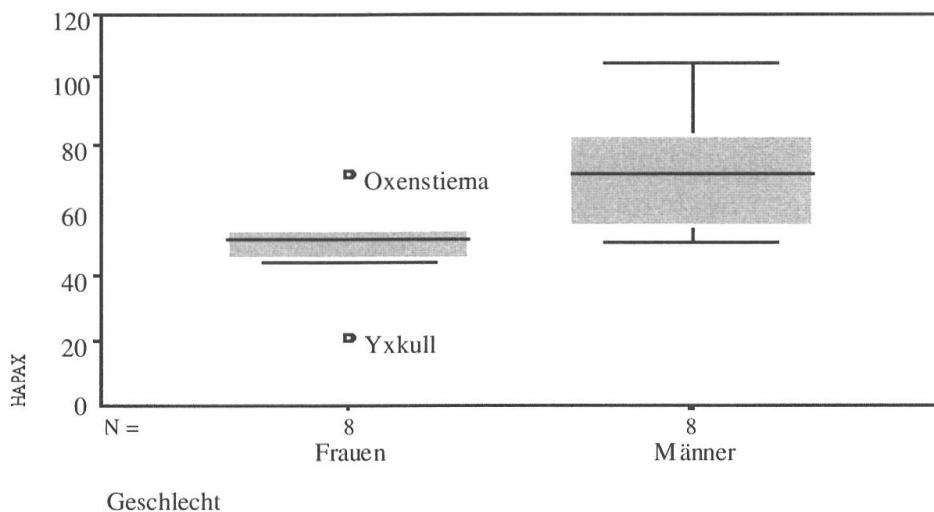


Vor allem im direkten Vergleich mit der als Erstes besprochenen unbereinigten Wortlänge ist diese Grafik aufschlussreich. Nach Abzug der orthographisch bedingten langen Varianten lässt die Wortlänge noch deutlicher einen Unterschied zwischen den Männer- und Frauentexten erkennen, sowohl was die Mediane als auch die Länge der Boxen betrifft (die entsprechende Regression verbessert den P-Wert von 0.0067 auf 0.0045). Selbstverständlich hat sich der Referenzrahmen gesenkt, die Frauen pendeln nun zwischen 4.4 und 4.6 (vorher 4.3 und 5), die Männer zwischen 4.2 und 5.5 (vorher 4.7 und 5.7).

Neu bewegen sich *alle* Frauentexte sehr deutlich unter dem Durchschnitt der Männer, und ganze 50 % der Frauen weisen sogar nur den Tiefstwert auf. Wäre die Ausreisserin Agneta Horn auch mit in die Darstellung einbezogen, würden die Unterschiede noch deutlicher ausfallen. Doch auch die obere Hälfte der Frauen gelangt nur knapp über das Niveau des untersten Männerquartils hinaus. Besonders eindrücklich ist auch die unterschiedliche Streuung: Alle Frauen verwenden kurze Lexeme, während die Männer untereinander stärker variieren.

Auffällig ist der neue Mindestwert bei den Männern, der durch die Streichung aller langen Formen bei Gyllenius entstanden ist und diesen Text weit aus seiner eigenen Gruppe entfernt hat, ihn sogar als einzigen Männertext unter den Median der Frauen situiert. Diese markante Neubewertung, aber auch die anderen markanten Unterschiede zwischen den beiden Wortlängengrafiken verdeutlichen, wie wichtig eine sorgfältige Auswahl der Variablen ist.

Anzahl Einfachnennungen (Hapax) gemessen am Gesamtkorpus



Auch hier zeigt sich eine signifikante Verteilung. Abzulesen ist die Anzahl *Types*, die im gesamten Korpus nur bei *einem* Autor vorkommen, was als Mass für die Originalität seines Wortschatzes betrachtet werden kann. Die Boxplots sind leicht zu deuten: Alle Frauen (mit Ausnahme der ausgegliederten Oxenstierna) liegen auf oder unter der Höhe des untersten Männerquartils, und die Männer haben durchschnittlich 20 Einfachnennungen mehr als die Frauen. Die Streuung ist ebenfalls wie bereits mehrfach beobachtet bei den Frauen wesentlich geringer; d.h. sie weisen innerhalb ihrer Gruppe homogenere Gewohnheiten auf als die Männer, die sich viel individueller verhalten.

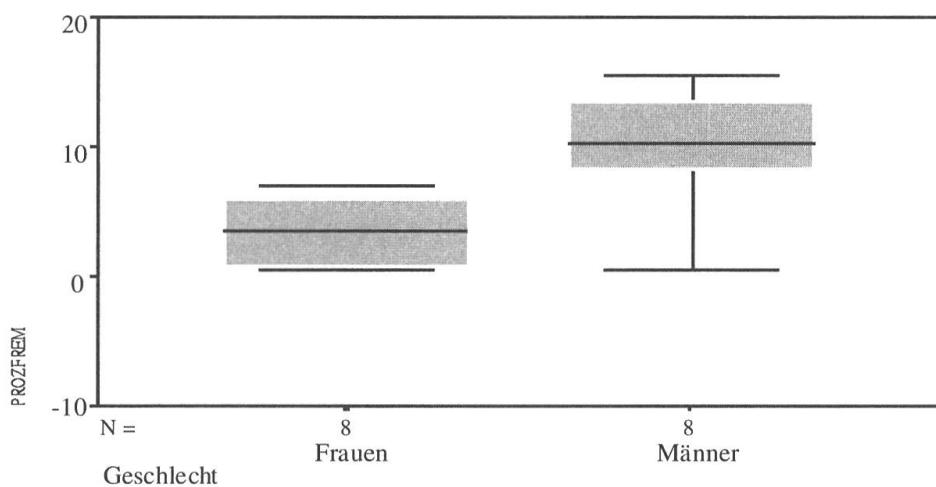
Etwas weniger stark, aber immer noch signifikant unterscheidet die Anzahl Hapax zudem zwischen Texten der beiden Perioden. In Übereinstimmung mit der bisher beobachteten grösseren lexikalischen Variation weisen die späteren Texte auch deutlich mehr Einfachnennungen auf. Zusammengenommen lassen diese Punkte eine diachrone Entwicklung des Wortschatzes hin zu verstärkten Bemühungen um Variation und Originalität erkennen.

In absoluten Zahlen enthalten alle Frauentexte zusammen 390 Hapax, die Männertexte 569. Interessant ist nun die thematische Verteilung dieses Wortvorkommens. Werden die substantivischen Hapax nach der Themendefinition kategorisiert (s. Kap. 2.5.3), können 36 % bzw. 29 % davon als Schlüsselwörter gelten.

Themen (Hapax)	Frauen	Männer
Familie	(16) = 4 %	(1) = 0 %
Personen	(16) = 4 %	(30) = 5 %
Institutionen	(17) = 4 %	(32) = 6 %
Religion	(16) = 4 %	(14) = 2 %
Abstrakta	(43) = 11 %	(43) = 7 %
Aktionen	(11) = 3 %	(40) = 7 %
Körper	(7) = 2 %	(13) = 2 %
Total	(126) = 36 %	(173) = 29 %

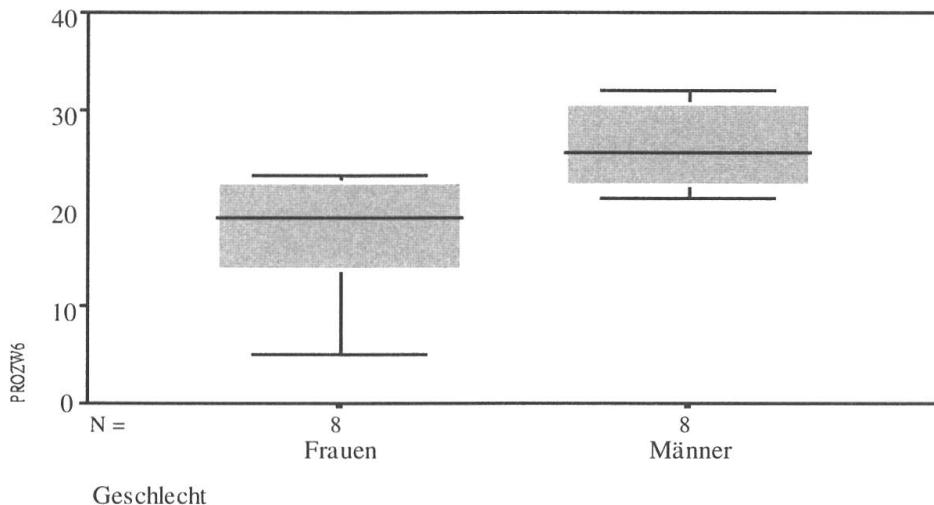
Auffällig häufiger fallen unter die Einfachnennungen bei den Frauen Familienmitglieder und Abstrakta. Die Abstrakta der Frauen umfassen viele Bezeichnungen für Emotionen und seelische Regungen (z.B. *försyn*, *förtret*, *frögdh*, *lijfstijd*, *motgång*, *omsorg*), während die Abstrakta der Männer sehr viel häufiger berufliche Ereignisse und Vorgänge bezeichnen (*confusion*, *consequentier*, *consilierne*, *obeqwemligheets*, *owanlig-heet*, *pomp*, *projectet*). Die Männertexte nennen als exklusive Themen deutlich mehr Aktionen sowie leicht mehr Drittpersonen und Institutionen. Religiöse Schlüsselwörter treten bei den Frauen häufiger auf und umfassen grösstenteils Begriffe aus Andacht und Bibelsprache (*änglar*, *barmhertighet*, *bevarare*, *dygder*, *iemmerdalen*). Die ohnehin selteneren religiösen Begriffe der Männer bezeichnen zudem zum grösseren Teil liturgische und professionelle Aspekte (*afftonsången*, *bönedaghen*, *doop*, *fastan*, *högpredikan*, *julekyrmessa*). Die Geschlechter weisen damit nicht nur unterschiedlich viele Einfachnennungen auf, sie verteilen sie auch anders auf die Schlüsselthemen – und sie interessieren sich auch innerhalb dieser thematischen Rahmen für andere Aspekte.

Prozentanteil Fremdwörter gemessen am Typesbestand



Auch dieses Lexikonmerkmal weist klar unterscheidbare Ausprägungen auf. Die Frauen haben durchschnittlich 3.5 % Fremdwörter im Typesbestand, während die Männer 10 % haben (und dies trotz Gyllenius, der wie Agneta Horn bei 0.5 % liegt). Bei den Frauen ist wenig Streuung zu erkennen, die mittleren 50 % bewegen sich zwischen ca. 1 % und 6 %, und die äusseren Quartile sind noch kleiner. Auch bei den Männern ist die mittlere Gruppe kompakt, wenn auch auf einem wesentlich höheren Niveau angesiedelt; insbesondere das untere Quartil fällt jedoch sehr lang aus. Wenn allerdings Gyllenius nicht mitberücksichtigt würde, läge ihr niedrigster Wert bei 7.5 % (Rosenhane), was eine ähnlich kompakte Säule wie die der Frauen zur Folge hätte.

Prozentanteil Wörter mit mehr als 6 Buchstaben an LexTo



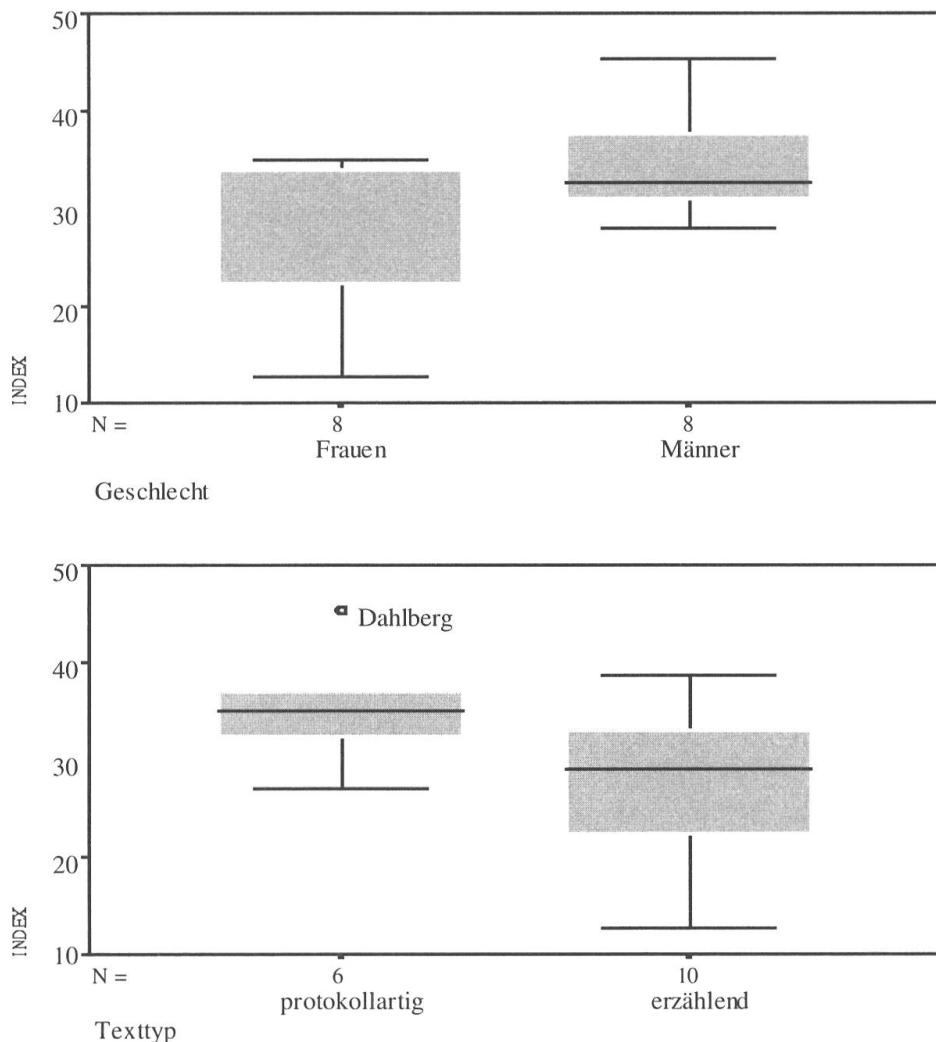
Auch dieses Wortcharakteristikum unterscheidet sich signifikant zwischen den Frauen- und Männertexten. Die Grafik basiert auf dem orthographisch unbereinigten Gesamtwortinventar. Erwartungsgemäß zeigt sie ein ähnliches Bild wie die Gesamtwordlänge; die im Vergleich dazu nach unten längere Streuung bei den Frauen kommt daher, dass bei diesen Messwerten Agneta Horn nicht aus der Säule ausgegliedert wurde.

Die Männer schreiben deutlich mehr lange Wörter, zwischen 21 und 32 % am Gesamtwortschatz. Die Frauen pendeln zwischen 5 % (Agneta Horn) bzw. 13 % (Benedes) und maximal 23 %.

Da wir vom Prozentanteil langer Schreibungen wissen, dass er nicht auf das Geschlecht, sondern nur auf die Periode reagiert und somit eine Konsequenz der orthographischen Veränderungen ist, müssen alle anderen, abhängig vom Geschlecht variierenden Masse rund um die verschiedenen Wortlängen mit der *Wortwahl* zusammenhängen. Die kleineren Werte bei der unbereinigten und der definitiven Wortlänge, bei Hapax, Fremdwörtern und Wörtern mit mehr als sechs Buchstaben können damit alle so gedeutet werden, dass die Frauen ein anderes, aus kürzeren Wortkörpern bestehendes Vokabular verwenden.

Index

Diese Kennzahl entsteht aus der Addition der lexikalischen Charakteristik „Wörter mit mehr als sechs Buchstaben“ ($W>6$) und der syntaktischen „Anzahl Wörter per Teilsatz“ (W_{perTS}). Der Index ist sowohl beim Geschlecht als auch bei den Texttypen signifikant. Die Texte der Frauen weisen einen niedrigeren Index auf als die der Männer, die Protokolle hingegen einen höheren als die erzählenden Texte.



Betrachtet man allerdings die Zahlen etwas genauer, und führt man zum Vergleich zusätzlich eine Regression mit beiden Komponenten gleichzeitig durch, offenbart sich die grundsätzliche Problematik solcher mehrdimensionaler Kennzahlen, auf die bereits hingewiesen wurde (s. Kap. 2.5.4 und 2.6).

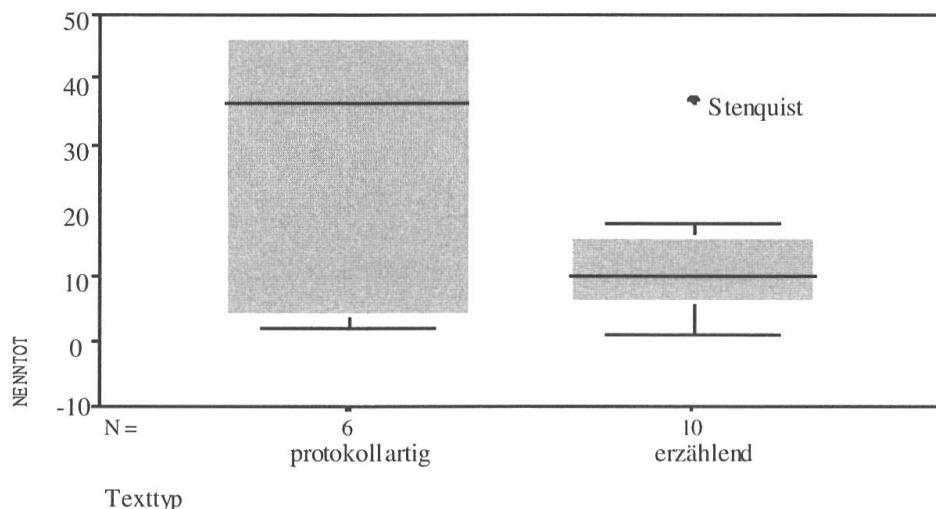
Die Regression zeigt, dass sich beim Geschlechter-Index der bei den Frauen kleinere Anteil W>6 stark auswirkt, während das nicht-signifikante WperTS keinen entscheidenden Einfluss auf das Resultat hat.

Beim Texttypen-Index entscheidet hingegen die längere Teilsatzlänge der protokollartigen Texte über das Resultat, während hier W>6 praktisch nicht auf das Resultat einwirkt.

Mit anderen Worten besticht der in Stilanalysen (unter dem Namen LIX) oft verwendete Index als kombinierte Kennzahl zwar mit einer verlockend einfachen Oberfläche, doch dahinter verbirgt er u.U. diametral entgegengesetzte Sachverhalte. Es mündet in eine viel aufschlussreichere Beurteilung der Texte, wenn die syntaktische und die lexikalische Komponente einzeln betrachtet werden. Sollen trotzdem solche vereinfachenden Kennzahlen verwendet werden, muss reflektiert werden, wie sie sich im konkreten Fall zusammensetzen.

3.2 Pronominale Charakteristiken (Explizitheit)

Namensnennungen total



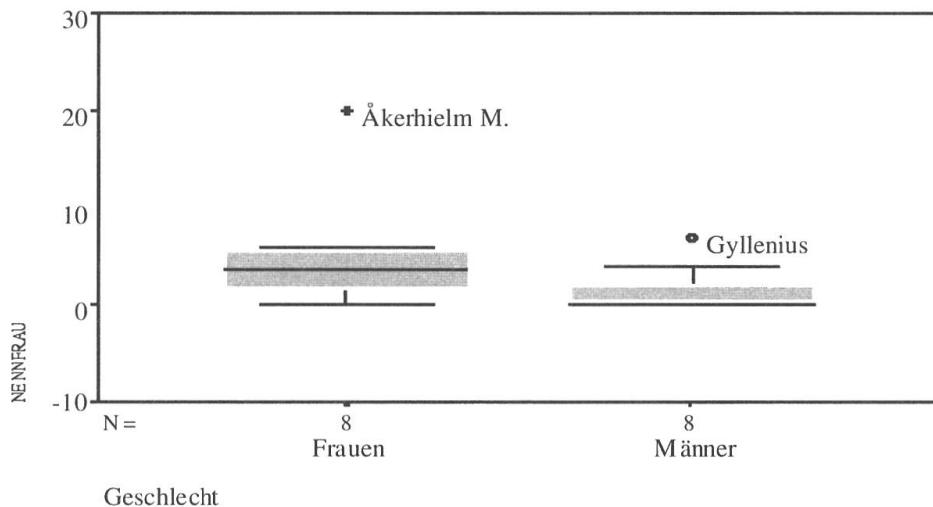
Vor einer detaillierten Besprechung der Personalpronomenverwendung soll zunächst die Nennung von Personennamen untersucht werden. Nimmt man sowohl Frauen- als auch Männernamen zusammen, weisen die Frauen- und Männertexte etwa gleich hohe Spitzenwerte, jedoch eine andere Streuung auf. Fünf der Frauentexte nennen weniger Namen als die Hälfte der Männer, doch die anderen drei machen den „Abstand“ wieder wett – somit sind keine nennenswerten Unterschiede feststellbar. Signifikant unterschiedlich wirkt sich das Sprachmerkmal hingegen zwischen den verschiedenen Texttypen aus: Die protokollartigen Texte weisen deutlich mehr Namensnennungen auf als die erzählenden. Lediglich Stenquists erzählende Genealogie enthält etwa gleich viele Namen wie der Durchschnitt der Protokolle.

Tendenziell mehr Namen weisen außerdem die Texte der Periode I auf. Wie bereits angedeutet wurde, ist das nicht überraschend, denn in der Periode I überwiegen die protokollartigen Texte.

Nennungen Frauennamen

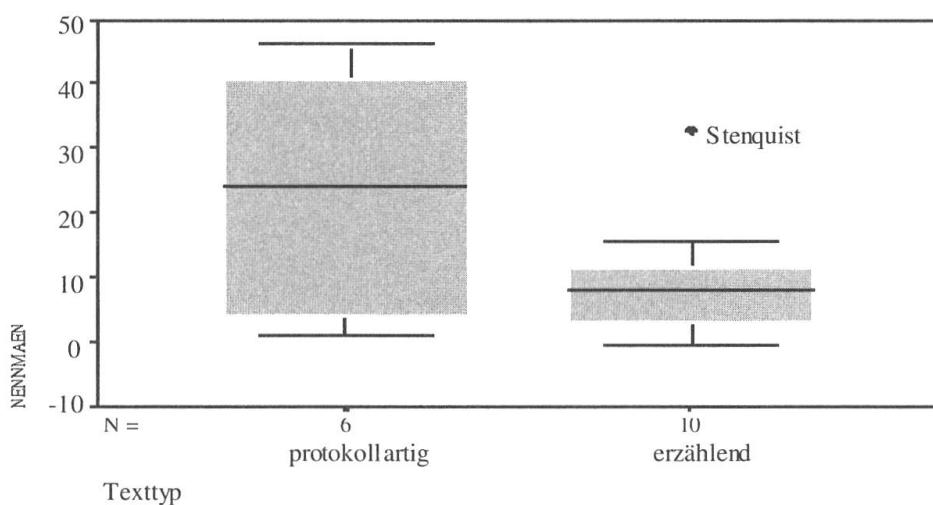
Untersucht man die Texte nach Geschlecht, zeigen sich tendenziell signifikante Unterschiede bei der Häufigkeit von Frauennamen. Drei Viertel aller Männer führen überhaupt keine Frau namentlich an, Dahlberg nennt viermal und Gyllenius ganze siebenmal einen Frauennamen. Die Absenz von Frauennamen darf allerdings in einzelnen Fällen nicht als vollständiges Ausblenden weiblicher Personen gedeutet werden. So berichtet Rosenhane trotz gänzlich fehlender Frauennamen von neun "namenlosen" Frauen bzw. ihren Funktionen als Gattinnen, Ehebrecherinnen und Leichen, und auch Henrik Horn erwähnt die *Gattin*, die *junge* und die *alte Königin*. Bei den Frauen nennt nur Anna Åkerhielm keine Frau namentlich, doch de facto nennt auch sie mehrfach ihre Arbeitgeberin mittels deren Adelstitel. Auch Maria Euphrosyna bevorzugt neben zwei Frauennamen meistens reine Funktionsbezeichnungen. Alle anderen Frauen führen ein-

bis sechsmal Frauennamen an; Maria Agriconia weist sogar einen Spitzenwert von 20 Nennungen auf und wird damit aus der Statistik ausgeblendet.



Es erweist sich aber, dass hier die Periode noch wirksamer unterscheidet. In der späteren Phase ab 1680 werden signifikant weniger Frauen genannt. Diesem Ergebnis kommt aber keine besondere Bedeutung zu, denn es beruht lediglich auf dem Zufall, dass die drei Frauen mit den meisten Frauennamen alle in der ersten Periode angesiedelt sind. Eine Kontrolle der Periode II für sich genommen lässt aus statistischer Sicht keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern erkennen.

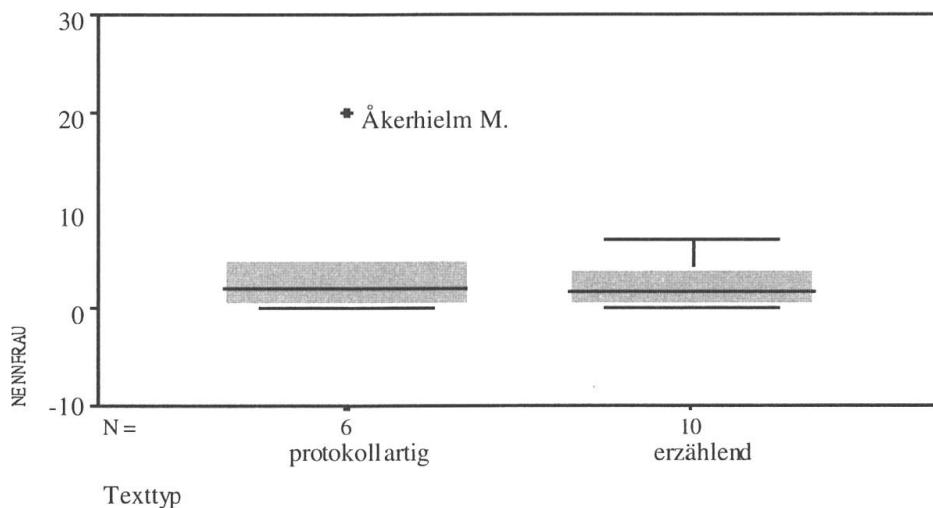
Nennungen Männernamen



Die beiden Geschlechter verhalten sich bei der Nennung von Männernamen in etwa gleich. Bei ähnlicher Streuung nennen die Frauen zwischen 0 und 41 Männernamen, die Männer zwischen 3 und 46; dieses Sprachmerkmal ist damit nicht disjunktiv. Tendenziell signifikant fallen die Unterschiede jedoch bei den verschiedenen Texttypen aus.

In den tagebuch- und protokollartigen Texten dominieren die Männernennungen – es werden m.a.W. häufiger Ereignisse aufgezeichnet, die von oder mit Männern ausgeübt

wurden. Beide Textsorten erwähnen gleich wenig Frauen, wie die Grafik dieses (nicht distinktiven) Sprachmerkmals abbildet:



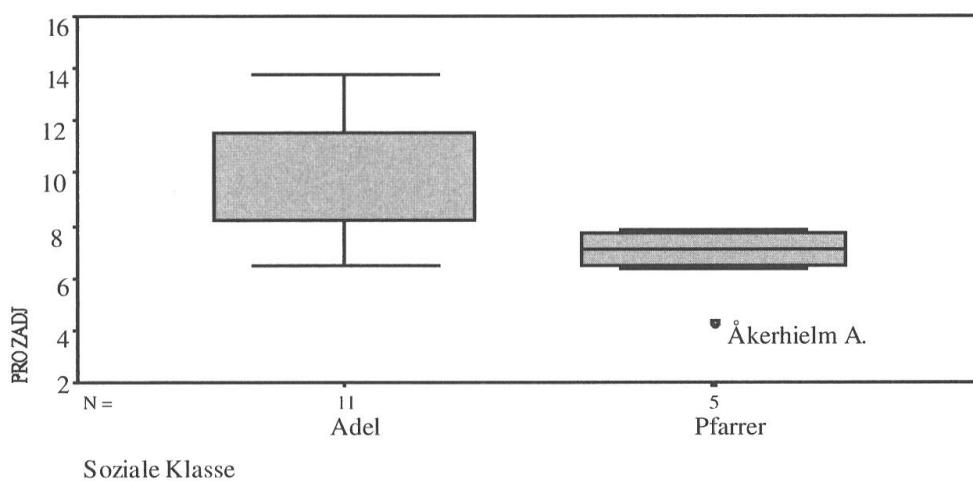
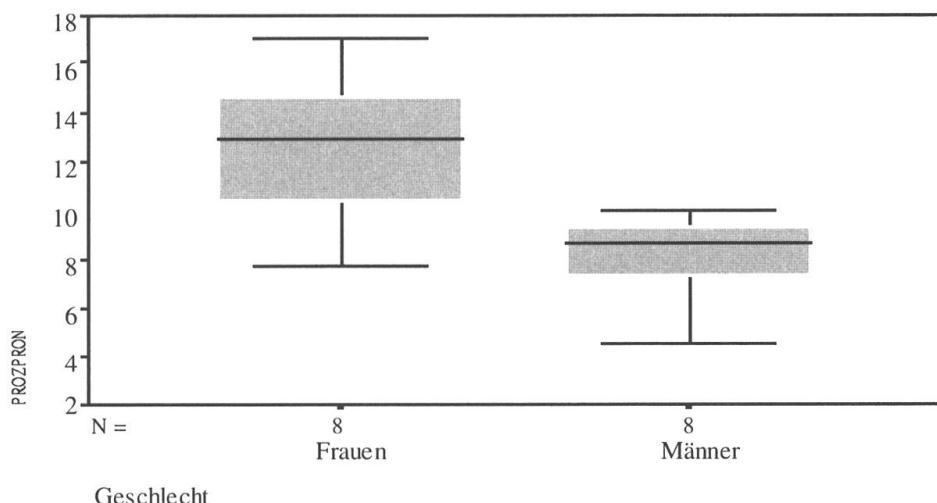
Als Fazit kann gelten, dass beide Geschlechter wesentlich häufiger Männer- als Frauennamen anführen, wobei drei Frauen sogar mehr Männernamen anführen als ihre Vergleichsgruppe. Frauennamen hingegen kommen in den Männertexten sehr viel seltener vor. Auch falls die Ausreisser mitgerechnet würden, bliebe es dabei, dass die Männer fast ausschliesslich Geschlechtsgenossen nennen, und die Frauen ihr eigenes Geschlecht im Verhältnis zum anderen ebenfalls weitgehend ausblenden.

Nur aufgrund der Namennennung und ohne eine genauere Untersuchung der Pronomenverwendung können jedoch keine weiteren Schlüsse über die Geschlechterrepräsentation der Texte gezogen werden. Deshalb wird im Folgenden die Pronominalstruktur betrachtet.

Prozentanzahl Pronomen (Personal- und Possessivpronomen)

Die Frauen weisen insgesamt einen signifikant höheren Pronomengebrauch als die Männer auf. Es gilt nun zu überprüfen, ob dieser Unterschied bei den Personal- oder bei den Possessivpronomen entsteht.

Ebenfalls signifikant unterscheidet die Pronomenhäufigkeit zwischen den Texten der verschiedenen Sozialgruppen. Drei Viertel der adeligen Schreiber verwenden mehr Pronomen als alle Schreiber aus dem geistlichen Milieu. Ein Kreuzvergleich: Die „Adelssäule“ enthält sechs Frauen und fünf Männer, die „Pfarrerssäule“ zwei Frauen und drei Männer. Die beiden Boxplots hängen also insofern zusammen, als ein Mehrteil der obigen linken Säule auch wieder in der unteren linken mitwirkt.



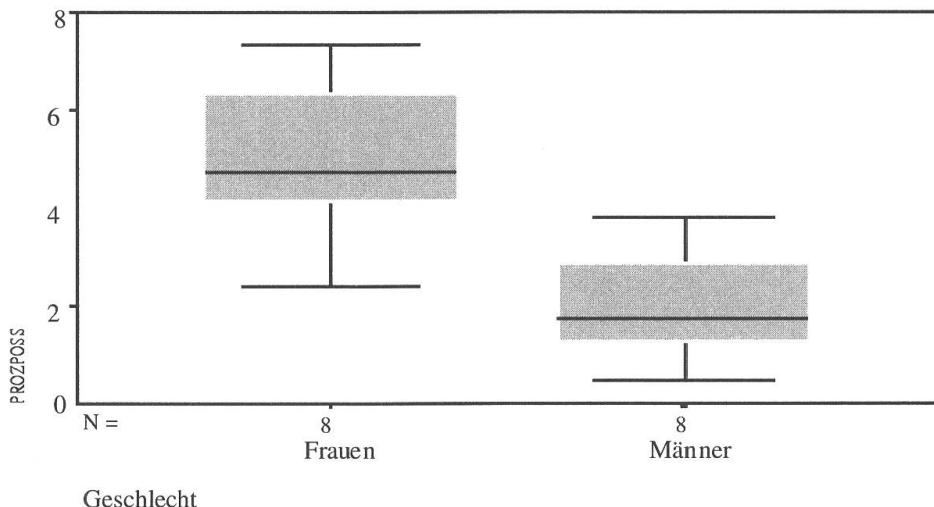
Prozentanzahl Possessivpronomen

Signifikant höher ist die Frequenz von Possessivpronomen in den Frauentexten – die oben beobachtete grösste Pronomenverwendung im Allgemeinen ist somit zum Teil darauf zurückzuführen. Daraus könnte leicht geschlossen werden, dass Frauen markant häufiger Besitzverhältnisse explizieren.

Untersucht man jedoch die Kollokationen etwas genauer, muss diese Folgerung revidiert werden. Zur Verringerung des Aufwands wurden die Werte ausnahmsweise nicht für jeden einzelnen Autor, sondern pro Geschlecht in toto erhoben. Nicht berücksichtigt wurden die Possessivpronomen, die Bestandteil eines Personentitels sind (*hennes Nådh, hans Maiestet etc.*). Die nächste Tabelle zeigt, dass von allen Possessivpronomen bei den Frauen 58.3 % auf „mein[...]“ entfallen; bei den Männern sind es 41.4 %.

Interessant ist nun aber, welche Art von Besitz mit dieser grössten Gruppe der Possessivpronomen angezeigt wird. Fast die Hälfte aller Fälle bei den Frauen beschreibt ein Verwandtschaftsverhältnis und definiert damit nicht Besitzverhältnisse, sondern eine Zusammengehörigkeit. Die Herstellung dieser Bezüge mithilfe von Possessivpronomen ist zwar nicht in allen, aber doch den weitaus meisten Fällen von Verwandtschafts-

bezeichnungen obligatorisch. Die Männer verwenden nur 17 % aller Possessivpronomen der 1. Person Singular auf solche Bezüge.¹⁶⁵ Mit anderen Worten, würde man aus den Texten die obligatorischen Verwandtschaftszuordnungen wegdenken, glichen sich die Niveaus der Possessivpronomen stark an (Frauen ca. 100, Männer 60 statt 185/70).



Alle Possessivpronomen

(Total: Frauen 185; Männer 70)

	1. Pers. Sg.	3. Pers. Sg. mask.	3. Pers. Sg. fem.	Plural mask.	Plural undef.
F	108 (58,3 %)	41 (22,1 %)	14 (7,6 %)	7 (3,8 %)	15 (8,1 %)
M	29 (41,4 %)	22 (31,4 %)	3 (4,3 %)	16 (22,8 %)	0

Possessivpronomen 1. Person Singular (*min[...]*) + Verwandtschaftsbezeichnung

(Frauen 82; Männer 12)

	Sohn	Tochter	Kinder	Gemahl	Vater	Mutter	Männl. Verw.	Weibl. Verw.	Paten etc.	Total „Verwandte“
F	27	8	4	12	4	3	9	7	8	82 (44,3 %)
M	2	2	1	5	0	0	1	1	0	12 (17,1 %)

Betrachten wir abschliessend die semantischen Kollokationen etwas detaillierter. Sämtliche Verwandtschaftsgrade werden von den Frauen wesentlich häufiger genannt; am grössten ist der Unterschied bei den Söhnen, von denen die Frauen fast 14mal häufiger schreiben. Auch der gänzlich ausbleibende Bezug der Männer auf ihre eigenen Eltern und auf „ihren“ persönlichen Gott ist auffällig, doch diese Beobachtungen müssten an längeren Textproben und individuell für alle Autoren bestätigt werden, bevor sie weitergehende Interpretationen erlauben.

165 In der nächstgrössten Gruppe (3. Person Sg. mask.) treten nur noch geringe Unterschiede auf: Frauen 29,3 % vs. Männer 36,4 %; die restlichen Gruppen enthalten praktisch keine Verwandtschaftsbezeichnungen mehr.

Abgesehen von allen Verwandtschaftsbegriffen und nach Abzug aller bei beiden Geschlechtern vorhandenen Substantiv-Types treten in den Männertexten noch 34 Types zusammen mit Possessiva auf; bei den Frauen sind es 55. Die weitaus meisten dieser Substantive dienen bei den Frauen der Deskription des Lebensweges oder von Seelenzuständen, diejenigen der Männer zeigen materiellen Besitz, professionelle Gegebenheiten oder die Zugehörigkeit zu Institutionen an:

Frauen (55): arm, bedröffwelses, ben, begieran, begynnande, behag, böñ, dagar, död, egendomb, födelse, födelsedagar, förmågo, gierningar, gifftermåhls, graaf, haff, hand, herkomst, hiärtans, hus, konung, kröning, krop, läger, ledsagare, lijfstijd, lik, loff, mått, nampen, öfwerhet, ok, olÿckelige, olÿka, omsorg, piga, Prinses, råd, rike, sårgh, skepp, skyldighet, syn, tancka, tjenster, tröst, tunga, uägar, uandring, välfärd, värja, wagn, werld, willie.

Männer (34): afreesa, andragande, bårghare, bestelning, brigad, caper, compliment, depesch, effertanka, föllie, försumelsse, gewer, inauguration, inrådande, Lieutenant, marche, memorial, mening, ministrer, närvoro, öffwerste, ord, person, rättigheet, reesa, regemente, saak, sockne, suplic, tijd, unschyllan, värd, winterquarteer.

Als Letztes soll betrachtet werden, welche Substantive bevorzugt mit *hennes/sin* etc. bzw. *hans/sin* etc. kombiniert auftreten, mit anderen Worten, welche Substantive häufiger Männern bzw. Frauen zugeordnet werden. Eine solche Untersuchung an einem riesigen Korpus dänischer Gegenwartstexte aller Textsorten zeigte auf, dass diese Verteilungen keineswegs unauffällig sind. So beweist das 40 Mio. Wörter umfassende elektronische Korpus des *Danske Ordbog*, dass noch in der Zeitspanne zwischen 1983 und 1992 Männer signifikant häufiger als „hegemonische Operatoren“, als macht- und tätigkeitsausübende aktive Personen dargestellt werden, während die weiblichen Possessivpronomen signifikant am häufigsten (!) mit Substantiven kombiniert werden, die die Frauen als „Fleisch- und Handelsware“ darstellen.¹⁶⁶ Die Statistik des riesigen, ideologisch gewissermassen ungefilterten Korpus spricht also „eine andere Sprache“ über die effektiv verbreiteten Geschlechterrollen und Rollenbilder als die meisten dänischen Sprecher und Sprecherinnen zugeben oder überhaupt vermuten dürften. Quantitativ an der Sprachverwendung nachweisbar überwiegen folglich auch im heutigen Dänemark noch höchst patriarchale Rollen- und Wahrnehmungsmuster. ¹⁶⁷

166 Scheuer 1995:250ff.

167 Die 32 signifikant häufigsten Lexemkombinationen mit *hendes* sind (nach abnehmender Signifikanz aufgelistet): *hår, øjne, mor, kinder, krop, stemme, foreldre, far, ben, ansigt, hud, skød, veninder, lille, lår, trusser, smil, mund, veninde, taske, læge, bluse, børn, varme, søstre, dør, hånd, ældste, barn, hvide, hals, latter*.

Mit *hans* treten signifikant häufiger auf: *sønner, brødre, værker, mænd, opfattelse, politiske, død, kolleger, venner, billede, eller, parti, regering, musik, tilhængere, politik, egen, film, kammerat, indsats, kontor, ideer, trofasthed, firma, eget, tid, værk, produktion, afgang, land, medarbejderes, styre* (Scheuer 1995:249).

Da aus unserem Korpus auch das Geschlecht der Autoren ersichtlich wird, ist die Frage nach den bevorzugten Kollokationen besonders interessant. Die Vorkommenshäufigkeit der einzelnen Kombinationen ist allerdings zu gering, um ebenfalls mit Signifikanzen operieren zu können.

Sehr auffällig ist, dass die Männer Frauen ausschliesslich durch ihren Gatten und ihre Seele näher charakterisieren (letzteres geschieht konkret beim Vermelden ihres Hinschieds). Die Frauen nennen ihre Geschlechtsgenossinnen in varierteren Zusammenhängen, die jedoch meist das seelische Befinden, moralische Verhalten und den Lebensweg betreffen. Beide Geschlechter verbinden mit männlichen Possessiva einen wesentlich breiteren Fächer an Bezügen. Die Autorinnen machen häufig die familiären Einbettungen der Männer sichtbar, was den männlichen Autoren selber offensichtlich etwas weniger dringlich ist. Sie selber stellen noch etwas häufiger als die Frauen Verbindungen zu beruflichen Vorkommnissen her. Eine spirituell-moralische Situierung der Männer ist ähnlich wie bei den Frauen ebenfalls herauszulesen, doch materielle und konkrete Verhältnisse nehmen bei der Beschreibung der Männer mehr Platz ein.

	Frauen kombinieren mit	Männer kombinieren mit
weiblichen Possessiva (<i>hennes/sin</i> etc.)	ålder begieran behag beröm födelse födelsedagar graaf håff hus lijfstijd lijk loff lust mann omsorg siel	man siäl, siähl

Von einem ähnlich diskrepanten Unterschied in der Darstellung der Geschlechterrollen wie beim Material von *Dansk Ordbog* kann bei unserem vergleichsmässig winzigen Korpus daher nicht gesprochen werden. Es versteht sich von selbst, dass eine Definition der Frauen über hauptsächlich körperlich-sexuelle Merkmale ohnehin nicht der gängigen Mentalität des 17. Jahrhunderts entsprach. Die vorliegenden Kollokationen beleuchten, was Frauen und Männer von sich und einander vor allem erwarteten: Die Frauen waren massgeblich verantwortlich für die familiäre und soziale Kontinuität und verfolgten dieses Ziel u.a., indem sie die Wichtigkeit einer spirituell-moralischen Stabilität auch in ihren Texten herausstrichen, wie die Wortlisten zeigen. Die Männer waren diesen Forderungen ebenfalls verpflichtet, ihre Texte spiegeln zusätzlich aber auch ihren weiteren sozialen und beruflichen Bewegungsraum.

	Frauen kombinieren mit	Männer kombinieren mit
männlichen Possessiva (<i>hans/sin/deras</i> etc.)	barn been (2x) Bröder (2x) egendomb fädernas land far (5x) folk föräldrars fru gierningar grav hand (2x) hustro (2x) Konung Kröning (2x) ledsagare lick Nampen (2x) ok omsorg råd rike (3x) siel (3x) son syn tjenster uägar (2x) uandring värja wagn werld willie (2x)	andragande Armadia bårghare barn Brigad caper effertanka folck föllie försumelsse Fru (3x) moor gewer hustru inauguration inrådande lust måg marche (3x) mening ministrer närwaro öffwerste (2x) öffwerst-Lieutenant(2x) ord (3x) Regemente skrift sons värd winterquarreer

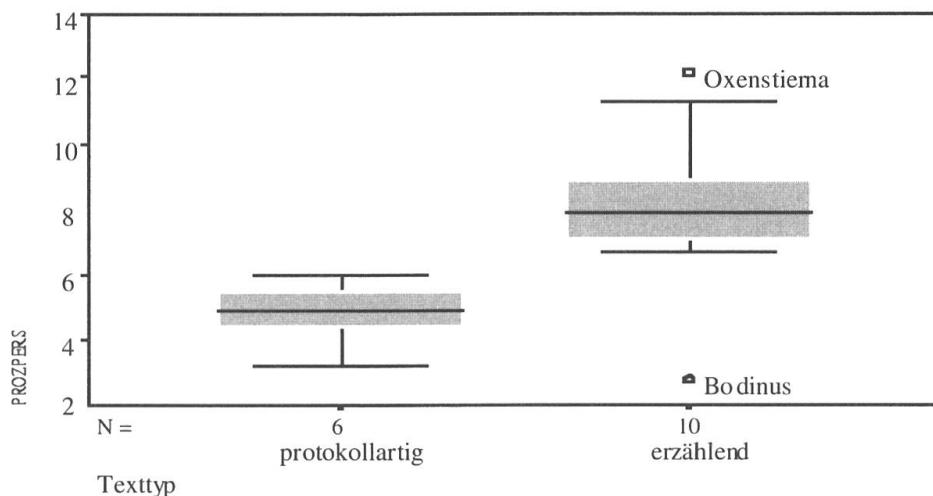
Zu ähnlichen Schlüssen kommt eine Studie am *Trésor de la langue française*, einer grossen Sammlung (Männer-)Texte von 1600-1950. Dort werden die Kollokationen der geschlechterbezeichnenden Termini untersucht (*homme, femme, sexe* etc.). Weitaus am häufigsten wird *femme* vom (auf einen Mann verweisenden) Possessivpronomen *sa* begleitet, erst ab 1900 dominiert der bestimmte Artikel *la*. Noch im 17. Jahrhundert besteht die typische Beschreibung einer Frau aus Angaben über ihren Zivilstand (verheiratet, verwitwet etc.). Erst in neuerer Zeit wird die wertende Dichotomie alte Frau/junge Frau aufgebaut, welche die Frauen ausserhalb ihrer Ehegrenzen perzipiert und damit „in Begriffe des männlichen Begehrrens [...]fasst“.¹⁶⁸

168 „recasting the female in terms of male desire“ (Olsen 1993:370).

Personalpronomen

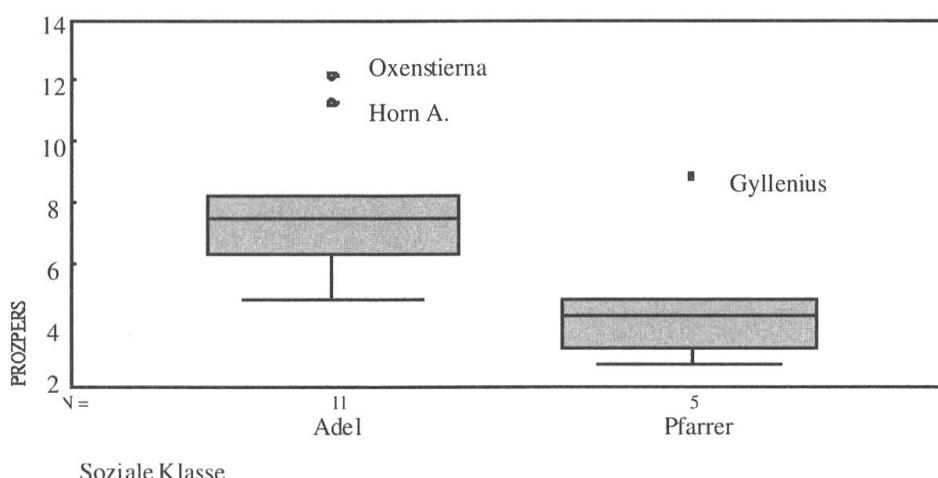
Prozentanzahl Personalpronomen

Die Personalpronomen als Gesamtheit eignen sich nicht zur Unterscheidung zwischen den Geschlechtern. Die Frauen verwenden sie nur nicht-signifikant häufiger als die Männer. Die Korpusgruppierungen „Texttyp“ und „Soziale Schicht“ zeigen jedoch eine signifikante Verteilung der Personalpronomenhäufigkeit.

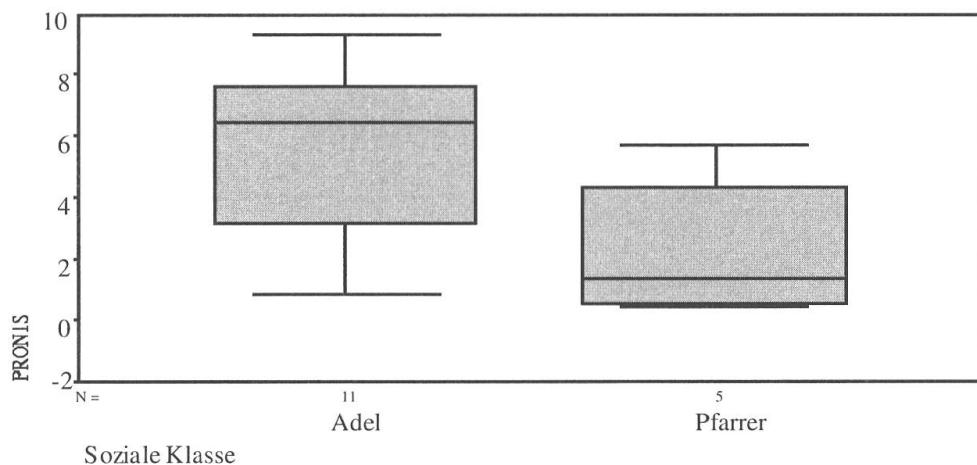


Die protokollartigen Texte weisen deutlich weniger Personalpronomen auf. Die Verhältnisse sind hier also genau umgekehrt wie bei den namentlichen Nennungen, wo die protokollartigen Texte deutlich dominieren (s. weiter oben). Neun der zehn erzählenden Texte enthalten mehr Personalpronomen als alle Protokolle! Im Folgenden werden die Zusammenhänge zwischen Pronomenverwendung, Nennungen und Subjektwiedergabe genauer betrachtet werden müssen.

Etwas weniger deutlich, aber immer noch signifikant, ist die höhere Verwendung von Personalpronomen beim Adel.



Prozentanzahl Personalpronomen 1. Person Singular



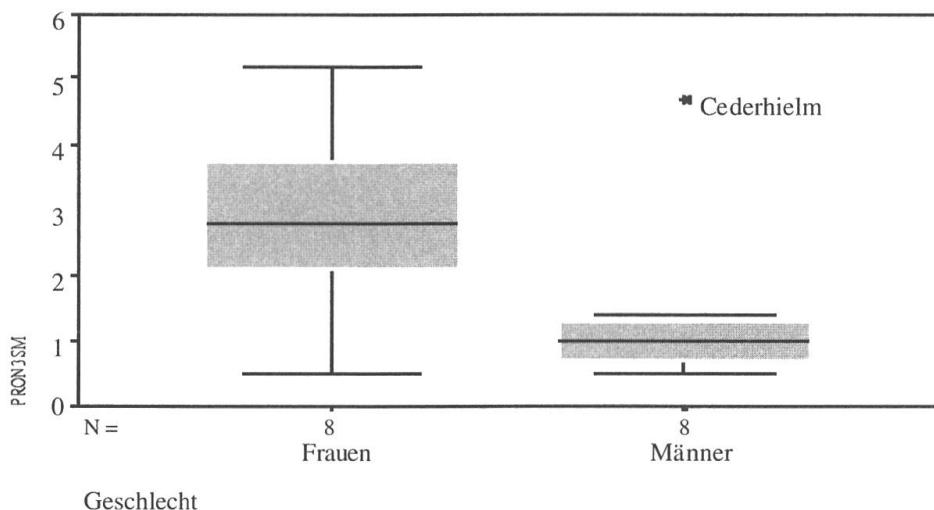
Es wäre zu erwarten, dass das Personalpronomen der ersten Person Singular in Autobiographien und Tagebüchern unabhängig vom Geschlecht der Autoren einen prominenten Platz einnimmt. Tatsächlich verhalten sich die Männer und Frauen ähnlich, sie pendeln zwischen 0.5 und 9.3 % (Oxenstierna) resp. 7.6 % (H. Horn). Feststellbar ist lediglich eine leichte, nicht signifikante Tendenz der Frauen, öfters „ich“ zu schreiben. Signifikant anders verhalten sich hingegen die Angehörigen der beiden Sozialschichten.

Der Adel schreibt deutlich häufiger „ich“ als die Pfarrersschicht. Mit einer unterschiedlichen Erzählperspektive hängt dieses Resultat kaum zusammen, da es sich bei allen Texten um Selbstzeugnisse aus der Ich-Perspektive handelt und auch die zusätzliche Unterscheidung in protokollartige und erzählende Texte keinen Niederschlag bei diesem Pronomen findet.

Prozentanzahl Personalpronomen dritte Person Singular maskulin

Grosse Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich jedoch bei der Verwendung des Personalpronomens der dritten Person Singular maskulin (hier wurden allerdings nur diejenigen Pronomen berücksichtigt, die kontextunabhängig (d.h. auf der alphabetischen Tokensliste) als eindeutig maskuline Form identifiziert werden können: *han/hans/honom*, hingegen nicht *sin/sig* etc.). Die Frauentexte enthalten signifikant häufiger maskuline Pronomen; mit Ausnahme des ausgeklammerten Cederhielm bewegen sich sämtliche Männertexte auf dem Niveau des ersten Frauenquartils.

Bringt man diese Grafik mit den Männernamen in Verbindung, zeigt sich die Notwendigkeit sorgfältiger Abwägung: Maria Agriconia verwendet zwar am wenigsten Pronomen der dritten Person Singular maskulin, doch daraus darf nicht auf die Absenz von Männern in ihrem Text geschlossen werden, denn sie nennt etwa gleich viele Männer wie Frauen (21/20). Allerdings referiert sie Männer häufiger namentlich, während sie Frauen namentlich und zusätzlich vor allem pronominal anführt, wie die übernächste Grafik deutlich zeigen wird.

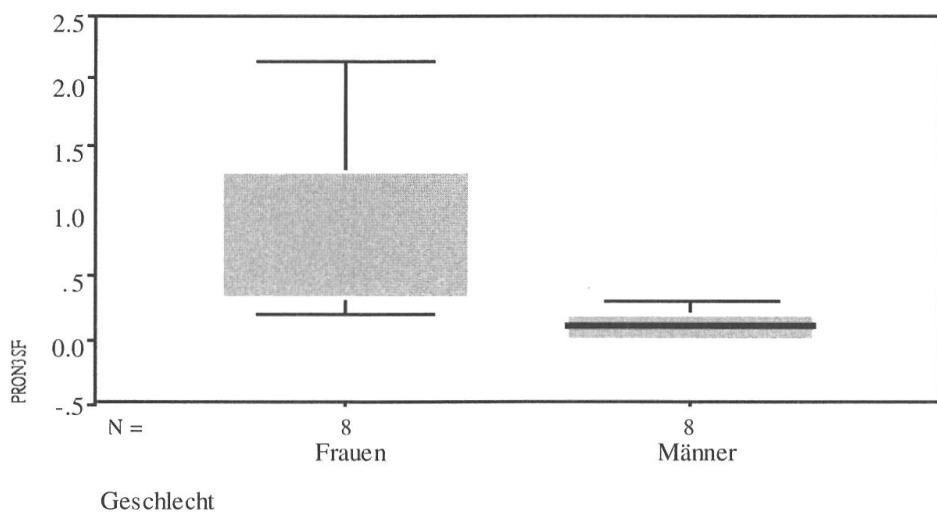


Noch stärker unterscheidet sich das Personalpronomen der dritten Person Singular maskulin in den zwei Perioden. Die früheren Texte enthalten seltener die Pronomen *han/honom* etc.

Tendenziell unterscheidet dieses Sprachmerkmal auch zwischen den sozialen Schichten. Die Adeligen verwenden es häufiger als die Vergleichsgruppe.

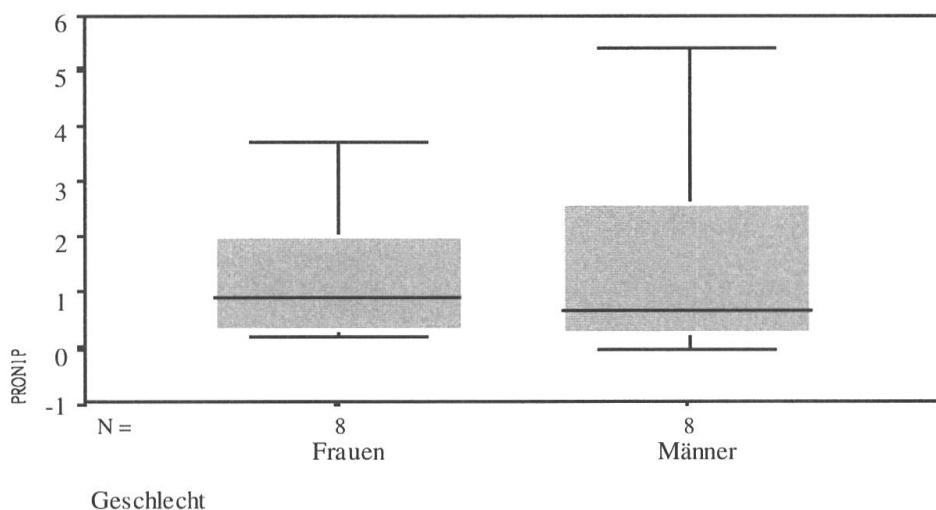
Prozentanzahl Personalpronomen dritte Person Singular feminin

Die Verteilung beim Personalpronomen der dritten Person Singular feminin ist noch deutlicher als beim Maskulinum (auch hier wurden nur die eindeutigen Formen *hon/hennes/henne* erhoben, hingegen nicht *sig/sin* etc.). Vier Männer kommen gänzlich ohne „sie“ aus, keine einzige Frau hingegen ohne „er“, wie wir oben gesehen haben. Alle anderen Männerwerte von „sie“ sind höchstens auf dem Niveau der beiden tiefsten Frauenwerte, das erreichte Maximum liegt bei den Frauen siebenmal höher als bei den Männern (2.1 vs. 0.3 %).

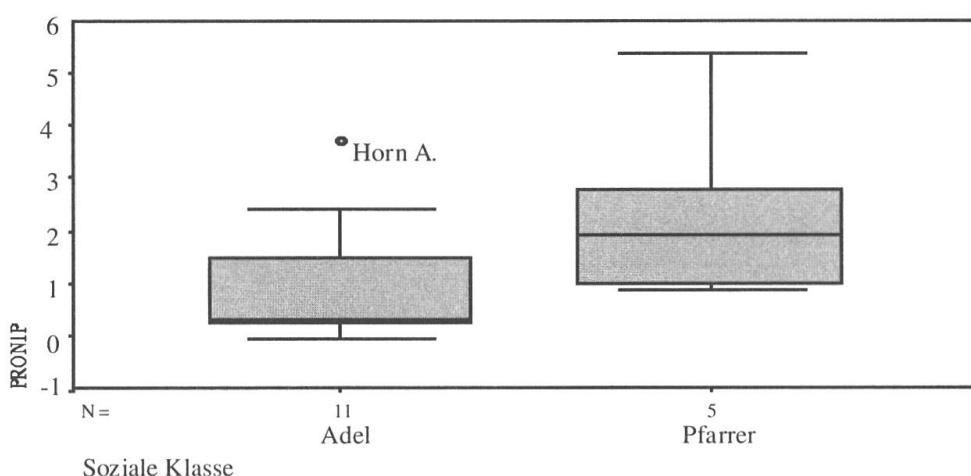


Prozentanzahl Personalpronomen 1. Person Plural

Das Personalpronomen der ersten Person Plural unterscheidet zwar *nicht signifikant* zwischen den Geschlechtern – weil sich hierzu einige Kommentare aufdrängen, wird dieses Boxplot ausnahmsweise doch abgebildet. Beide Geschlechter schreiben fast gleich oft „wir“, hohe Werte weisen nur Gyllenius (2.8 %), Agneta Horn (3.7 %) und besonders Bolinus auf (5.4 %). Dabei zeigt sich, wie wichtig für die Pronomenverteilung die Erzählperspektive des Auszugs ist: Gyllenius beschreibt eine Reise in Begleitung Dritter, Agneta Horn erzählt gemeinsam mit dem Bruder erlebte Kindheitserinnerungen, Bolinus schreibt als Armeemitglied. Alle diese Perspektiven legen den Gebrauch von „wir“ nahe. Auf der anderen Seite nimmt beispielsweise Dahlberg in den Protokollen seiner selbständigen absolvierten Dienstreisen als hoher politischer Repräsentant stets eine egozentrierte Perspektive ein, ohne jemals die Sichtweise anderer Personen in seine Aussage einzubeziehen (vollständiges Fehlen des inklusiven "wir").



Erstaunlicherweise zeigt aber auch hier die logistische Regression keinen Zusammenhang zwischen der präferierten Pronomenwahl und dem Texttyp, sondern mit der sozialen Schicht – d.h. es wiederholt sich das Gleiche wie beim Personalpronomen der ersten Person Singular!

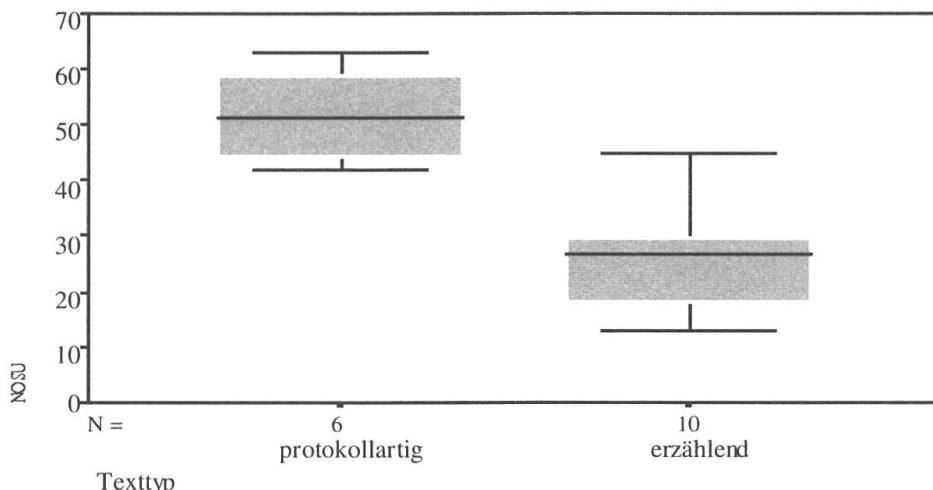


Die Angehörigen der verschiedenen sozialen Stände verhalten sich signifikant unterschiedlich: Die Mehrheit der elf Adeligen weist weniger „wir“ auf als alle fünf Personen aus dem geistlichen Milieu.

Tendenziell weniger „wir“ sind auch in den Texten der zweiten Periode zu erkennen, doch wie bereits eingangs besprochen, überwiegen von 1680-1710 die Adelstexte im Verhältnis 7:3. Dieses Resultat überrascht damit nicht.

Subjektwiedergabe durch Namen/Nomen

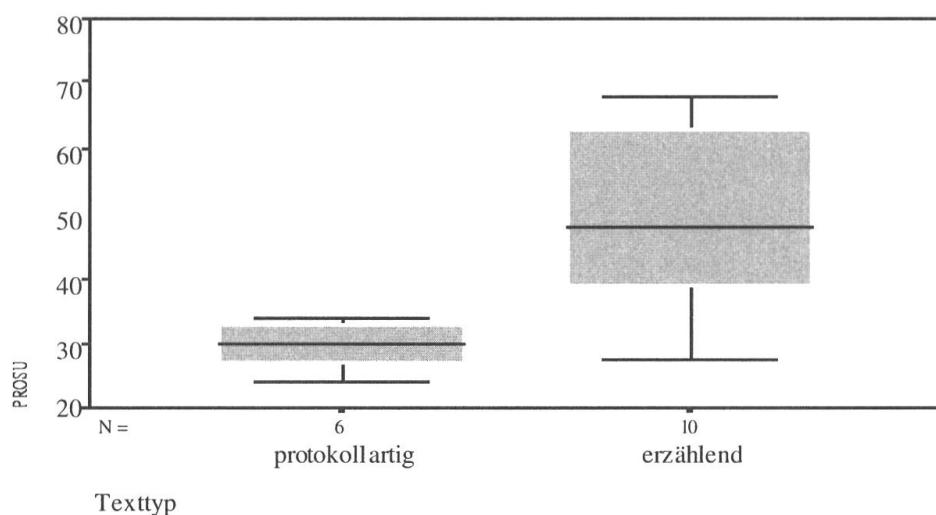
Keine der vier untersuchten Arten der Subjektwiedergabe ist in Frauen- und Männertexten signifikant unterschiedlich verteilt, diese Kriterien werden erst in den anderen Korpusgruppierungen wirksam. Beispielsweise verhalten sich die beiden Geschlechter bei der Subjektwiedergabe durch Namen und Nomen in etwa gleich (daher keine Abbildung). Die Frauen weisen zwischen 13 und 63 % Subjekte mit Namen oder Nomen auf, die Männer zwischen 18 und 59 %. Der Median der Männer liegt unbedeutend höher, während die Frauen eine grössere Streuung aufweisen.



Das Sprachmerkmal ist jedoch in den beiden Texttypen verschieden ausgeprägt. Die protokollartigen Texte liegen bei dieser expliziten Art der Subjektbezeichnung deutlich höher.

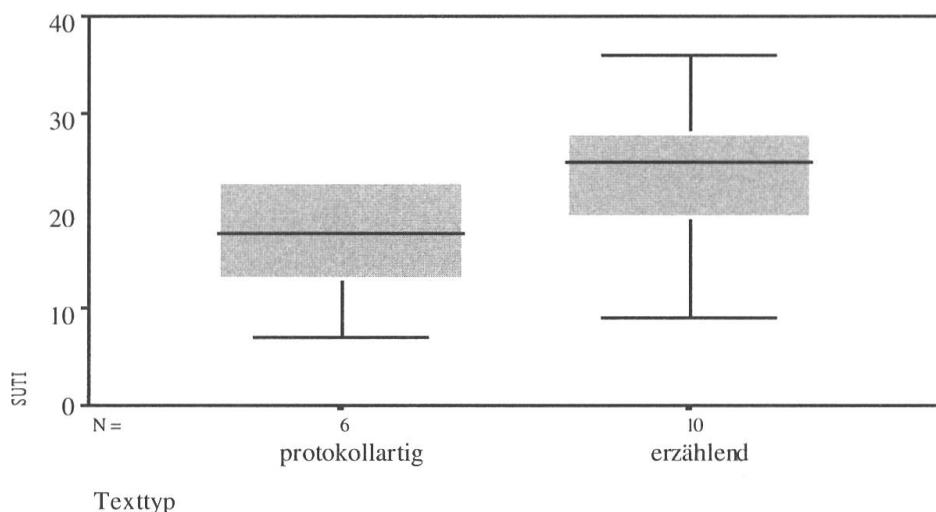
Subjektwiedergabe durch Pronomen

Zur letzten Grafik passt die komplementäre Verteilung der pronominalen Subjekte. Diese weniger explizite Subjektangabe mittels verweisender Pronomen kultivieren vor allem die erzählenden Texte:



Subjektilgung

Die im hypotaktischen Kontext grammatisch korrekte Subjektilgung tritt signifikant häufiger bei den Texten der zweiten Periode auf, was zweifellos durch deren ebenfalls konstatierte grösitere Nebensatzhäufigkeit überhaupt erst ermöglicht wird (siehe „Prozentuale Anzahl der Nebensätze“).



In der zweiten Periode überwiegen die erzählenden Texte. Es überrascht daher nicht, dass die Subjektilgung im Nebensatz auch zwischen den Texttypen tendenziell signifikant unterscheidet. Die erzählenden Texte streichen öfter Nomen oder Pronomen vor den finiten Verben, z.B. innerhalb des Satzgefüges bei Anschlussässen mit identischem Subjekt. Es handelt sich dabei um eine für fortlaufende Prosa übliche und grammatisch „korrekte“ Verfahrensweise; eher erstaunlich ist jedoch, dass dieser Stilzug in den tagebuch- und protokollartigen Texten nicht ebenfalls gleich häufig anzutreffen ist, denn subjektlose Eintragungen wie „d 12 Ankommo till S:ta Maura“ (von Anna Åkerhielm) gelten als potentiell textsartenstilkonstituierend für Tagebücher.¹⁶⁹

169 So verzeichnet etwa Svenske in seiner Studie über die Funktionen und situationellen

Nicht weiter besprochen wird die grammatisch inkorrekte Subjektilgung (Anti). Sie kommt nur in einem Viertel der Texte vor, bei drei Frauen und bei einem Mann resp. zwei Adeligen und zwei Pfarrerstöchtern, und sie bewegt sich lediglich zwischen 3 % (Maria Agriconia und Maria Euphrosyna) und 4 % (Anna Åkerhielm und Johan Rosenhane). Damit ist hier die Datenbasis zu klein und homogen für weitere Interpretationen.

3.2.1 Zwischenfazit: Pronominale Charakteristiken

Die Sprachmerkmale Nennungen, Personalpronomen und Subjektwiedergabe sind drei miteinander zusammenhängende Aspekte und sollten nicht isoliert beurteilt werden.

– Die *Frauen- und Männertexte* lassen sich wie folgt charakterisieren: Die Frauen weisen zwar einen höheren Gesamt-Pronomenanteil auf, doch dieser beruht hauptsächlich auf den Possessivpronomen. Die anderen pronominalen Charakteristiken unterscheiden sich zwischen den Geschlechtern praktisch nicht, da die Arten der Subjektwiedergabe, die Gesamtzahl Personalpronomen und die Gesamtzahl Personen-nennungen bei beiden Gruppen ähnlich sind.

In bestimmten Bereichen treten dennoch Unterschiede in der pronominalen Feinstruktur auf. Sie dürften als stilistisch bedingte Varianten aufgefasst werden, da sie nicht mit grundsätzlich unterschiedlichen Textkonzeptionen verbunden scheinen und auch nicht mit thematischen oder soziologischen Faktoren erklärt werden können. Es handelt sich um folgenden Bereich:

Aus den Nennungen ist ersichtlich, dass beide Geschlechter absolut betrachtet viel häufiger auf Männer rekurrieren. Die Frauen sorgen jedoch gleichzeitig auch für die weitaus meisten Bezüge auf Frauen innerhalb des gesamten Korpus. Die Männer rekurrieren sowohl namentlich als auch pronominal äußerst selten auf Frauen.

Dementsprechend verzeichnen die Frauentexte mehr Personalpronomen der dritten Person Singular feminin, und auch auf die dritte Person Singular maskulin erstellen sie häufiger pronominale Bezüge als die Männer.

Die Resultate konnten somit nicht erhärten, dass sich die beiden Vergleichsgruppen bei Nennungen, Personalpronomen und Subjektwiedergabe für komplementäre bzw. diametral entgegengesetzte Strategien entschieden. Ein klares Anzeichen dafür wäre beispielsweise ein bei einer der Vergleichsgruppen erhöhtes Vorkommen von Personalpronomen *und* Subjektwiedergabe durch Pronomen *und* gleichzeitig weniger Nennungen. Dass die Verhältnisse keine solche eindeutigen Zusammenhänge erkennen lassen, hängt damit zusammen, dass die Texte zu Gruppen gebündelt und zudem ausschließlich auf signifikante Abweichungen überprüft werden. Die selbstverständlich immer

Kontexte des Tagebuchsreibens in den Aufzeichnungen des Bauern Erik Backåker überaus häufige Komprimierungstendenzen: Fast 100 % der finiten Hilfsverben werden gestrichen, das Subjekt wird ebenfalls sehr häufig ausgelassen, ein grosser Textanteil besteht aus nicht satzwertigen Phrasen und alle Sätze sind eher kurz (Svenske 1993:63-66).

vorhandenen leichteren Unterschiede manifestieren sich dabei in den verschiedenen Streuungsflächen, ohne in die Bewertung einzufließen.

– Der Vergleich zwischen den *Texttypen* kann auf wesentlich einheitlicheren Beobachtungen aufbauen. Die erzählenden Texte enthalten weniger Nennungen insgesamt und weniger Männernennungen als die protokollartigen. Subjekte werden dementsprechend signifikant seltener durch Namen oder Nomen gebildet. Damit im Einklang stehen der grössere Personalpronomenanteil und die häufigere Subjektwiedergabe mittels Pronomen. Aus der hypotaktischen Struktur der erzählenden Texte lässt sich auch die häufigere Subjektilgung einleuchtend erklären.

Hinsichtlich der pronominalen Charakteristiken können aus dem texttypologischen Blickwinkel daher grössere und vor allem auch kohärentere Zusammenhänge erkannt werden.

– Es ist eher schwierig, die aus der Korpuseinteilung nach *sozialen Schichten* ersichtlichen Tendenzen zu deuten. Bei allen Nennungen und Subjektwiedergaben verhalten sich der Adel und die Geistlichen ähnlich. Die Pfarrersschicht verwendet aber weniger Pronomen und Personalpronomen insgesamt, im Speziellen zudem weniger Personalpronomen der 1. Person Singular sowie der dritten Person Singular feminin und maskulin Ihre Texte enthalten ausserdem signifikant häufiger das Pronomen „wir“.

Womit sie die „fehlenden“ Pronomen „ersetzen“, lässt sich anhand der Befunde bei den Nennungen und der Subjektwiedergabe nicht feststellen. Auch hier „verbergen“ sich – wie bei der Korpuseinteilung nach Geschlechtern – die heterogen verteilten Unterschiede in den jeweiligen Streuungen, ohne für das Resultat signifikant anrechenbar zu werden.

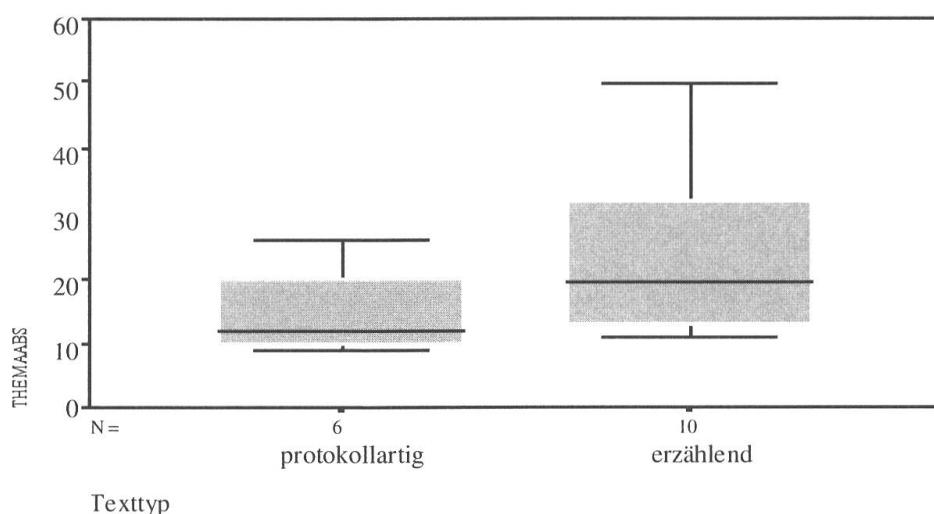
3.3 Themen

Themen total

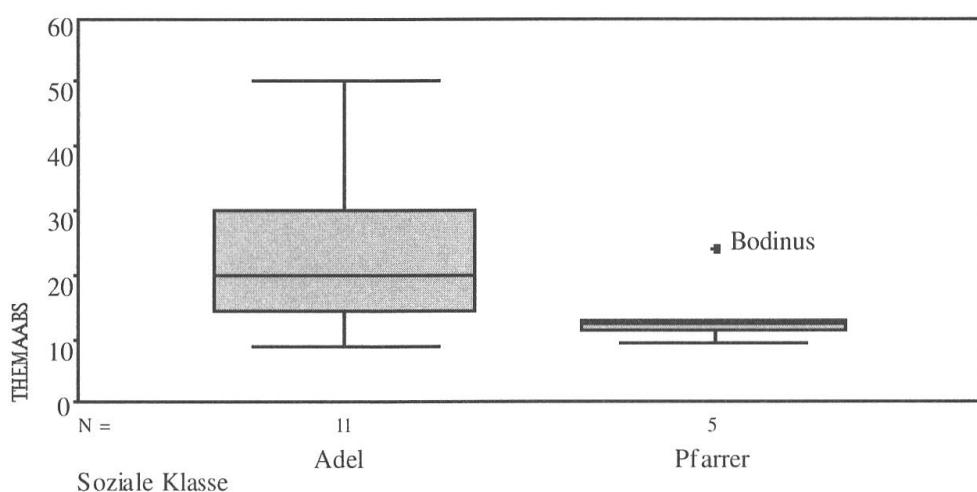
Das Gesamtvorkommen an thematischen Schlüsselwörtern variiert in keiner Korpusanordnung signifikant. Es unterscheidet einzig tendenziell zwischen den frühen und den späteren Texten; die Texte zwischen 1680 und 1710 enthalten insgesamt leicht mehr der untersuchten Schlüsselwörter.

Abstrakta

Die einzelnen Männer- und Frauentexte enthalten etwa in gleichem Umfang abstrakte Begriffe. Tendenziell signifikante Unterschiede bestehen hingegen zwischen den Texttypen und – noch stärker – zwischen den sozialen Schichten (P -Wert 0.0850 vs. 0.0763). Abstrakta werden häufiger in erzählenden Texten verwendet, und sie sind typisch für die Adligen.



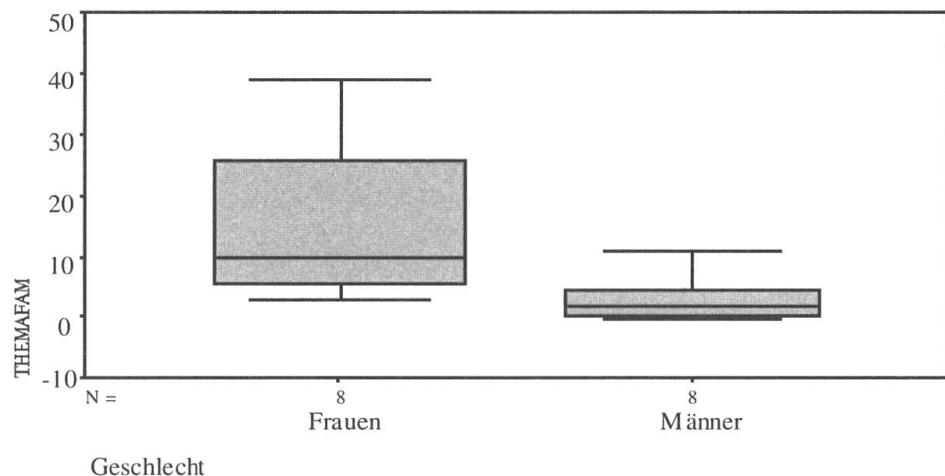
Am deutlichsten unterscheiden sich in dieser Hinsicht jedoch die Texte der zweiten Periode von den früheren. Dies resultiert eindeutig aus der Kumulation von zwei Über-



schniedungen: Erzählende Texte und solche von Adeligen sind in der zweiten Periode übervertreten.

Familie

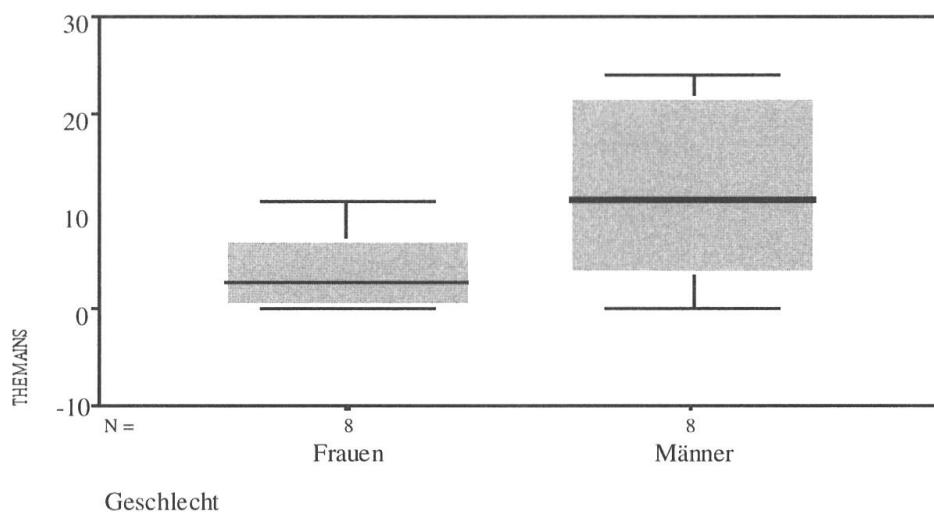
Die Frauen sprechen signifikant öfter von Familienmitgliedern als die Männer, unabhängig vom Texttyp oder der sozialen Schicht.



Institutionen

Von Institutionen, Körperschaften oder sonstigen Organisationen (beispielsweise dem Reichstag) sprechen Frauen dagegen signifikant seltener als die Männer.

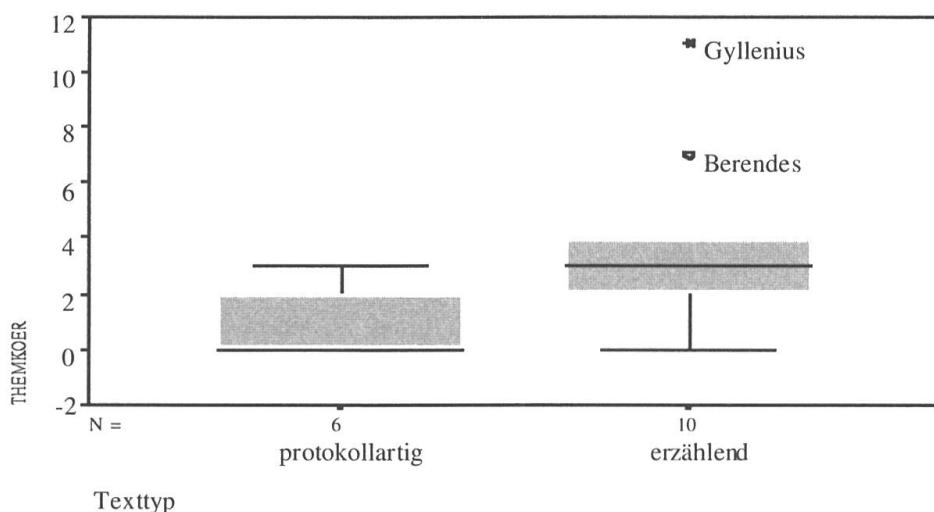
Tendenziell signifikante Unterschiede bestehen zudem zwischen den Perioden. In der ersten Periode werden Institutionen noch weniger häufig thematisiert. Ab 1680 finden vor allem staatliche und militärische Institutionen vermehrt das Interesse der Schreibenden.



Körper

Wie häufig dagegen Körperteile, Krankheiten u.ä thematisiert werden, scheint vor allem vom Texttyp abzuhängen. Vier von insgesamt fünf Texten, in denen das Thema Körper überhaupt nie erscheint, sind protokollartige. Obwohl es sich dabei gleichzeitig um vier Männer- und nur einen Frauentext handelt, erkennt die logistische Regression keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern (keine Abbildung). Alle Texte liegen auf ähnlich tiefem Niveau (zwischen null und vier Vorkommen), mit Ausnahme der wesentlich höher situierten Erzähltexte von Berendes und Gyllenius.

Hier ist anzumerken, dass nicht zwischen konkretem und metaphorischem Gebrauch unterschieden wird, was bedeutet, dass auch Körpermetaphern sich im Resultat niederschlagen. Ein Beispiel für metaphorischen Gebrauch: *hiärtans wederwärtighhet / hiärtans biter hårdh dagh* (A. Horn), für konkreten Gebrauch: *händer och fätter [wore] affrussne* (Franc). Es fällt auf, dass alle Autoren und die Hälfte der Autorinnen ausschliesslich konkreten Gebrauch machen. Die metaphorische Rede vom Körper ist im vorliegenden Korpus damit ausschliesslich für Frauen typisch. Metaphorisch operieren Agneta Horn in allen drei Fällen, Maria Agricola in zwei von drei, Berendes in vier von sieben und schliesslich Oxenstierna in zwei von vier. Wie bis hierhin und im Folgenden mehrfach festzustellen ist, orientieren sich diese vier Autorinnen besonders eng an religiösen Text- und Sprachmustern.¹⁷⁰

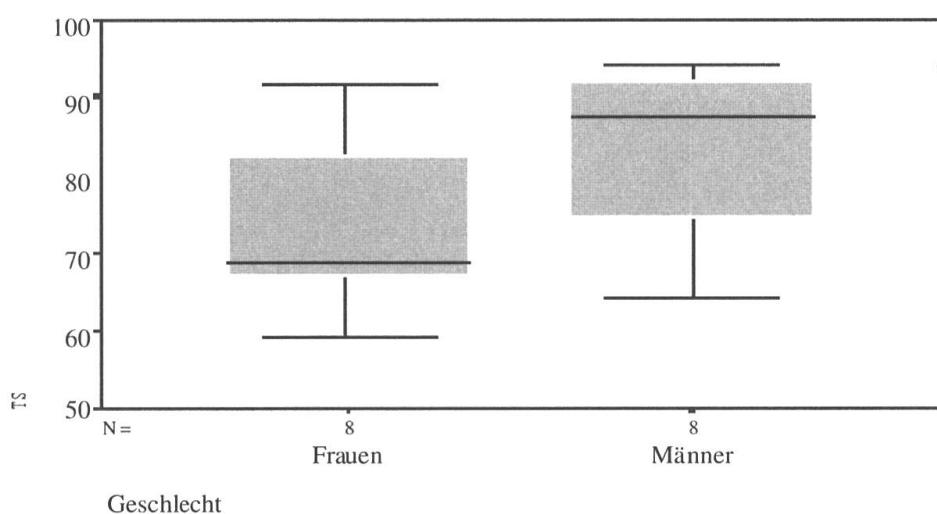


170 Vgl. besonders die Kapitel 3.1.3.1 und die biographischen Angaben zu den Autorinnen in Kapitel 5.

3.4. Syntax

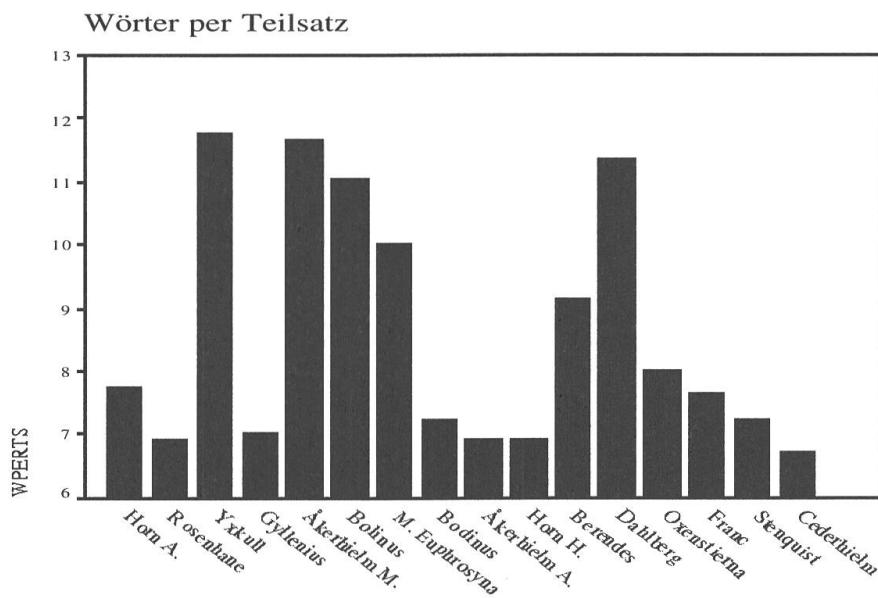
Anzahl Teilsätze

Die Männer haben leicht mehr Teilsätze pro Text und damit etwas stärker gegliederte Texte als die Frauen (tendenziell signifikante Verteilung). Zwar liegen die Mediane weit auseinander – die Hälfte der Frauen hat weniger als 70 Teilsätze, während die männliche Vergleichsgruppe etwas unter 90 Teilsätze aufweist – doch die obere Hälfte der Frauen gleicht die Unterschiede fast wieder aus, so dass sich die Boxplots in der Länge zum grössten Teil überschneiden.

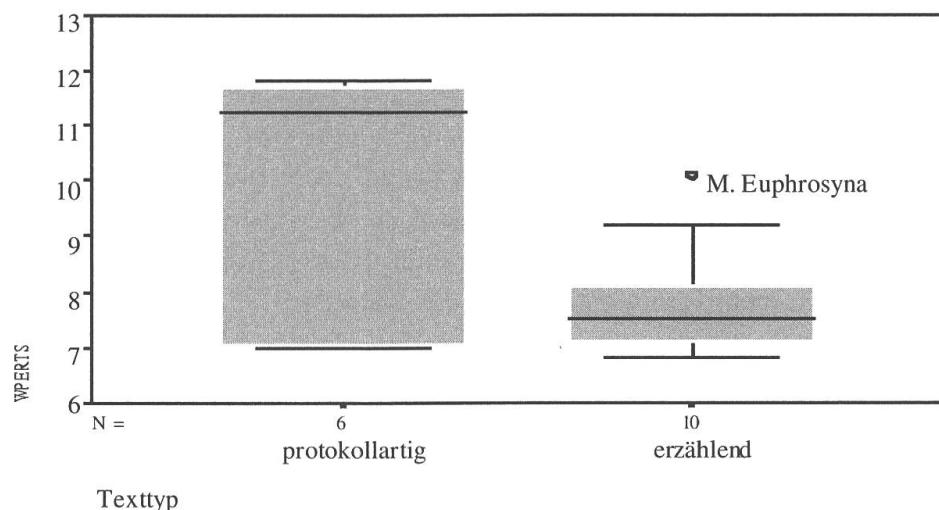


Durchschnittliche Anzahl Wörter pro Teilsatz

Es wird oft betont, die Satzlänge werde nur adäquat erfasst, wenn Klarheit über das Verhältnis zwischen extrem kurzen und extrem langen Sätzen bestehe – die Berechnung des arithmetischen Mittels verwischt die Informationen darüber. Dazu ein Balkendiagramm: Die Werte verteilen sich so, dass neun der Texte zwischen 6.8 und 7.9 Wörtern pro Teilsatz aufweisen, nur drei zwischen 8 und 11 und vier zwischen 11 und 12.3 liegen. Es lassen sich somit zwei deutlich zu unterscheidende Niveaus feststellen, jedoch keine extrem von den anderen abweichenden Werte. Der Grund für diese relativ homogene Verteilung ist, dass nicht graphische Sätze oder ganze Satzgefüge untersucht werden, die in ihrer Länge stark schwanken können, sondern die einzelnen Teilsätze.



Die durchschnittliche Anzahl Wörter pro Teilsatz unterscheidet nur zwischen den Texttypen signifikant. In der Sekundärliteratur wird die Teilsatzlänge oft als individual



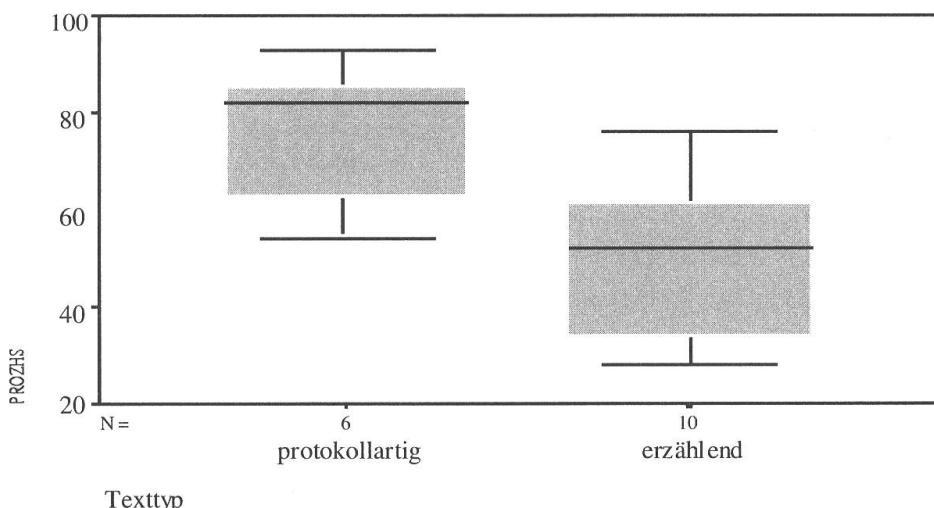
stilistisches Merkmal bezeichnet; Fucks betonte allerdings schon früh, dass ihr zusätzlich eine gattungsdifferenzierende Funktion zukommt.¹⁷¹ Erstaunlicherweise zeichnen sich nicht die erzählenden, sondern die protokollartigen Texte durch lange Teilsätze aus. Die informationsspeichernde Funktion protokollartiger Textsorten scheint sich auf die Satzlänge auszuwirken.¹⁷²

171 Pieper 1979:27.

172 Auch im historischen Korpus von Admoni hängt die Satzlänge wesentlich von der Textsorte ab. Am längsten ist sie in Urkunden und Chroniken, wo „der Schwerpunkt [...] auf erschöpfender und nicht zu missdeutender Wiedergabe gewisser Sachverhalte

Dieses Sprachmerkmal gilt – wie der noch zu besprechende Anteil Nebensätze – allgemein als syntaktisches Komplexitätsmass.¹⁷³ Dessenungeachtet verhalten sich die Texttypen des Korpus bei den beiden Indikatoren genau entgegengesetzt; die Protokolle weisen bei den Wörtern pro Teilsatz auf eine hohe Komplexität hin, bei den Nebensätzen hingegen auf niedrigere. Das deutet darauf, dass die Wörter per Teilsatz hier eher als Anzeichen ausgeprägter Spezifikation gedeutet werden sollten.

Prozentuale Anzahl der Hauptsätze



Auch dieses syntaktische Merkmal entfaltet seine Unterscheidungswirksamkeit nicht zwischen den Geschlechtern, sondern den Texttypen. Nicht überraschend enthalten die protokollartigen Texte prozentual mehr Hauptsätze als die erzählenden.

Noch deutlicher unterscheidet das Sprachmerkmal zwischen den Perioden – was zu erwarten war, da die erzählenden Texte in der zweiten Periode dominieren. Die frühen Texte weisen signifikant mehr Hauptsätze auf als die späteren.

Tendenziell verwenden auch die Adeligen weniger Hauptsätze als die Geistlichen.

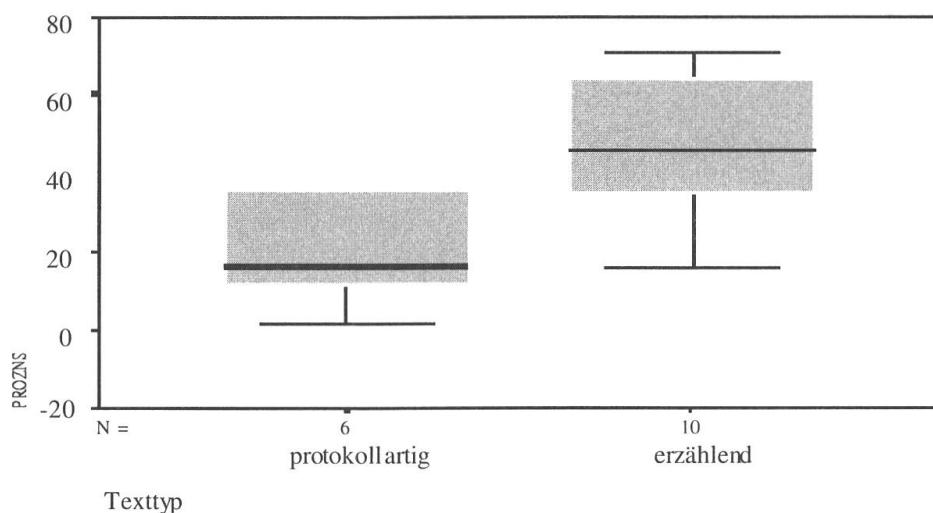
Prozentuale Anzahl der Nebensätze

Die Komplexität von Texten nimmt in der Regel mit der Anzahl der Nebensätze zu. Hohe nummerische Werte bei den Nebensätzen können somit als Indikatoren hoher Komplexität gelten.

konkreterer oder abstrakterer Art [liegt], selbst wenn dabei das unmittelbare Verständnis erschwert oder der Text zu einer einförmigen Wiederholung von gleichen Formeln wird“ (Admoni 1967:160). Gleichzeitig betont Admoni aber auch, dass zwischen den Autoren gleicher Textsorten grosse individuelle Unterschiede bestünden – eine Deutung, die in unserem Material eben nicht möglich ist. Hier ist anzumerken, dass Admoni ein sehr viel heterogeneres Textsortenspektrum zusammenfasst und – womöglich noch folgenschwerer – seine Daten keinerlei statistischen Kontrollen unterzieht. Mehrmals liegen die seinen Interpretationen zugrundeliegenden Werte so nahe beieinander, dass Zweifel hinsichtlich ihrer Aussagekraft aufkommen.

¹⁷³ Z.B. bei Westman 1974:202, die auf Teleman 1974 abstützt.

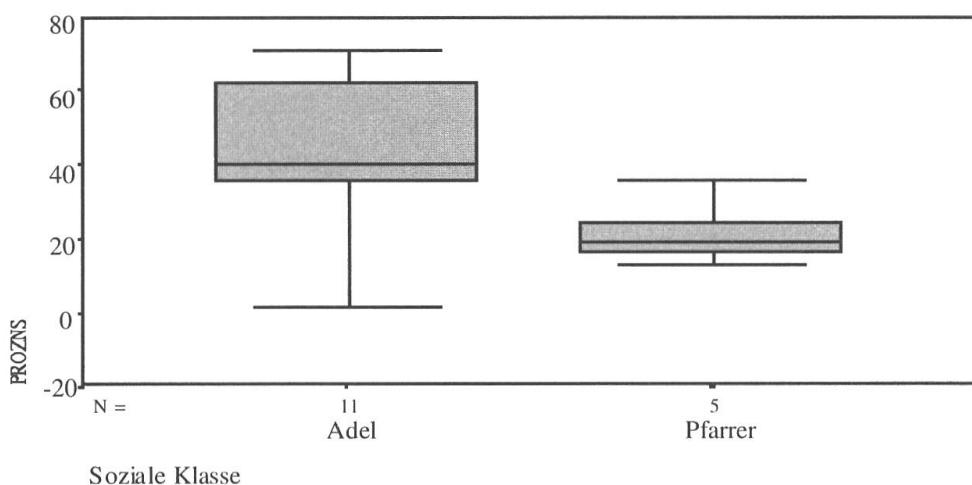
Folgerichtig verhält es sich bei den Nebensätzen genau umgekehrt wie bei den Hauptsätzen; hier liegen die erzählenden Texte signifikant höher. Da die unvollständigen Teilsätze zwischen den Texttypen nicht unterscheiden, darf aus der Anzahl Wörter pro Teilsatz und den Haupt- und Nebensatzvorkommen jetzt geschlossen werden, dass die protokollartigen Texte ihre Informationen weit häufiger in voll ausgebauten Hauptsätzen transportieren und auf Nebensätze öfter verzichten, so dass dementsprechend ihre Teilsätze länger werden als die der erzählenden Texte – der auf den ersten Blick erstaunliche Befund bei der Anzahl Wörter pro Teilsatz findet so eine Erklärung.



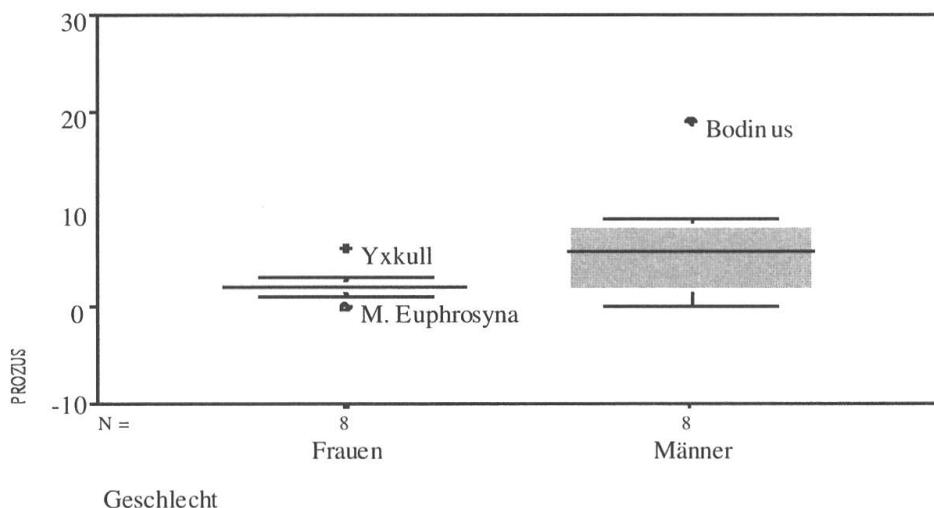
Die Frauen weisen hier eine grössere Streuung auf als die Männer (Boxplot nicht abgebildet). Mit nur 2 % Nebensätzen liegt Beata Yxkull zwar mit Abstand hinter allen Autoren, doch mit Oxenstierna steht auch eine Frau an der Spitze der Skala (71 %). Die mittleren Quartile der Frauen liegen leicht höher; insgesamt konstruieren sie etwas häufiger syntaktisch komplexe Sätze als die Männer, doch der Unterschied ist statistisch nicht signifikant. Hingegen zeigt sich, dass die Adeligen signifikant mehr Nebensätze bilden als die Geistlichen (Grafik auf nächster Seite).

Am deutlichsten wirkt sich das Sprachmerkmal zwischen den Perioden aus (keine Abbildung). In der Zeit von 1680-1710 wurden wesentlich mehr Nebensätze verwendet. Dies ist wohl in erster Linie damit verknüpft, dass die erzählenden Texte in dieser Periode dominieren. Inwiefern dahinter auch ein zeittypisches Stilideal steht, kann hier nicht weiter verfolgt werden.¹⁷⁴

174 Admoni 1967:168-9 stellt für die Entwicklung der deutschen Literatursprache ab dem frühen 17. Jh. eine bedeutende Zunahme hypotaktischer Satzgebilde fest, welche aber schon im 18. Jh. nicht im gleichen Takt weitergeführt worden sei. Er betont, dass es sich dabei nicht um einen Abbau, sondern um ein weniger starkes Wachstum handle. Unsere schwedische Privatprosa lässt für das letzte Jahrhundertfünftel offensichtlich noch keine Ansätze zu einem derartigen Stilwandel erkennen, hier scheint die Hypotaxe nach wie vor so deutlich im Aufschwung, dass der Vergleich zwischen den Perioden signifikante Unterschiede ergibt. Unser Resultat wird indirekt auch durch Olssson 2002 bestätigt, der für die schwedische *Poesie* der Zeitspanne 1680-1740 das Vorherrschen von Parataxe und fester Textbindung nachweist, während von 1640-80



Prozentanzahl unvollständige Teilsätze



Neben der eingangs besprochenen Anzahl Teilsätze werden die unvollständigen Teilsätze als einziges syntaktisches Merkmal zwischen Männer- und Frauentexten (tendenziell) unterscheidungswirksam. Die Männer weisen mehr unvollständige Teilsätze auf, doch auch sie verhalten sich relativ homogen, wenn man vom Ausreisser Bodinus absieht, der einen typischen „Notizenstil“ mit Auslassung des finiten Verbes pflegt. Die Frauen legen offensichtlich grösseren Wert auf vollständige Satzkonstruktionen. Die Männertexte enthalten zwischen 0 und 9 % unvollständiger Sätze (ohne Bodinus), diejenigen der Frauen zwischen 0 und 3 %, d.h. sieben Frauen bewegen sich im gleichen Spielraum wie die 3 tiefsten Männerwerte.

die Parataxe (und damit die Hauptsätze) überwiegen.

3.5 Übersichtstabellen und Zusammenfassungen

a) Geschlecht: Alle Variablen laut logistischer Regression

Untersuchtes Merkmal	P-Wert
LEXIKON	
Signifikante Merkmale	
Umfang Gesamtlexikon (LexTy)	0.0480
% Fremdwörter	0.0031
% Personalpronomen 3. Person Singular feminin	0.0002
% Personalpronomen 3. Person Singular maskulin	0.0436
% Possessivpronomen	0.0004
% Pronomen	0.0016
% Wörter > 6 Buchstaben	0.0012
Index	0.0160
Hapax	0.0077
Thema Familie	0.0047
Thema Institutionen	0.0329
Wortlänge definitiv	0.0045
Wortlänge unbereinigt	0.0067
Tendenziell signifikante Merkmale	
Nennungen Frauen	0.0747
Variation Gesamtlexikon (Lexytyo)	0.0636
Variation Substantive	0.0629
Nicht signifikante Merkmale	
% Adjektive	0.5705
% lange Formen	0.1794
% Personalpronomen	0.2593
% Substantive	0.4676
% Verben	0.7149
Nennungen Männer	0.7365
Nennungen total	0.8620
Personalpronomen 1. Person Plural	0.7232
Personalpronomen 1. Person Singular	0.2662
Personalpronomen 3. Person Plural	0.2386
Thema Abstrakta	0.1664

Untersuchtes Merkmal	P-Wert
Thema Aktionen	0.3094
Thema Körper	0.5925
Thema Personen	0.5013
Thema Religion	0.1900
Themen total	0.3240
Variation Adjektive	0.1928
Variation Verben	0.4878

SYNTAX**Tendenziell signifikante Merkmale**

% unvollständige Teilsätze	0.0532
Anzahl Teilsätze	0.0770

Nicht signifikante Merkmale

% Hauptsätze	0.8152
% Nebensätze	0.5443
Subjektilgung	0.2919
Subjektwiedergabe durch Name/Nomen	0.5488
Subjektwiedergabe durch Pronomen	0.9516
Wörter per Teilsatz	0.2995

b) Texttyp: Distinktive Variablen laut logistischer Regression

Untersuchtes Merkmal	P-Wert
LEXIKON	
Signifikante Merkmale	
% Personalpronomen	0.0042
% Substantive	0.0117
Nennungen total	0.0440
Thema Körper	0.0099
Variation Adjektive	0.0189
Variation Verben	0.0312
Index	0.0323
Tendenziell signifikante Merkmale	
Umfang Gesamtlexikon (LexTy)	0.0800
Variation Gesamtlexikon	0.0907

Untersuchtes Merkmal	P-Wert
Variation Substantive	0.0540
Nennungen Männer	0.0572
Thema Abstrakta	0.0850

SYNTAX	
Signifikante Merkmale	
% Hauptsätze	0.0028
% Nebensätze	0.0052
Subjektwiedergabe durch Name/Nomen	0.0001
Subjektwiedergabe durch Pronomen	0.0013
Wörter per Teilsatz	0.0211
Tendenziell signifikante Merkmale	
Subjektilgung	0.0675

c) Schicht: Distinktive Variablen laut logistischer Regression

Untersuchtes Merkmal	P-Wert
LEXIKON	
Signifikante Merkmale	
% Adjektive	0.0053
% Nebensätze	0,0447
% Personalpronomen	0.0162
% Pronomen	0.0123
Personalpronomen 1. Person Singular	0.0432
Tendenziell signifikante Merkmale	
% Hauptsätze	0,0680
Personalpronomen 3. Pers. Sg. maskulin	0.0845
Personalpronomen 1. Person Plural	0.0768
Thema Abstrakta	0.0763

d) Periode: Distinktive Variablen laut logistischer Regression

Untersuchtes Merkmal	P-Wert
LEXIKON	
Signifikante Merkmale	
Umfang Gesamtlexikon (LexTy)	0.0013
Variation Gesamtlexikon	0.0018
Variation Adjektive	0.0256
Variation Verben	exakt ¹⁷⁵
Hapax	0.0340
% lange Formen	0.0015
% Personalpronomen 3. Pers. Sg. maskulin	0.0376
Nennungen Frauen	0.0278
Thema Abstrakta	0.0181
Tendenziell signifikante Merkmale	
% Personalpronomen 1. Person Plural	0.0847
Nennungen total	0.0658
Thema Institutionen	0.0867
Variation Substantive	0.0927
Themen total	0.0828
SYNTAX	
Signifikante Merkmale	
% Hauptsätze	0.0001
% Nebensätze	0.0005
Subjektilgung	0.0117

¹⁷⁵ Dies ist ein 100%ig zutreffendes Merkmal, deshalb sind probabilistische Angaben nicht möglich.

Übersicht über die gruppenspezifische Anzahl wirksamer Variablen

Die insgesamt 37 distinktiven Sprachmerkmale treten in den drei Gruppierungen in folgender Verteilung auf:

	Lexikon		Syntax		Total		
	sign.	tend.	sign.	tend.	sign.	tend.	
Geschlecht	12	3	–	2	12	5	(17)
Texttyp	6	5	5	1	11	6	(17)
Schicht	4	3	1	1	5	4	(9)
Periode	9	5	3	–	12	5	(17)

Übersicht über nicht distinktive Sprachmerkmale

% Verben
Aktionsquotient
Personalpronomen 3. Person Plural
Thema Aktionen
Thema Personen
Thema Religion

Übersicht über alle distinktiven Merkmale

Sprachmerkmal	Geschlecht Frauen Männer	Textsorte Protokoll erzählend	Schicht Adel Geistliche	Periode I / II 1650-80 1680-1710
Lexikon				
Umfang	signifikant	tendenziell signifikant	–	signifikanter
Gesamtlexikon	<i>kleiner</i> <i>grösser</i>	<i>kleiner</i> <i>grösser</i>		<i>kleiner</i> <i>grösser</i>
Variation	tendenz. signifikanter	tendenziell signifikant	–	signifikant
Gesamtlexikon	<i>kleiner</i> <i>grösser</i>	<i>kleiner</i> <i>grösser</i>		<i>kleiner</i> <i>grösser</i>
Variation Substantiv	tendenz. signifikanter	tend. a. signifikantesten	–	tendenziell signifikant
	<i>kleiner</i> <i>grösser</i>	<i>kleiner</i> <i>grösser</i>		<i>kleiner</i> <i>grösser</i>
Variation Adjektive	–	signifikanter	–	signifikant
		<i>kleiner</i> <i>grösser</i>		<i>kleiner</i> <i>grösser</i>
Variation Verben	–	signifikant	–	exakt
		<i>kleiner</i> <i>grösser</i>		<i>kleiner</i> <i>grösser</i>
% Substantiv	–	signifikant	–	–
		<i>grösser</i> <i>kleiner</i>		

Sprachmerkmal	Geschlecht Frauen Männer	Textsorte Protokoll erzählend	Schicht Adel Geistliche signifikant grösser kleiner	Periode I / II 1650-80 1680-1710
% Adjektive	–	–	–	–
Wortlänge unbereinigt	signifikant <i>kleiner grösser</i>	–	–	–
Wortlänge definitiv	signifikant <i>kleiner grösser</i>	–	–	–
Hapax	signifikanter <i>kleiner grösser</i>	–	–	signifikant <i>kleiner grösser</i>
% Fremdwörter	signifikant <i>kleiner grösser</i>	–	–	–
% Wörter > 6 Buchstaben	signifikant <i>kleiner grösser</i>	–	–	–
% lange Formen	–	–	–	signifikant <i>grösser kleiner</i>
[Index] ¹⁷⁶	[signifikant] <i>[kleiner grösser]</i>	[signifikant] <i>[grösser kleiner]</i>	–	–
Nennungen total	–	signifikant <i>grösser kleiner</i>	–	tendenziell signifikant <i>grösser kleiner</i>
Nennungen Frauen	tendenziell signifikant <i>grösser kleiner</i>	–	–	signifikant <i>grösser kleiner</i>
Nennungen Männer	–	tendenziell signifikant <i>grösser kleiner</i>	–	–
% Pronomen	signifikanter <i>grösser kleiner</i>	–	signifikant <i>grösser kleiner</i>	–
% Possessivpronomen	signifikant <i>grösser kleiner</i>	–	–	–
% Personalpronomen	–	signifikant <i>kleiner grösser</i>	signifikant <i>grösser kleiner</i>	–
% Personalpronomen 1. Person Singular	–	–	signifikant <i>grösser kleiner</i>	–
% Personalpronomen 3. Pers. Sg. maskulin	signifikant <i>grösser kleiner</i>	–	tendenziell signifikant <i>grösser kleiner</i>	signifikanter <i>kleiner grösser</i>

176 Der *Index* wird nicht nochmals mitgezählt, da er aus *W>6* und *WperTS* zusammengesetzt ist.

Sprachmerkmal	Geschlecht Frauen Männer	Textsorte Protokoll erzählend	Schicht Adel Geistliche	Periode I / II 1650-80 1680-1710
% Personalpronomen 3 Pers. Sg. feminin	signifikant <i>grösser kleiner</i>	–	–	–
% Personalpronomen 1. Person Plural	–	–	tendenz. signifikanter <i>kleiner grösser</i>	tendenziell signifikant <i>grösser kleiner</i>
Subjektwiedergabe Name/Nomen	–	signifikant <i>grösser kleiner</i>	–	–
Subjektwiedergabe Pronomen	–	signifikant <i>kleiner grösser</i>	–	–
Subjektilgung	–	tendenziell signifikant <i>kleiner grösser</i>	–	signifikant <i>kleiner grösser</i>
Themen total	–	–	–	tendenziell signifikant <i>kleiner grösser</i>
Thema Abstrakta	–	tendenziell signifikant <i>kleiner grösser</i>	tendenz. signifikanter <i>grösser kleiner</i>	signifikant <i>kleiner grösser</i>
Thema Familie	signifikant <i>grösser kleiner</i>	–	–	–
Thema Institutionen	signifikant <i>kleiner grösser</i>	–	–	tendenziell signifikant <i>kleiner grösser</i>
Thema Körper	–	signifikant <i>kleiner grösser</i>	–	–

Syntax

Anzahl Teilsätze	tendenziell signifikant <i>kleiner grösser</i>	–	–	–
Wörter per Teilsatz	–	signifikant <i>grösser kleiner</i>	–	–
% Hauptsätze	–	signifikant <i>grösser kleiner</i>	tendenziell signifikant <i>kleiner grösser</i>	signifikanter <i>grösser kleiner</i>
% Nebensätze	–	signifikanter <i>kleiner grösser</i>	signifikant <i>grösser kleiner</i>	am signifikantesten <i>kleiner grösser</i>
% unvoll. Teilsätze	tendenziell signifikant <i>kleiner grösser</i>	–	–	–

In den folgenden Abschnitten wird diese Übersicht über alle disjunktiven Merkmale detaillierter besprochen.

Fazit: Geschlechtsspezifische Unterschiede

Zwischen den Texten von Männern und Frauen wurden 17 Sprachmerkmale unterscheidungswirksam. Sie treten vor allem im Lexikon auf, genauer lokalisiert beim Umfang und der Variation des Wortschatzes und bei den Pronomen. Hier weisen die Frauen insgesamt achtmal deutlich kleinere Werte auf: Bei Umfang und Variation des Gesamtlexikons, bei der Variation der Substantive, bei der effektiven und der bereinigten Wortlänge, beim Anteil Fremdwörter, bei den Einfachnennungen (Hapax) und den Wörtern mit mehr als sechs Buchstaben. In allen diesen Punkten verhalten sich die Frauen sprachlich „einfacher“.

Gross sind die Unterschiede bei den Personennennungen und bei den Pronomen. Die Frauen weisen bei vier Pronomentypen höhere Werte auf: bei allen Pronomen zusammengenommen, bei den Possessivpronomen und bei den Personalpronomen der dritten Person Singular maskulin und feminin. Anstelle von Namen und Nomen in Objekten verwenden sie häufiger Pronomen; sie rekurrieren pronominal auf bereits Bezeichnetes und produzieren damit weniger explizite oder m.a.W. referentiell mehrdeutige Texte. Mit ihren höheren Werten bei der Nennung von Frauennamen und dem Personalpronomen der dritten Person Singular feminin spiegeln sie eine andere Umgebung als die Männer, in deren Texte Frauen viel seltener oder überhaupt nicht vorkommen.

Auch bei den thematischen Auswertungen offenbaren sich die unterschiedlichen Lebenssphären deutlich: Die Frauen schreiben wesentlich öfter von Familienmitgliedern und seltener von Institutionen.

Syntaktisch bestehen erstaunlich wenige Unterschiede, und sie sind nicht einheitlich zu deuten. Einerseits enthalten die Frauentexte weniger Teilsätze; dies geht aber nicht mit deutlich längeren Teilsätzen einher, wie zu erwarten wäre. Andererseits weisen die Frauentexte weniger unvollständige Teilsätze auf; sie gestatten sich hier signifikant weniger stilistische Freiheiten als die Männer. Syntaktisch verhalten sich die Frauen somit in etwa gleich oder sogar komplexer als die Männer.

Interessant ist, dass ein Grossteil unserer geschlechtsabhängigen Parameter in der Sekundärliteratur meist als autorspezifisch bzw. individualstilistisch gelten (Wortschatzumfang und -variation, Wortlängen, Hapax, Fremdwörter, Satzlänge und -komplexität).¹⁷⁷ Geschlechtsspezifische Fragestellungen liegen diesen (älteren) Untersuchungen mit meist ausschliesslich Männertexte enthaltenden Korpora nicht zugrunde, und damit wurden anders nicht erklärbare Resultate unverzüglich in individualstilistischem Licht gedeutet – hier zeigt sich, dass sich hinter dem Befund Individualstil durchaus noch unbeachtete Faktoren verbergen können, die seine Gültigkeit relativieren.

Als weiterer Vergleich soll hier eine moderne Untersuchung englischer Briefe des 17. Jahrhunderts dienen.¹⁷⁸ Wo sie die gleichen Variablen wie in der vorliegenden Arbeit untersucht, kommt diese statistisch nicht gleich, aber vergleichbar vorgehende Studie zu folgenden Resultaten: Wenn Frauen einen Brief an eine Frau richteten, wiesen sie häufiger das Personalpronomen erste Person Singular und einen grösseren Verbanteil

¹⁷⁷ Nübold 1974:100-101.

¹⁷⁸ Biber/Conrad/Reppen 1998:216-222.

auf (mit nur zwei Samples ist diese Gruppe allerdings nicht repräsentativ). Richteten sich hingegen Männer an Männer, verwendeten sie mehr lange Wörter, eine grössere Wortvariation und mehr Adjektive. In unserem Material ist das Verbvorkommen ein in keiner Hinsicht unterscheidungswirksames Sprachmerkmal und das Personalpronomen zeigt keine Abhängigkeit vom Geschlecht. Das Pronomen variiert hier aber auch nicht hinsichtlich der Textsorte. Da der dialogische, appellative Charakter der Textsorte Brief für beide Geschlechter gilt, liegt die Vermutung nahe, dass zu wenig Frauentexte in die Untersuchung eingingen und eine Vergrösserung des englischen Samples zu anderen Resultaten geführt hätte. Zu diesem Schluss komme ich auch deshalb, weil die sprachlichen Charakteristika der zahlreicher vertretenen Männerbriefe (5 Samples) sich mit dem in unserer Privatliteratur festgestellten männerspezifischen Verhalten besser decken: Lange Wörter verwenden Männer auch hier signifikant häufiger und ihre Variation des Gesamtlexikons ist tendenziell ebenfalls grösser (ein grösserer Adjektivanteil ist jedoch nicht nachweisbar). Die Autoren betonen, es sei eminent wichtig hinsichtlich der Ausformung dieser sprachlichen Merkmale, das Geschlecht des Adressaten zu bestimmen. Zumindest auf den ersten Blick kann dies aufgrund unserer Resultate nicht unterstützt werden. Unsere vordergründig nicht an Adressaten eines bestimmten Geschlechts gerichteten Texte weisen bei den gleich stark repräsentierten Frauen kein einziges und bei den Männern 2/3 der Merkmale auf; d.h. dass es sich dabei um adressatenunabhängige Merkmale handeln könnte, die eher mit anderen, noch nicht näher bestimmten Faktoren zusammenhängen. Aus den Männerresultaten könnte man schliessen, dass dies offensichtlich geschlechtsabhängige Faktoren sein müssen, doch das müsste an einem breiteren Frauenkorpus verifiziert werden. Grundsätzlich sollten allerdings solche Übertragungen nicht strapaziert werden, denn wie im methodischen Teil bereits betont wurde, gibt es keine in allen Kontexten stiltragende Sprachmerkmale, und die kontextuellen Unterschiede zwischen den beiden Korpora sind nicht unerheblich.

Fazit: Texttypenspezifische Unterschiede

Zwischen den Texttypen wirken ebenfalls 17 der Sprachmerkmale unterschiedend, doch es sind nur in drei Fällen die selben wie zwischen den Geschlechtern. Syntaktische Unterschiede sind hier häufiger anzutreffen.

Die protokollartigen Texte weisen bei fünf lexikalischen Merkmalen kleinere Werte auf: bei Umfang und Variation des Gesamtlexikons wie bei der Variation von Substantiven, Adjektiven und Verben liegen sie hinter den erzählenden Texten. Gleichzeitig schaffen sie grosse Eindeutigkeit mit einem hohen Substantivanteil, vielen Namennennungen insgesamt und speziell von Männern (Frauen hingegen werden in keinem Texttyp signifikant häufiger genannt). Pronominale Unterschiede bestehen mit einer Ausnahme keine; die protokollartigen enthalten lediglich weniger Personalpronomen als die erzählenden Texte. Dem entsprechen die Verhältnisse bei der Subjektwiedergabe: Die protokollartigen regieren das Verb öfter mit Nomen oder Namen und seltener mit Pronomen. Sie verzichten zudem seltener auf eine Subjektwiedergabe; dies bietet sich

im hypotaktischen Aufbau der erzählenden Texte häufiger an. Abstrakte Themen und Bezüge auf den Körper sind deutlich seltener in den protokollartigen Auszügen.

Neben der abweichenden Subjektwiedergabe zeichnet sich die Syntax der protokollar-tigen Texte durch längere Teilsätze, mehr Hauptsätze und weniger Nebensätze aus. Damit weisen sie eindeutig weniger Hypotaxe auf.

Fazit: Schichtspezifische Unterschiede

In den Texten des Adels findet man prozentual mehr Adjektive, doch das ist nicht an eine grössere Variation gekoppelt. Ein Blick in die Beleglisten erhellt, welch grossen Anteil an der Menge die stereotypen periphrastischen Bestandteile der Titel und Personenbenennungen haben, die in den Texten der standesbewussten Adeligen nie vergessen gehen (*kunglig, nådig, greflig, förstlig, älskelig, salig, kåra* etc.).

Im Vergleich zu den Geistlichen verwendet der Adel zudem mehr Pronomen insgesamt, mehr Personalpronomen allgemein sowie der 1. Person Singular und 1. Person Singular maskulin im Besonderen. Hingegen schreiben sie signifikant seltener „wir“ als die geistlichen Personen. Die Bedeutung der Textperspektive für diese Befunde wurde bei den Boxplots bereits angesprochen.

Ihre Aussagen kleiden die Adeligen deutlich häufiger in Abstrakta. Weitere lexikalische oder syntaktische Merkmale in Abhängigkeit von der Schicht lassen sich anhand dieses Untersuchungsrasters nicht feststellen.

Mit nur neun Resultaten erweist sich das Kriterium „Soziale Schicht“ als am wenigsten griffig. Dies hängt sicherlich damit zusammen, dass die Schreibfähigkeit an sich bereits als Anzeichen einer gewissen sozialen Positionierung betrachtet werden muss, da sie nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung erworben werden konnte. Zumindest alle männlichen Autoren müssen zudem den höheren Bildungsschichten zugerechnet werden, wie der berufliche Werdegang auch der Nichtadeligen beweist (Bodinus z.B ist Ständevertreter im Reichstag). Mit hinein spielt aber sicher auch, dass in der Ausbildung über die Textmuster gleichzeitig mit der Schrift auch das Wissen um die gelgenden Stilnormen eingeprägt wurden. Daher überrascht es nicht, dass die Textvorgaben sich sprachlich stärker auswirken als das soziale Umfeld der sie Verwendenden.

Fazit: Periodenspezifische Unterschiede Korrelationen zwischen den vier Korpusanordnungen

In zwei Fällen ist die Periodeneinteilung allein distinkтив: beim Prozentanteil langer Schreibungen und dem Themenvorkommen insgesamt (Themen total). Im ersten Fall kann mit Sicherheit die Durchführung sämtlicher orthographischer Vereinfachungen in den jüngeren Korpustexten als Erklärung dienen. Für die grössere Themenhäufigkeit der zweiten Periode spielt möglicherweise die Korrelation mit den erzählenden Texten und den Adelspersonen eine gewisse Rolle, doch dieser Erklärungsversuch ist spekulativ. Wo signifikante Unterschiede zwischen den Perioden bestehen, tendiert die spätere

Periode ausnahmslos zu grösserer lexikalischer Variation und syntaktischer Komplexität.¹⁷⁹

In den 15 anderen Fällen ist die Periode nicht allein unterscheidungswirksam, sondern gleichzeitig mit mindestens einer anderen Korpusanordnung. Am häufigsten sind dies die Parameter *Texttyp* und/oder *Klasse*, zu denen die *Periode* Querverknüpfungen aufweist, wie bereits bei der einführenden Besprechung der Korpusanordnungen festgestellt wurde. Immerhin achtmal ist die Periode das am stärksten wirksame Kriterium; davon ist siebenmal die Verbindung zur Textsorte gegeben. Wäre das Korpus ausschliesslich hinsichtlich des Geschlechts und des chronologischen Kriteriums untersucht worden, hätte die fehlende Kontrolle durch *Texttyp* und *Klasse* leicht zu unrechtfertigten Schlussfolgerungen hinsichtlich der diachronen Entwicklung verleiten können. Unterschiede in der Diachronie sind dank der Einteilung in Perioden sichtbar geworden, doch gleichzeitig wurde klar, dass sie auf anderen, nichtchronologischen Faktoren beruhen; sie können zwar zur Deskription herangezogen werden, doch für sich allein verfügen sie über kein explikatives Potential.

Zwischen den drei Korpusanordnungen nach Geschlecht, *Texttyp* und Schicht lässt die sprachstatistische Auswertung keine „verdächtigen“ Korrelationen erkennen, denn die drei Merkmale sind in den Korpustexten gleichmässig vertreten und signifikante Ergebnisse treten regelmässig zweimal gleichzeitig in Geschlecht/ *Texttyp*¹⁸⁰, Geschlecht/ Schicht und *Texttyp*/ Schicht auf.

Der Einbezug der vierten Korpusanordnung hinsichtlich der Periode resultiert in mehrfachen Überschneidungen. Beispielsweise sind fünf Texte der zweiten Periode bei beiden Geschlechtern erzählenden Typs. Die zu erwartenden Parallelitäten bei den Resultaten sind denn auch eingetroffen: In acht Fällen wirken sowohl der *Texttyp* als auch die Periode distinkтив, und die beiden Parameter weisen durchwegs parallel gekoppelte Tendenzen auf; beispielsweise treten hohe Werte bei den erzählenden Texten immer gekoppelt an hohe Werte der zweiten Periode auf.

Solche Beobachtungen belegen, wie wichtig eine ausgewogene und wohlüberlegte Zusammenstellung des Korpus für die Deutung der Resultate ist. Werden solche Überschneidungen nicht erkannt oder nicht thematisiert, krankt die Gewichtung des Beobachteten, und falsche oder partielle Deutungen sind die Folge.

Bei drei Sprachmerkmalen sind die Periode und das Geschlecht distinkтив, wobei in zwei der Fälle das Geschlecht wirksamer unterscheidet als der Entstehungszeitpunkt. In drei Fällen sind sogar Geschlecht, *Texttyp* und Periode gleichzeitig disjunktiv (in jeweils unterschiedlichen Hierarchien).

Die statistische Auswertung hat somit ermöglicht, die bestehenden Querverbindungen zwischen den Untersuchungsparametern ans Licht zu bringen, die Grösse der ausgeübten Einflüsse zu messen und deren jeweilige Hierarchie zu bestimmen.

179 Die drei kleiner als in der Vorperiode ausfallenden Merkmale *Nennungen total*, *Nennungen Frauen* und das *Personalpronomen 2. Person Plural* passen nicht in das Bewertungsraster von Komplexität/Variation.

180 Hier ist der *Index* nicht mitgezählt, da er lediglich eine zusätzliche Kombination aus zwei Einzelmerkmalen darstellt.

3.6 „Hierarchie“ der Unterscheidungsmerkmale

Im Untersuchungskorpus sind neun Sprachmerkmale nur hinsichtlich des Geschlechts distinkтив: Die beiden Masse für Wortlänge, der Fremdwortanteil, die Wörter mit mehr als sechs Buchstaben, der Anteil Possessivpronomen, der Anteil Personalpronomen der dritten Person Singular feminin, das Thema Familie, die Anzahl Teilsätze und die unvollständigen Teilsätze. Damit ist es nicht möglich, geschlechtsspezifische Unterschiede auf einen engen Bereich des Sprachsystems zu begrenzen; die Unterschiede umfassen morphologisch-lexikalische, semantische und syntaktische Aspekte.

Sechs Sprachmerkmale unterscheiden ausschliesslich zwischen den Texttypen. Es sind dies: Anteil Substantive, Nennungen Männer, Subjektwiedergabe durch Nomen/Namen, Subjektwiedergabe durch Pronomen, Thema Körper und Wörter per Teilsatz. Texttypenabhängige Unterschiede finden wir damit in Lexikumfang und -variation, Subjektwiedergabe (pronominale Struktur), Semantik und Syntax.

Ausschliesslich zwischen den Schichten unterscheiden zwei Variablen, der Anteil Adjektive und der Anteil Personalpronomen der ersten Person Singular, d.h. Merkmale der Lexik und Pronomenstruktur.

Ebenfalls zwei Variablen sind nur hinsichtlich der Perioden distinkтив: Mit dem Anteil langer Schreibungen und der Anzahl Themennennungen total sind es morphologische (bzw. orthographische) und semantische Aspekte.

Selbst diese exklusiv wirksamen Variablen entstammen folglich in keiner Korpusanordnung lediglich einer einzigen Variablengruppe; z.B. wird keine Distinktion ausschliesslich aufgrund von morphologischen oder syntaktischen Variablen möglich.

Die Analysen zeigen, dass keine der Korpuseinteilungen nach Texttyp, Geschlecht, Periode und Schicht durch eine typologisch homogene Auswahl an Sprachmerkmalen charakterisiert werden kann, die alle ausschliesslich für diese Textgruppierung typisch sind – zu uneinheitlich wirken die exklusiven Kriterien. Eine bessere Charakterisierung wird erst durch jeweils neue, charakteristische Merkmalbündel erreicht. Zwar verhalten sich bei jeder Korpusanordnung bestimmte Sprachmerkmale als einzige signifikant oder tendenziell signifikant anders, doch ohne Tests an anderen Korpora darf nicht daraus geschlossen werden, dass diese Sprachvariablen grundsätzlich Distinktivität bezüglich der vier Kriterien entfalten.

3.7. Fazit: Individualstile

Eine übergreifende Interpretation der Datensammlung wird auch für zwei bereits einleitend angesprochene Fragen notwendig: Können die vielen, teils sehr heterogenen Beobachtungen vereinheitlicht und in ein Konzept von Individualstil übertragen werden? Wie stringent kann Individualstil mit dieser vergleichsweise grossen Datenmenge festgestellt werden?

Die Individualität einer Schreibweise äussert sich im Verhältnis zwischen konformem, erwartbarem und nichtkonformem, unerwartetem sprachlichen Verhalten, wie im ersten Kapitel als Arbeitskonzept ausgeführt wurde. Für die Übertragung dieses Stilkonzeptes auf unsere konkreten Resultate werden nochmals die signifikant und tendenziell unterscheidungswirksamen Sprachmerkmale herangezogen. Individuelles Verhalten äussert sich selbstredend auch bei nichtsignifikanten Sprachmerkmalen, doch einerseits wäre der Aufwand für deren Auswertung zu gross und andererseits entstünde die Problematik, wie stark sie in Relation zu den signifikanten gewichtet werden müssten.

In mehreren Schritten sollen nun die Eigenheiten der Einzeltexte zunehmend enger abgesteckt werden.

1. Zunächst werden in jeder Korpusgruppierung die in ihr unterscheidungswirksamen Sprachmerkmale betrachtet und festgehalten, welche Texte die höchsten bzw. niedrigsten Werte aufweisen. Die hohen und tiefen Spitzenwerte werden als Anzeichen sprachlicher Komplexität und/oder Variationsfülle bzw. umgekehrt als weniger komplex und/oder variationsarm interpretiert. Im Folgenden werden sie als „einfache“ bzw. „komplexe Spitzenwerte“ bezeichnet und in den Grafiken optisch unterschiedlich dargestellt. Die folgenden vier Tabellen zeigen, wie originell die Texte innerhalb ihrer Vergleichsgruppe auftreten.¹⁸¹
2. Als Zweites wird bestimmt, wie viele Spitzenpositionen jeder Text in den vier Korpusgruppierungen zusammengenommen einnimmt. Besonders markante Eigenheiten können bis zu vier Mal „gezählt“ werden, und zwar wenn sie in allen Korpusgruppierungen zu einer Spitzenposition führen. Dieser Schritt gibt ein Mass dafür, wie originell die Texte unter insgesamt vier Gesichtspunkten sind: Im Vergleich mit den anderen Texten von Verfassern des gleichen Geschlechts und im Vergleich innerhalb der gleichen Textsorte, Periode und Klasse.

¹⁸¹ Am Verfahren kann man kritisieren, dass *immer* zwei Texte aus den Vergleichsgruppen herausgegriffen werden, unabhängig davon, ob die Messreihe als Ganzes kontinuierlich verläuft oder ob die Texte am Ende der Skala tatsächlich stark von den übrigen abweichen, während zugleich alle mittleren Texte unberücksichtigt bleiben. Dem soll entgegengehalten werden, dass die Vergleichsbasis klein ist: Je nach Korpusgruppierung werden jeweils fünf, sechs, acht, zehn oder elf Texte unmittelbar miteinander verglichen. Die zwei genauer qualifizierten Texte machen daher immer 18-40 % aus. Andererseits hat jeder Text – theoretisch betrachtet – 58 Gelegenheiten, hohe oder tiefe Spitzenwerte zu belegen. Das Verfahren verteilt 116 Qualifikationspunkte auf 16 Texte (die Mehrfachbelegungen nicht einmal eingerechnet) – und wo sie sich häufen, dürfen zweifelsohne einige Schlussfolgerungen daraus gezogen werden.

3. Als dritter Schritt werden nur noch die stilistisch relativ klar zu deutenden Sprachmerkmale betrachtet. Es scheiden diejenigen grammatischen und inhaltlichen Sprachmerkmale aus, deren stilistische Bedeutung nur schwer oder mehrdeutig interpretierbar ist. Darunter fallen die Werte zur Pronominalstruktur, zu den verschiedenen Namennennungen und zu den Themen. Auch die unbereinigte Wortlänge wird ausgesondert, um Redundanzen mit den anderen Wortlängenmassen zu vermeiden.

Da individuelles Verhalten im Fokus steht, werden gleichzeitig nur noch Spitzenwerte berücksichtigt, die nicht mit einer oder mehreren anderen Quellen geteilt werden.

4. Als Viertes werden die Texte hinsichtlich ihres Verhältnisses zwischen komplexen und einfachen Spitzenwerten gewichtet und gleichzeitig kontrolliert, ob die Spitzenwerte sich in speziellen Merkmalgruppen konzentrieren.

Eine besondere Teilmenge der Spitzenwerte sind die *Ausreisser* (Definition in Fussnote 137). Auf manche dieser höchst auffälligen Abweichungen von der üblichen Streuung wird man bereits bei der ersten Textlektüre aufmerksam. Sie können als deutliche Anzeichen individuellen sprachlichen Verhaltens interpretiert werden. Betrachtet man zunächst, welche Texte auffällig viele oder wenige Ausreisser produzieren, ergibt sich folgende Hierarchie:

Ausreisser	<ul style="list-style-type: none"> • 3 Texte zw. 10+5 Yx: 10 AH: 6 Bod: 5 <hr/> • 11 Texte zw. 4+1 Ox: 4; Dah, St, Gyl: 3; Ag, ME, Å: 2; Ros. Bol, Be, Ced: 1 <hr/> • 2 Texte mit 0 HHo, Fra: 0
------------	--

Es sind keine deutlich abgesonderten Gruppen auszumachen, da die Mehrzahl der Texte die Skala vom Mittelfeld an nach unten kontinuierlich abdeckt. Auffallend sind einzig Yxkull, die isoliert an der Spitze liegt, und die beiden Texte ohne Ausreisser am unteren Ende. Mit Ausnahme dieser beiden sind also alle Texte mindestens einmal so auffällig, dass sie in der Darstellung vom übrigen Korpus abgesondert werden.

Diese Aufstellung zeigt nur die Häufigkeit wirklich ausgefallenen Verhaltens. Insbesondere für die gruppenkonformen Texte ohne Ausreisser, aber auch für die Beurteilung homogen verlaufender Parameter, muss die Gesamtheit aller Spitzenwerte berücksichtigt werden.

3.7.1 Unterscheidungswirksame Sprachmerkmale in der Korpusgruppierung nach Geschlecht

Gruppiert man zunächst das Korpus nach Geschlecht, verteilen sich die Spitzenwerte der unterscheidungswirksamen Sprachmerkmale wie in der folgenden Abbildung auf die Einzeltexte. Die weissen Würfel bezeichnen Tiefstwerte und werden als Indikatoren einer sprachlich-stilistischen Einfachheit gewertet; die schwarzen bezeichnen Höchstwerte, die als sprachlich komplex gelten.¹⁸²

Betrachten wir zunächst die Texte der Frauen. Die zweitunterste Zeile summiert alle erreichten Spitzenwerte. An der Spitze steht hier Yxkull mit zehn Spitzenwerten, von denen sieben Tiefstwerte sind. Danach folgen Oxenstierna und Maria Agriconia mit sieben Spitzenwerten; von ihnen sind aber fünf Höchstwerte. Diese zwei Positionen sind hinsichtlich der Komplexität folglich am weitesten voneinander entfernt. Ebenfalls ein deutliches Profil gibt Agneta Horn mit ihren sechs Spitzen- und Tiefstwerten ab. Mit abnehmender Häufigkeit werden die Spitzenwerte schwieriger zu deuten. Anna Åkerhielm und Maria Euphrosyna liegen beide noch im Mittelfeld, doch die Verteilung zwischen Höchst- und Tiefstwerten ist ausgewogener. Stenquist und Berendes zeichnen sich durch sehr angepasstes Verhalten aus.

Was geschieht nun, wenn nur noch die stilistisch eindeutigen Merkmale herangezogen werden? Das sind die oberhalb der Zickzacklinie angeordneten Spitzenwerte, soweit sie nicht mit einer anderen Quelle der Vergleichsgruppe geteilt werden. Sie sind doppelt unterstrichen dargestellt.

Yxkull liegt immer noch an der Spitze, doch der Abstand zur nächstfolgenden Oxenstierna hat sich fast aufgelöst. Noch deutlicher als vorher tritt nun die entgegengesetzte Komplexität der beiden zutage: Sie bilden eigentliche Gegenpole im Lexikon. Darauf folgen Agneta Horn, Maria Euphrosyna und Anna Åkerhielm mit gleich vielen Spitzenwerten, die aber in unterschiedlichen Gebieten zustandekommen und andere Komplexitätsverhältnisse bilden. Man könnte sie im Vergleich zwischen den Frauen als "mitteloriginell" bezeichnen; Horn weist tiefe Wortlängen, Maria Euphrosyna lange und viele unvollständige Teilsätze auf, und Anna Åkerhielm verwendet viele Fremdwörter und Teilsätze.

¹⁸² Um diese Ordnung nicht zu durchbrechen, wurden die Anzahl Hauptsätze und unvollständige Teilsätze umgekehrt notiert; d.h. ein hohes Vorkommen ist mit einem hellen Feld dargestellt, da es als Anzeichen niedriger Komplexität gilt.

Geschlecht	Frauen (chronologisch nach Entstehungsjahr)								Männer							
	AH	Ag	Yx	ME	AÅ	Be	Ox	St	Ros	Gyl	Bol	Hho	Bod	Dah	Ced	Fra
Umfang Gesamtlexikon			□				■			□			■			
Variation Gesamtlexikon			□				■			□			■			
Variation Substantive			□				■				□		■			
Wortlänge definitiv	□	■		■						□			■			
% Wörter>6 Buchstaben	□	■	■							□	□		■			
Hapax			□				■			□			■			
% Fremdwörter	□				■	□				□			■			
Anzahl Teilsätze				□	■					■			□			
% unvollst. Teilsätze			□	■						■		□			■	
Wortlänge unbereinigt	□	■	■							□			■			
% Pronomen				□			■				□		■			
% Poss-Pron.	□		■				■			□	■					
% Pers-Pron. 3. Pers. S.m.		□		■						□				■	□	
% Pers-Pron. 3. Pers. S.f.		■	□							□		□	■	□	□	
Nennungen Frauen	■						□			■	□		□		□	□
Thema Familie				□			■			■	□			□	□	
Thema Institutionen	□	□	□		■		□			□					■	
	AH	Ag	Yx	ME	AÅ	Be	Ox	St	Ros	Gyl	Bol	Hho	Bod	Dah	Ced	Fra
All Spaltenwerte: Verhältnis einfach:komplex	6	7	10	4	5	2	7	1	0	11	8	1	8	6	5	6
	6:0	2:5	7:3	1:3	2:3	1:1	2:5	0:1		8:3	6:2	1:0	4:4	1:5	3:2	4:2
Deutbare S-W. Verhältnis einfach:komplex	2	0	5	2	2	0	4	0	0	5	1	1	4	4	0	0
	2:0		5:0	1:1	0:2		0:4			4:1	1:0	1:0	0:4	1:3		

Drei der acht Frauen haben bei dieser Betrachtungsweise gar keine Spitzenwerte mehr vorzuweisen. Nicht überraschend gehören dazu Stenquist und Berendes, die schon vorher tief lagen. Ganz neu bewertet ist hingegen Maria Agriconia. Im ersten Durchgang konnte sie noch gleich viele Spitzenwerte wie Oxenstierna aufweisen, doch nun zeigt sich bei genauem Hinsehen, dass sie alle im thematischen Bereich rund um die häufigen Frauennennungen angesiedelt sind, was sich auch in der Pronomenstruktur niederschlägt. Die grossen Wortlängen teilt sie zudem mit anderen Frauen.

Doch nun zu den Männern. Ein Blick auf die Grafik zeigt, dass auch bei ihnen deutliche Gegenpaare stehen: auf der einen Seite Gyllenius mit seinen Tiefstwerten und auf

der anderen Seite Bodinus und Dahlberg mit Höchstwerten. Gyllenius weist in allen Wortschatzparametern tiefe Werte auf. Bodinus schwingt bei Wortschatzumfang und -variation sowie den Hapax obenaus. Dahlberg hingegen verwendet die längsten Wörter und die meisten Fremdwörter. Auch wenn nur die stilistisch deutbaren Merkmale betrachtet werden, überragt diese Dreiergruppe die anderen Männer. Auch in dieser Vergleichsgruppe erreichen drei Texte keinen Spitzenwert mehr.

Als Letztes sollen an dieser Grafik die thematischen Felder der beiden Geschlechter verglichen werden. Grundsätzlich sind fast die Hälfte (7 von 17) der zwischen den Geschlechtern unterscheidungswirksamen Sprachmerkmale im weiteren Sinne thematischer Natur, wenn hierzu die Pronomenstruktur gerechnet werden darf. Die Männer- und Frauentexte unterscheiden sich damit etwa in gleichem Masse sprachlich wie inhaltlich. Die thematischen Felder unterscheiden sich zudem optisch stärker voneinander als die Vergleichsfelder oberhalb der Trennlinie; d.h. hier sind die Divergenzen zwischen den Gruppen auch besonders gross. Bei den Männern ist das Fehlen von Frauennamen, weiblichen Personalpronomen und dem Themenkreis Familie deutlich zu sehen, bei den Frauentexten die Absenz des Themas Institutionen. Die Männertexte erfahren durch das Weglassen der schwer deutbaren Merkmale eine stärkere Neubewertung als die Frauen-texte (insg. 21 Punkte vs. 27).

3.7.2 Unterscheidungswirksame Sprachmerkmale in der Korpusgruppierung nach Texttyp

In dieser Korpusgruppierung fällt der Anteil schwer deutbarer Sprachmerkmale geringer aus. Die Texttypen unterscheiden sich hauptsächlich in grammatischer Hinsicht. Zwölf von siebzehn sind grammatischen Kategorien, zwei sind thematische und drei betreffen die Namen-/Pronomenstruktur.

Wie die folgende Tabelle zeigt, erreicht auch hier wieder Yxkull die absolut meisten Spitzenwerte und zugleich die meisten Tiefstwerte. Ausschlaggebend sind wiederum lexikalische Parameter, doch in dieser Vergleichsgruppe werden diese zusätzlich ergänzt von Yxkulls einfachen Werten in der Syntax. Yxkulls Gegenpol ist nun Dahlberg, dessen Protokoll hohe Wortschatz- und Syntaxwerte aufweist. Interessant ist auch das Trio Maria Agriconia, Yxkull und Rosenhane, das sich bei den Subjektkonstruktionen komplementär verhält.

Bei den Erzählungen dominiert Bodinus das Bild noch deutlicher als in der ersten Korpusgruppierung, da er auch bei neu hinzugekommenen Sprachmerkmalen die Höchstwerte beansprucht. Gyllenius ist wieder am anderen Ende der lexikalischen Skala angesiedelt. Die Syntax ist bei ihm ebenfalls am einfachsten, während Oxenstiernas Erzählung hier obenaus schwingt. Gut erkennbar ist auch, dass in den protokollartigen Texten die Themawörter zum Körper nur selten erscheinen.

Texttyp	Protokollartige Texte						Erzählende Texte (chronologisch)									
	Ros	Ag	Yx	Bol	AÅ	Dah	AH	Gyl	ME	Hho	Bod	Be	Ced	Ox	Fra	St
Umfang Gesamtlexikon			□			■		□			■					
Variation Gesamtlexikon			□			■		□			■					
Variation Substantive			□	■		■				□	■					
Variation Adjektive			□		■						■	□				
Variation Verben	□			■				□			■					
% Subst.	■			□			□				■					
Subjekt Name/Nom.		□	■				□				■					
Subjekt Pronomen	■	□					■				□					
Subjektilgung	□	■		■			□							□		
Wörter per Teilsatz	□		■		□				■			□				
% Hauptsätze			□			■		□						■		
% Nebensätze			□		■	■		□						■		
Nennungen total	■		■		□							□		■		
Nennungen Männernamen	■			□							□		□		■	
% Pers-Pron.			■		□					□			■			
Thema Abstrakta	□		■				□						■			
Thema Körper	□	■	□	□	□	□		■				□				
	Ros	Ag	Yx	Bol	AÅ	Dah	AH	Gyl	ME	Hho	Bod	Be	Ced	Ox	Fra	St
Allgemeine Spitzenwerte: Verhältnis einfach:komplex	7	5	13	4	7	6	4	7	1	1	9	2	2	6	1	2
	4:3	2:3	8:5	2:2	4:3	1:5	3:1	6:1	0:1	1:0	2:7	2:0	2:0	1:5	1:0	0:2
Deutbare S-W. Verhältnis einfach:komplex	2	3	9	1	2	3	3	6	1	1	8	1	1	3	0	0
	1:1	2:1	7:2	1:0	0:2	0:3	2:1	6:0	0:1	1:0	1:7	1:0	1:0	0:3		

3.7.3 Unterscheidungswirksame Sprachmerkmale in der Korpusgruppierung nach Periode

Zwischen den zwei Untersuchungszeiträumen trennen zehn lexikalisch-syntaktische Merkmale und sieben thematische bzw. pronominelle. Bemerkenswerterweise widerspricht die Visualisierung der Resultate den Erwartungen zunächst. Die Wortschatz- und Syntaxwerte sind in der ersten Periode einfacher; doch gerade die frühesten Texte, Rosenhane und Agneta Horn, erweisen sich nun *innerhalb* der frühen Gruppe als die komplexesten. Hierbei ist zu bedenken, dass sich die Texte zeitlich nicht regelmässig verteilen. Fünf Texte sind in der ersten Hälfte der frühen Periode angesiedelt (1652-1665), und nur Bolinus ganz am Ende (1678). Wieder ist es Yxkull, die mit ihren Tiefstwerten die Gruppe dominiert. Nicht überraschend werden die syntaktischen Höchstwerte mit Agneta Horn von einer der zwei vorhandenen Erzählungen eingenommen.

In der zweiten Zeithälfte prägt Bodinus einmal mehr das Bild. Seine Wortschatzwerte sind auch in dieser Korpusgruppierung aussergewöhnlich hoch – und dies obwohl auch sein Text früh angesiedelt ist. Die syntaktischen Höchstwerte liegen hingegen bei Oxenstierna. Die Tiefstwerte verteilen sich relativ gleichmässig auf Henrik Horn, Berendes und Stenquist. Drei von zehn Autoren haben keinerlei deutbare Spitzenwerte und zwei nur einen Tiefstwert.

Die thematischen Parameter zeigen zwei Auffälligkeiten: Das Fehlen des Themas „Institutionen“ in der Zeit vor 1680 und die Absenz von Frauennamen in den Texten der zweiten Periode.

Periode	1650-1680						1680-1710									
	Ros	AH	Ag	Gyl	Yx	Bol	ME	Hho	Bod	AÅ	Dah	Be	Ced	Ox	Fra	St
Umfang Gesamtlexikon	■				□				■						□	
Variation Gesamtlexikon	■				□				■						□	
Variation Substantive				■	□			□	■							
Variation Adjektive				■	□				■			□				
Variation Verben		■	□					□	■			□				
Hapax	■				□				■			□			□	
% lange Formen	■	□					□								■	
Subjektilgung	□					■					□		■		□	
% Hauptsätze		■			□			□					■			
% Nebensätze		■			□			□				■				
Nennungen total	■				■	□						□			■	
Nennungen Frauennamen			■			□		□		■	□		□		■	
% Pers-Pron. 3. Pers. S.m.			□	□	■		■								□	
% Pers-Pron. 1. Pers. Pl.	□				□	■					□			■		
Themen total		□			■				□	■						
Thema Abstrakte	□				■			□				■			□	
Thema Institutionen		□	□	□	□	■							■		□	
	Ros	AH	Ag	Gyl	Yx	Bol	ME	Hho	Bod	AÅ	Dah	Be	Ced	Ox	Fra	St
Alle Spitzenwerte: Verhältnis einfach:komplex	8 3:5	6 3:3	4 3:1	4 2:2	13 9:4	5 2:3	2 1:1	3 3:0	8 2:6	2 2:0	4 2:2	3 3:0	1 1:0	5 1:4	4 2:2	9 6:3
Deutbare S-W. Verhältnis einfach:komplex	5 1:4	4 1:3	1 1:0	2 0:2	7 7:0	1 0:1	1 1:0	2 2:0	7 1:6	0 0	0 1:0	1 1:0	0 0:3	3 0:3	0 2:1	3

3.7.4 Unterscheidungswirksame Sprachmerkmale in der Korpusgruppierung nach sozialer Klasse

Die Einteilung nach sozialer Klasse ist von allen Kriterien am wenigsten ergiebig. Zwar sind statistisch gesicherte Unterschiede erkennbar, doch sie betreffen ausschliesslich schwer deutbare und periphere Parameter. Einzig mit ihrem Adjektivvorkommen können drei Autoren hier noch einen Individualitätsbonus verbuchen.

Klasse	Adel (chronologisch)											Geistlicher Stand				
	Ros	AH	Yx	ME	Hho	Dah	Be	Ced	Ox	Fra	St	Ag	Gyl	Bol	Bod	AÅ
% Adjektive		■				■		□							■	□
% Pronomen	□							■				■			□	
% Pers-Pron.			□					■				■			□	
% Pers-Pron. 1. Pers. Sg.							□	■					■	□		
% Pers-Pron. 3. Pers. S.m.				■					□			□	□			■
% Pers-Pron. 1. Pers. Pl.		■				□						□		■		
Thema Abstrakta	□							■				□			■	
	Ros	AH	Yx	ME	Hho	Dah	Be	Ced	Ox	Fra	St	Ag	Gyl	Bol	Bod	AÅ
Alle Spitzenwerte Verhältnis einfach:komplex	2	2	1	1	0	2	0	2	4	1	0	3	4	2	4	2
	2:0	0:2	1:0	0:1		1:1		2:0	0:4	1:0		3:0	1:3	1:1	2:2	1:1
Deutbare S.-W. Verhältnis einfach:komplex	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	1
								1:0						0:1	1:0	

Wie sieht die Rangfolge der Texte aus, wenn alle Parameter berücksichtigt werden? Und wie verändert sie sich, wenn nur noch die deutbaren Sprachmerkmale zugelassen sind? Dazu summieren wir die Resultate der vier Tabellen.

Alle Korpusgruppierungen	AH	Ag	Yx	ME	AÅ	Be	Ox	St	Ros	Gyl	Bol	Hho	Bod	Dah	Ced	Fra
Alle S.-W. Verhältnis einfach:komplex	18	19	37	8	16	7	22	12	17	26	19	5	29	18	10	12
	12:6	10:9	25:12	2:6	9:7	6:1	4:18	6:6	9:8	17:9	11:8	5:0	10:19	5:13	8:2	8:4
Deutbare S.-W. Verhältnis einfach:komplex	9	4	21	4	5	2	10	3	7	13	3	4	20	7	2	0
	5:4	3:1	19:2	2:2	1:4	2:0	0:10	2:1	2:5	10:3	2:1	4:0	2:18	1:6	2:0	

Betrachten wir zunächst alle Parameter. Zur besseren Übersicht werden die Einzeltexte wie bereits bei den Ausreisern in einer Skala positioniert.

Vergleichen wir zunächst kurz mit der groben Approximation der Ausreisser (s. Skala weiter oben). Da die Ausreisser eine Teilmenge der Spitzenwerte sind, erstaunt es nicht, dass beide Betrachtungsweisen in etwa die selben Texte an die Spitze setzen. Die Hierarchie nach Ausreisern ist jedoch weniger aussagekräftig; sie lässt eine grosse schwach definierte mittlere Gruppe stehen, die nun anhand der Spitzenwerte feiner untergliedert wird.

Alle
Spitzenwerte

- 4 Texte zw. 37+22

Yx: 37

Bod: 29

Gyl: 26

Ox: 22

- 8 Texte zw. 12+19

Ag, Bol: 19; AH, Dah: 18; Ros: 17; AÅ: 16; Fra, St: 12

- 4 Texte zw. 10+6

Ced: 10

ME: 8

Be: 7

HHo: 5

Bei Betrachtung aller Spitzenwerte steigt Gyllenius in die höchste Individualitätsgruppe auf, während Agneta Horn in die mittlere Gruppe absteigt. Höher klassiert sind auch Anna Åkerhielm und Franc, tiefer klassiert sind Cederhielm, Berendes und Henrik Horn. Bei all diesen Umverteilungen hätte die ausschliessliche Betrachtung der Ausreisser die Textbewertung verfälscht. Die „Individualität“ von Agneta Horn würde über-, die von Gyllenius und Anna Åkerhielm unterbewertet. Agneta Horn weist nur mittelmässig viele Spitzenwerte auf, doch sie sind in fünf Fällen so hoch, dass sie „aussercht“, d.h. sie würde anhand nur der Ausreisser als stark individuell eingeordnet, während sie sich tatsächlich etwa in der Mitte bewegt. Gyllenius hingegen erreicht viele Spitzenwerte, entfernt sich aber seltener deutlich von allen anderen Texten. Anna Åkerhielm hat überhaupt keine Ausreisser, liegt mit den Spitzenwerten aber doch noch im Mittelfeld.

Nun soll die Perspektive auf die hinsichtlich ihrer Komplexität gut deutbaren Spitzenwerte eingeeengt werden. Ohne die Zahlen zur Pronominalstruktur, zu den Nennungen und den Themen sieht die Individualitätsskala etwas anders aus (s. unten).

Oxenstierna steigt nun von der obersten in die mittlere Gruppe ab, und Åkerhielm, Agriconia, Stenquist, Bolinus und Franc von der mittleren in die untere. Diese sechs Texte haben viele ihrer Spitzenwerte im thematisch-pronominalen Bereich erworben.

Der Skala kann die Häufigkeit originellen Verhaltens bei stilistisch deutbaren Sprachmerkmalen entnommen werden. Die oberste Gruppe entfernt sich am häufigsten deutlich von den Durchschnittswerten, die mittlere etwas weniger häufig und die unterste am wenigsten. Die Texte der obersten Gruppe entsprechen den Erwartungen hinsichtlich Geschlecht, Texttyp, Periode und Klasse am wenigsten, die der untersten Gruppe am meisten.

Nur „deutbare“
Spitzenwerte

- 3 Texte zw. 21+13
Yx: 21
Bod: 19
Gyl: 13

- 4 Texte zw. 10+7
Ox: 10; AH: 9, Ros, Dah: 7

- 9 Texte zw. 5+1
AÅ: 5;
Ag, ME, Hho: 4
St, Bol: 3
Be, Ced: 2
Fra: 0

Die drei Betrachtungsweisen münden in teils identische, teils unterschiedliche Situierungen der Texte. Der kleinste gemeinsame Nenner ist, dass Yxkull und Bodinus an der Spitze liegen, Henrik Horn hingegen in der Schlussgruppe. Die anderen Texte werden je nach Ein- oder Ausschluss der schwer deutbaren Parameter anders bewertet.

Die deutbaren Spitzenwerte zeigen, dass drei der Texte stilistisch stark individuell ausgeformt sind. Ein weiteres Viertel fällt sprachlich etwas weniger häufig auf, und etwa die Hälfte verhält sich fast durchwegs unauffällig.

Mit dieser Feststellung ist das Ausmass der Schwankungen bezeichnet, nicht jedoch ihre Richtung. Besteht die jeweilige Individualität in komplexem oder einfachem Ausdruck und welche sprachlichen Bereiche betrifft sie? Dazu werden als Letztes die Spitzenwerte der Texte in ihrem Verhältnis zwischen „einfach“ und „komplex“ dargestellt.

Die Skala beginnt mit den Texten, die in mehreren Textgruppierungen durch bestimmte Eigenarten herausstechen, und endet mit den angepassten, die sich durchwegs in der Norm bewegen und bei den stilistisch deutbaren Untersuchungsmerkmalen nur ausnahmsweise individuell auftreten. Bis hinunter zu Johan Rosenhane ist erkennbar, welche Eigenschaften dominierend zum Resultat beigetragen haben. Mit weiter abnehmender Merkmalzahl wird es meist unmöglich, besonders individuell gestaltete Bereiche zu isolieren.

„Individualität“: Quervergleich aller Texte	Yx	(TB/1)	19:2	niedrige Wortschatzwerte, einfache Syntax
	Bod	(E/2)	2:18	hohe Wortschatzwerte
	Gyl	(E/1)	10:3	niedrige Wortschatzwerte, einfache Syntax
Name (Texttyp / Periode) „einfach : komplex“	Ox	(E/2)	0:10	hohe Wortschatzwerte, komplexe Syntax
	Dah	(TB/2)	1:6	hohe Werte in Wortschatz und Wortlänge komplexe Syntax
	AH	(E/1)	5:4	tiefe Wortlängenwerte, komplexe Syntax
	Ros	(TB/1)	2:5	hohe Werte in Wortschatz und Wortlänge
	AÅ	(TB/2)	1:4	verschiedene Bereiche; hoher Fremdwort- anteil
	ME	(E/2)	2:2	komplexe Syntax
	HHo	(E/2)	4:0	versch. Bereiche; unauffällig
	St, Bol	(E/2, TB/1)	2:1	versch. Bereiche; unauffällig
	Ag	(TB/1)	3:1	versch. Bereiche; unauffällig
	Be, Ced	(E/2)	2:0	versch. Bereiche; unauffällig
	Fra	(E/2)	0	

Auf allen drei Stufen sind gleichzeitig tendenziell komplexere und einfachere Texte zu finden, und auch die Geschlechter sind in etwa gleich verteilt. Insgesamt weisen fünf der Frauen und vier der Männer mehr einfache als komplexe Merkmale auf. Die Skala lässt somit für alle stilistisch wichtigen Untersuchungsmerkmale zusammengenommen eine erstaunliche Gleichverteilung der Korpustexte erkennen.

Auf der oberen und mittleren Stufe sind etwa gleich viele Texte mit jeweils einfachen oder komplexen Merkmalen vertreten. Auf der letzten Stufe hingegen zeichnen sich die meisten Texte durch mehrheitlich einfachere Varianten aus. Das bedeutet nicht, dass diese Texte tatsächlich einfacher sind als solche, bei denen in dieser Skala die komplexen Merkmale überwiegen, sondern lediglich, dass sie keine maximalen Spitzenwerte enthalten. Sonst wäre es geradezu paradox, dass sich die meisten späten, tendenziell elaborierteren Texte in der letzten Gruppe befinden! Es soll an dieser Stelle nochmals betont werden, dass die Tabellen nicht als Komplexitätsrangfolge gelesen werden dürfen; sie zeigen vor allem den Gehalt individuell bevorzugter Stilmittel an und fassen deren syntaktischen und lexikalischen Tendenzen zusammen. Gerade die letzte Gruppe enthält zwei der elegantesten Texte des Korpus, Cederhielm und Franc; auch Maria Euphrosynas ambitionierte Rechtfertigungsschrift könnte dazu gezählt werden.

Das besondere Merkmal der letzten Gruppe ist somit ihre Angepasstheit bzw. ihre routinierte Einhaltung des Mittelmasses. Es handelt sich hauptsächlich um erzählende Texte der zweiten Periode. Offensichtlich entsprechen diese Texte am besten der Norm, welche aus der statistischen Untersuchung des Gesamtkorpus statuiert wird. Dies hat einerseits handfeste Gründe: Das Korpus besteht aus 8 erzählenden und 2 tagebuchartigen Texten der zweiten Periode sowie aus 4 tagebuchartigen und 2 erzählenden der

ersten Periode. Die erzählenden Texte der zweiten Periode wiegen also doppelt bis viermal schwerer als die anderen und bestimmen massgeblich den durchschnittlichen Standard. Andererseits darf daraus auch abgelesen werden, dass die diachronische Entwicklung eine Vereinheitlichung mit sich bringt. In den ersten zwei Gruppen sind alle Texte und Textsorten der zweiten Periode mit hohen Komplexitätswerten korreliert; d.h. wenn sie auffällig sind, dann immer auf hohem stilistischen Niveau. Die Texte der ersten Periode hingegen sind uneinheitlich; beide Textsorten treten mit tiefen und hohen Komplexitätswerten auf. In der dritten, unauffälligen Gruppe dominieren die erzählenden Texten der zweiten Periode – und bei fast allen überwiegen die „einfachen“ Spitzenwerte. Damit hat eine Vereinheitlichung der stilistischen Gewohnheiten hin zu einer mittleren Stilhöhe stattgefunden – weder besonders gewählte noch ausgesprochen alltägliche Formulierungen sind für die zweite Periode typisch.¹⁸³

Bereits bei der vorbereitenden Arbeit an den einzelnen Texten fielen immer wieder bestimmte Eigenheiten auf, die die intuitive Textbeurteilung wesentlich steuerten. Erst die Erarbeitung dieser wertenden Skala konnte erhellen, ob diese Intuitionen einer nüchternen Betrachtung standhalten. Die vier auffälligsten Texte lassen auch ohne quantitative Auswertung leicht erkennen, dass sie bei bestimmten Aspekten Spitzenwerte erreichen. Die anderen Texte sind aber schwieriger einzuordnen – und dies erst recht, wenn auch die extralinguistischen Aspekte in die Beurteilung einfließen sollten.

Die Korpuszusammensetzung darf wohl mit Fug als homogen und in sich ausgewogen bezeichnet werden. Damit erhält die durch das Korpus selbst statuierte Durchschnittsnorm Repräsentativität für diese Textsorten und den Untersuchungszeitraum. In mehreren Fällen mussten intuitive oder tradierte Urteile korrigiert werden; beispielsweise Agneta Horn erscheint im Quervergleich und aufgrund der sehr breiten Merkmalpalette angepasster als aus der Sekundärliteratur zu ihrem Stil geschlossen werden könnte.¹⁸⁴ Im vorliegenden Korpus liegt sie im Mittelfeld.

Abschliessend einige zusammenfassende Erläuterungen: Die Periodenzugehörigkeit hat einen Einfluss auf die Spitzenwerte. Von den sechs Texten der ersten Periode weisen fünf mehr Anzeichen tiefer als hoher Komplexität auf. Die zweite Periode präsentiert sich ausgewogener: vier Texte enthalten mehr „tiefe“, fünf mehr „hohe“ Komplexitätsanzeichen (ein Text ist neutral). Kontrolliert man auch den möglichen Einfluss der Textsorte, wird kein annähernd so deutliches Muster erkennbar. Die protokollartigen enthalten je häufig und die erzählenden Texte im Verhältnis 6:3 weniger bzw. mehr hohe Komplexitätsanzeichen.

Doch engen wir den Blickwinkel nochmals auf die ersten zwei Gruppen ein, die in genauer benennbaren Bereichen eindeutige individuelle Vorlieben erkennen lassen. Yxkull nimmt mit 19 „einfachen“ vs. 2 „komplexen“ Spitzenwert im gesamten Korpus eine absolute Sonderstellung ein und wird aus den folgenden Betrachtungen ausgeblendet.

183 Diese Beobachtung entspricht derjenigen von Olsson 2002:100, der in einer 500 Samples umfassenden Untersuchung schwedischer Poesiegattungen von ca. 1630–1760 in den Texten ab 1680 aufgrund mehrerer sprachlicher Kriterien ein Absinken der Stilhöhe feststellt.

184 Siehe auch Kapitel 5.1.

det. Ihr Text hebt sich sogar ab, wenn die Texte der ersten Periode gesondert betrachtet würden, denn deren nächsten zwei Texte, Gyllenius (10:3) und Agneta Horn (5:4), sind deutlich näher beim Durchschnitt – doch auch sie liegen weit auseinander. Bleibt noch Rosenhane: Er ist der einzige Text der ersten Periode mit überwiegend komplexen Spitzenwerten. Das heisst, die stark individuellen Texte der ersten Periode sind untereinander sehr uneinheitlich. Alle stark individuellen Texte der zweiten Periode weisen hingegen überwiegend hohe Komplexitätswerte auf, wie bereits gesagt wurde.

In den ersten zwei, individuellen Gruppen ist auch ein Zusammenhang zwischen der Textsortenzugehörigkeit und den Resultaten auszumachen. Die erzählenden Texte bilden zwei Paare: Die beiden frühen Texte, Gyllenius und Agneta Horn, weisen wenig Gemeinsamkeit auf, was wohl darauf beruht, dass Gyllenius neben den Erzählpassagen auch Tagebuchcharakter hat. Die beiden späten Texte Bodinus und Oxenstierna erzielen vergleichbare „hohe“ Resultate. Auch alle tagebuchartigen Texte erzielen ähnliche Resultate (Dahlberg, Anna Åkerhielm und Rosenhane aus Periode 1). Die markant individuellen Vertreter der Textsorten erzielen m.a.W. gleichartige Ergebnisse.

Für die dritte Gruppe wurde diese Beobachtung bereits weiter oben gemacht. Von den hier dominierenden E2-Texten erzielt nur einer mehr „hohe“ Werte. Es stimmt damit nur bedingt, dass der Einfluss der Textsorte kein deutliches Muster erkennen lässt: Wenn auch der Entstehungszeitpunkt berücksichtigt wird, ergeben sich deutliche textsortenspezifische Gruppierungen.